

Die Wassernamen Nordtirols und verwandte Bezeichnungen

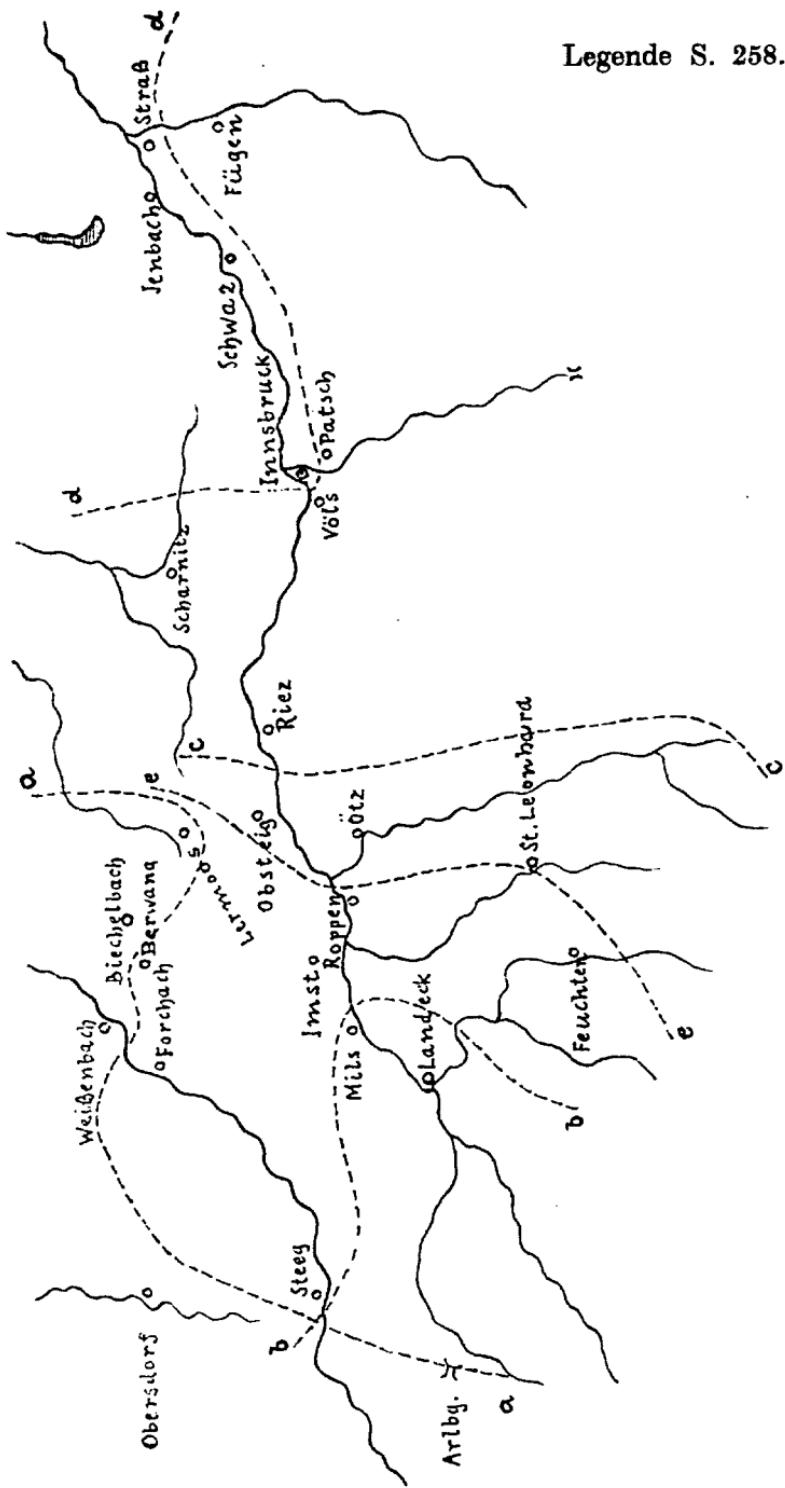
Von

O t t o M a y r

Mit zwei Kartenskizzen

Legende S. 258.

Skizze 1.



Häufig zitierte Literatur.

1. Nachschlagewerke.

- A. Schmeller, Bayerisches Wörterbuch, München 1872, 2 Bde. (S c h m e l l e r).
- J. B. Schöpf, Tirolisches Idiotikon, Innsbruck 1866 (S c h ö p f).
- M. Lexer, Kärntnerisches Wtb., Leipzig 1862 (L e x e r, Kärnt.).
- Th. Unger-F. Khull, Steirischer Wortschatz, Graz 1903 (U n g e r - K h u l l).
- H. Fischer, Schwäbisches Wtb., Tübingen 1920, bisher 5 Bde. (F i s c h e r).
- F. Staub-L. Tobler, Wtb. der schweizerdeutschen Sprache, Frauenfeld 1881, bisher 8 Bde. (T o b l e r).
- Z. u. D. Pallioppi, Dizionario dels Idioms Romauntsches, Samedan 1895 (P a l l i o p p i).
- A. Schmeller, Cimbrisches Wtb., München 1851 (S c h m e l l e r, C i m b r.).
- M. Buck, Oberdeutsches Flurnamenbuch, Stuttgart 1880 (B u c k).
- A. Holder, Altkeltischer Sprachschatz, Leipzig 1904, 3 Bde. (H o l d e r).
- E. G. Graff, Althochdeutscher Sprachschatz, Berlin 1834, 3 Bde. (G r a f f).
- M. Lexer, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch, Leipzig 1872, 3 Bde. (L e x e r).
- J. u. W. Grimm, Deutsches Wtb., Leipzig 1854 (G r i m m).
- K. Weigand-H. Hirt, Deutsches Wtb., Gießen 1910, 2 Bde. (W e i g a n d).
- F. Kluge, Etymologisches Wtb. d. deutschen Sprache, Berlin u. Leipzig 1921 (K l u g e).
- E. Förstemann, Althochdeutsches Namenbuch, Bonn, 2. Teil, Ortsnamen (F ö r s t e m a n n).

2. Fachliteratur.

- J. Schatz, Die Mundart von Imst, Straßburg 1897 (S c h a t z,
I. M a.). — Die tirolische Mundart (Ferd.-Zs. 1903, 1 f.)
(S c h a t z, T. M a.). — Über die Schreibung tirolischer
Ortsnamen (Ferd.-Zs. 1896, 101 f.) (S c h a t z, T. ON).
- A. Kübler, Die deutschen Berg-, Flur- und Ortsnamen des
alpinen Lech-, Iller- und Sannengebietes, Amberg 1909
(K ü b l e r).
- V. Hintner, Die Stubai Ortsnamen, Wien 1902 (H i n t n e r).
- J. Mader, Die Besiedlung von Afers (Ferd.-Zs. 1911, 157 f.).
Besiedlungsgeschichtliche Studien über das Tal Lüsen
(Ferd.-Zs. 1913, 328 f.; 1914, 133 f.) (M a d e r).
- G. Buchner, Die Ortsnamen des Karwendelgebirges (Ober-
bayr. Archiv, München 1918, 259—295) (B u c h n e r).
- G. Prosch, Die Hof- und Flurnamen in Lüsen (Schlern-
schriften 5, 1924) (P r o s c h).
- B. Vescoli, Orts- und Flurnamen in Lusern (Schlern, August-
heft 1922) (V e s c o l i).
- K. Gruber, Vordeutsche Ortsnamen im südlichen Bayern
(Festgabe an K. Vollmöller, Erlangen 1908, 295—370)
(G r u b e r).
- F. v. Zillner, Das Wasser in salzburgischen Flur- und Orts-
namen (Mitteilungen d. Ges. f. Salzburger Landeskunde
1882, 37 f.) (Z i l l n e r).
- P. Lessiak, Die kärntnerischen Stationsnamen (Carinthia
1922, Heft 1—6) (L e s s i a k).
- K. Schiffmann, Das Land ob der Enns, München und Berlin
1922 (S c h i f f m a n n).
- F. Witt, Beiträge zur Kenntnis der Flußnamen Nordwest-
deutschlands, Kieler Dissertation 1912 (W i t t).
- B. Schweizer, Die Wassernamen des Ammersees (Ammer-
seepost, 1925) (S c h w e i z e r).
- A. Kübler, Die romanischen und deutschen Örtlichkeits-
namen des Kantons Graubünden, Heidelberg 1926
(K ü b l e r, G r a u b.).

3. Urkunden.

Die tirolischen Weistümer, hg. v. Ignaz v. Zingerle u. K.
Th. v. Inama-Sternegg, Wien 1880, I., II. T. (Weis t.).

Jagdbuch Kaiser Maximilians I. (1500) hg. v. M. Mayr,
Innsbruck 1901 (J a g d b u c h).

Fischereibuch Maiser Maximilians I. (1504) hg. v. M. Mayr,
Innsbruck 1901 (F i s c h. B u c h).

Abkürzungen

* bedeutet, daß die betreffende Form nicht belegt, sondern nur erschlossen ist

A. = Anmerkung

ags. = angelsächsisch

ahd. = althochdeutsch

al. = alemannisch

(a)nd. = (alt)niederdeutsch

anord. = altnordisch

altrom. = altromanisch

as. = altsächsisch

bair. = bairisch (Ma. der bayr.-österreichischen Alpenländer)

BN = Bergname

BW = Bestimmungswort

cimbr. = cimbrisch

Dim. = Diminutiv

Dt. = Dativ

engad. = engadinisch

f. = Femininum

FN = Familienname

FLN = Flurname

G. = Genetiv

gt. = gotisch

GW = Grundwort

gr. = griechisch

grödn. = grödnisch

ig. = indogermanisch

Hofn. = Hofname

Kt(en) = Karte(n)

Lautf. = Lautform

lit. = litauisch

m. = Maskulinum

Ma(a) = Mundart(en)

md. = mitteldeutsch

mfrk. = mittelfränkisch

mhd. = mittelhochdeutsch

(m)lt. = (mittel)lateinisch

n. = Neutrum

nd. = niederdeutsch

N. = Nominativ

nhd. = neuhochdeutsch

obd. = oberdeutsch

ON = Ortsname

Pl. = Plural

Sg. = Singular

Spez. Kt. = Spezialkarte

1 : 75.000

urk. = urkundlich

(w)germ. = (west)germanisch

WN = Wassername

Wz. = Wurzeli

Zs. = Zeitschrift.

Neben den Ortsnamen (ON) sind in der letzten Zeit auch die Berg-, Wasser- und Flurnamen (BN, WN, FLN) bestimmter Gebiete zusammengestellt und behandelt worden. Es ist ja erklärlich, daß sich das Hauptinteresse der Forschung im allgemeinen den Siedlungsstätten zugewendet hat; historisch betrachtet ist aber gewiß nicht der Ortsname das Ursprüngliche, sondern der Wasser- oder Flurname, denn

vor allem an Gewässer waren und sind auch heute Siedlungen gebunden.¹⁾ So versteht man, wie WN zu ON werden konnten und wie erst in späterer Zeit, wo sich aus irgend einem Grunde die Notwendigkeit ergab, beide Namen wieder auseinanderzuhalten, durch mechanische Weiterbildung mit einem Grundwort (GW), etwa „-bach“, ein sekundärer WN neu gebildet wurde.²⁾

Heute stehen die Dinge wesentlich anders als zur Zeit der Urbarmachung; nicht mehr der WN, sondern in erster Linie der ON bildet das geläufige Orientierungsmittel, und bei neueren WN ist es beliebt, zur Unterscheidung benachbarter Gewässer einfach die entsprechenden ON, in deren Bereich die beiden WN fallen, als Bestimmungswörter (BW) einzusetzen.³⁾

Das trifft vor allem bei kleineren Wasserläufen zu; größere Gewässer tragen meist einfache Namen.⁴⁾ Sie waren früh bedeutsame Richtpunkte für die Erschließung der einzelnen Landstriche, und der größte Teil davon ist denn auch nicht deutschen, sondern vordeutschen Ursprungs. Die naive Art der damaligen Benennung, die fast nur auf sinnfällige Merkmale — wie Beschaffenheit des Ufers, Tiefe, Breite, Farbe, Stärke der Strömung —, seltener auf die Brauchbarkeit für den Verkehr Rücksicht nahm, hebt sich scharf ab von dem späteren Prinzip der Namengebung, das daneben stark die Unterscheidung gegenüber benachbarten WN derselben Gattung im Auge behalten mußte (s. u. A. 3) — ein Umstand, der früher ganz fortfiel, weil die ersten Dauersiedlungen an die wenigen großen, weit von einander abliegenden Gewässer in den Haupttälern geknüpft waren.

¹⁾ Es gibt Alpen, die wegen Wassermangels nur für bestimmte Zeit bezogen werden können oder überhaupt aufgelassen wurden.

²⁾ Vgl. den ON *qhərpox* im Ötztal (ursprünglich WN). Der Bach selbst heißt heute (neben *qhərpox*) *qhərpoxvərpaxlə*. Vgl. S. 181.

³⁾ Vgl. die WN *tr̥figənər giəssn*, *tr̥sl̥ittərər giəssn* (zwei Mühlbäche im Zillertal, nach den ON Fügen und Schlitters benannt).

⁴⁾ Diese einfachen Namen haben die Maa. streng bewahrt. Rutzbach statt Rutz, Lechfluß statt Lech usf., wie auf Karten zu lesen ist, sind unberechtigte Neubildungen.

Die Besetzung Tirols durch bairische Stämme bringt für die Namengebung einen vollkommenen Umschwung. Der einfache WN (Muster Isar „die Reißende“) verschwindet fast ganz, bestimmte feste GW, wie Ache oder Bach, in ihrer Fülle durch charakterisierende BW von einander geschieden (Muster: Schwarzach - Weißbach, Lauterbach - Mistbach), werden Träger der Namen. Seither ist mit dem Fortschreiten der Erschließung und Bodennutzung das ursprünglich sehr weitmaschige Netz der WN immer dichter, die Namengebung inhaltlich immer reicher geworden.

Die vorliegende Darstellung befaßt sich mit den WN Nordtirols; außerdem sind die Gegenden von Deutsch- und Welschnofen, Lusern, Sillian, Lüsen, Afers und Dornbirn berücksichtigt, auch wurden einige Namen aus Salzburg, Kärnten, Oberösterreich und der Schweiz mit einbezogen.

Die Untersuchung erstreckt sich vor allem auf Lautformen, Verbreitungsgebiete und Bedeutungen der einzelnen GW; auf die Etymologien meist nur dort, wo solche in den Wörterbüchern von Weigand-Hirt und Kluge nicht schon gegeben sind. An fremden Materialsammlungen sind vor allem Kübler (für das Lech-, Iller- und Sannengebiet), Buchner (fürs Karwendel), Hintner (fürs Stubai und Gsies) und Mader (für Afers-Lüsen) herangezogen.

Die Grundwörter.

1. Fließendes Wasser.

Bei Telfs in Oberinntal ragt die „Hochmunde“, ein weithin sichtbarer Berg, der auch durch seine merkwürdige Kegelform auffällt. Man versteht recht gut, wie diese markante Erhebung schlechthin den Namen ‚Berg‘ erhalten konnte, denn der liegt hier tatsächlich vor: Die Telfer reden von der *muntə*, die Bewohner des südlichen Mittelgebirges von der *mundā'na*.¹⁾ Wir erinnern uns dabei an den ON

¹⁾ < *mont-, *montan(e)a (engad. munt-, muntagna).

monti'kkli) bei Kaltern, der dasselbe bedeutet wie das deutsche *s pergl*, (ein kleiner, auffallender Felskopf im Rofangebirge). Von echten ON sind Borgo (Markt flecken in der Valsugana) und Vill (⟨villa, Dorf bei Innsbruck) hieherzustellen; der FLN Wald erscheint ebenfalls in ON, so bei Hall, am Arlberg, im Paznaun, im Pinzgau.

Diese primitivste Art der Benennung, Örtlichkeiten durch das einfache GW („Berg, Haus, Markt, Wald“ usf.) zu bezeichnen, trifft man auch bei WN. So erscheint „Wasser“ schlechthin in manchen Maa. als Quellname, und so ist unser Ache „größerer Wasserlauf“ verwandt mit lt. aqua (vgl. den ON [Bei den] Aachen²⁾). ahwa f. „Fluß“ begegnet schon bei Wulfila; ahd. aha f. ist in Zusammensetzungen sicher seit dem 7. Jh. nachweisbar. Die Bedeutung hat sich also gegenüber dem Lt. verschoben: „Wasser“ > „bewegtes Wasser, strömende Flüssigkeit“ (vgl. mhd. des meres ahen, des bluotes ahen, Ulrich v. Türheim) > „größeres fließendes Wasser, Fluß, Hauptbach“. Nur in Kärnten findet sich (Lexer Kärnt. 2) „Lache“ (also „stehendes Wasser“).

Zur bequemeren Übersicht über die heutigen Lautformen dient Skizze I. Westlich und südlich von d) spricht man *qχə*, *qhə*, östlich davon *qχ(n)*; westlich von a) herrscht *aχ*, *ā*³⁾.

In Tirol ist Ache heute kein Sachwort mehr, es lebt nur in Namen von Gewässern fort. Wenn also der Ötztaler von der *qhə* spricht, so meint er damit nicht den Sachbegriff „größerer Wasserlauf“, sondern ein ganz bestimmtes Gewässer, namentlich den Hauptbach seines Tales, die *ötschler qhə*.

Der Ausdruck fehlt in großen Teilen des Gebietes überhaupt. Er muß aber ursprünglich größere, in Nord-

¹⁾ <**monticulus*. — Zur Lautschrift (in Kursivdruck) vgl. S. 259.

²⁾ Der indogerm. Stamm *akw-* hat sich im Germ. nach zwei Richtungen fortgesetzt; nhd. Ache und Au sind Endglieder dieser Entwicklung (s. Weigand, Kluge).

³⁾ Dieselben Gesichtspunkte gelten auch für alle folgenden Fem. *a uf -e*, wie *lakχə* — *lakχ(n)* u. a..

tirol vielleicht allgemeine Verbreitung gehabt haben. So setzt das Jagdbuch des Kaisers Max I. statt des heutigen „Fitzbach“ (nördl. d. Achensees) die Formen „an die Veltzach, an der V.“. Der weibliche Artikel schließt ein Kollektivsuffix aus; es muß hier das GW Ache vorliegen. Die Weistümer von Thaur (1792) nennen „die klein Kinzach“, in den Weist. Imst (17. Jh.) tritt der heutige Malchbach als Malach auf¹⁾.

Die Bedeutung „wichtigster Bach einer Gegend“ stimmt nicht in allen Fällen. Im Zillertal, dessen Hauptbach *tr̄tsilər* heißt²⁾, gibt es ein paar Quell- oder Nebenbäche, die z. T. unter die Achennamen gehören, so *ti ſwo' ɬtsaχ* und *ti ſt̄vənaχ*, und einer dieser Nebenbäche wird heute mit dem Sachwort schlechthin bezeichnet: *tōχə* (= die A., Spez. Kt. „Achenbach“)³⁾. Umgekehrt trägt im Ötztal der Hauptbach den Namen *ti ɬhə*, die beiden Quellbäche heißen *ti fe'ntərɬhə*, *ti rō'fnərɬhə*, alle Nebengewässer hingegen -*pQχ* oder -*paχlə*.

Die Verbreitungsgebiete gibt Skizze 2 wieder. Eigentümlich ist die Isolierung des Ötztales und Sellrains (hier die *me'laχ*, im Außertal *melχ*). Das benachbarte Pitztal hat keine Achennamen (Hauptbach *ti p̄tsə*), ebenso das Pustertal.

Es ist auffallend, daß in Urkunden schon sehr früh der Name **Bach** als GW statt Ache erscheint und dieses zum BW herabdrückt; so in Ahenbach, Bayern, bereits 1007 als ahabah und 1138 als Ahebach, Abach belegt (Fürstemann I, 38). Ache ist also in vielen Maa. früh von einem Sachwort zu einem Eigennamen geworden, dessen ursprüngliche Bedeutung nicht mehr gefühlt wurde.

¹⁾ Der Achberg bei Telfs (*nōχparg*, <[pa]n ɬχparg>) ist wohl nicht zu Ache zu stellen, sondern zu *grχə* „Uferschutzmauer“, vgl. *tr nātsparg* Waldteil b. Telfs, <*nārtsparg* (zu *ärts* „Erz“). Telfser Waldaufteilungsinstrument 1740 „Ärzt Perg“. — Vereinzelt steht der FLN *ñχərlōχ* Innervals (Brennerkt. 1921 „Aherlach“).

²⁾ Das -*ax* in *tsilaxtōl* ist Genitivendung.

³⁾ Ein Dim. von Ache fehlt; für sehr kleine Wasserläufe tritt das Dim. *paχl* ein.

B a c h, dessen Etymologie unklar ist (Weigand, Kluge), erscheint bair. als *pōχ m.* (Sill- und Zillertal haben *pōχ* im Vollton)¹⁾, seltener als *pōkχ* (Umlautform, < westgerm. * *bakkj-*), so in *i'empōkχ* (= Jenbach, ON, zu mhd. *jenent „jenseits“*), *ð'əpōkχ* Alpach; Schiffmann bringt einige Belege aus Oberösterreich. Einzelne Maa. zeigen A b f a l l d e s R e i b e l a u t e s, fast stets mit gleichzeitiger Dehnung des Vokals: Neben al. *baχ* steht *bā* (Illergegend), in Oberösterreich treten Formen auf wie *teoffabō* (zu „tief“, Schiffmann 158) und *štóabō* (Lochen, Innviertel); fürs Pustertal erwähnt Schatz (T. Ma. 16) den ON *milw* „Mühlbach“.

Auch das G e n u s ist nicht einheitlich. Bach ist im Obd. und Westmd. m., im Ostmd. (so schon im Erzgebirge) f.; vgl. „die Katzbach“. Fürs Nd. vgl. Witt, 30.

Bach wird im Verlaufe der Entwicklung ein ä u ß e r s t l e b e n s k r ä f t i g e s A p p e l l a t i v, das rasch das synonyme „Ache“ in den Hintergrund drängt.²⁾ Jedes fließende Wasser wird nun einfach mit Bach bezeichnet, und wenn im 20. Jh. die Kartographen „Pitzbach, Ruezbach, Achenbach“, sogar „Weiβbachbach“ schreiben, so entspringt das der gleichen Tendenz; Ma. und Schriftsprache kennen „Ache“ nicht mehr als Sachwort. Das Appellativ Bach überwuchert alles, was in seinem Bedeutungskreise steht; es ist der häufigste WN geworden. So sprechen der Stubauer und der Sellrainer kaum mehr von ihrer *ruts* und *me'laχ*, und es ist wieder bezeichnend, daß hiefür das einfachere, in seiner Bedeutung klare *pōχ*, *pōχ* eingesetzt wird.

Das Dim. ist ebenfalls auf dem ganzen Gebiete heimisch. Bair. wird *paxl* gesprochen östlich von Linie c) (Skizze 1), *paxlə* westlich davon bis b), *paxli*, *bazli* westlich von b),

¹⁾ Über Vokaldehnung bei Zusammensetzungen s. Schatz, T. Ma. 67.

²⁾ Früheste Belege (Traditiones possessionesque Wizenburgenses, Förstemann I, 326): 718 Theotpacis, Deopacis (N. Sg.); 724 Chaganbaci (N. Sg.); 763 Offenbaci (N. Sg.); um 700 Raurebacya (Dt. Sg.). Die Endungen, auf die F. großes Gewicht legt (Vergleich mit westmd. *beke*, *bike*) sind wohl nur latinisierend eingeführt.

peyl in Deutschnofen (Welschnofen hat *paxl*). Die schwäb. Lautform ist *beχlə* (nördlich a).¹⁾

Einer jüngeren Schicht gehören die Namen an, welche -bach zweimal aufweisen, erstens als GW und zweitens als Bestandteil des doppelgliedrigen BW. So wird ein Wasserlauf im Ötztal, der *Q'härpqχ*, auch *Q'härpqχerpazlə* genannt (s. S. 176). Den ursprünglichen WN *Q'härpqχ* (Anichkt. „Ocher Ba.“) übertrug man auf die Siedlung in seiner Nähe (heute noch *Q'härpqχ* ON); von diesem ON wurde dann später der WN nochmals neugebildet u. zw. mit dem Dim., trotzdem der Bach ziemlich viel Wasser führt. Analoge Fälle sind *s ra'išpqχpaχl* (Zillertal) neben *rai'špqχ* (heute ON) und *s pqlməpQ'χpaχlə* (Imst) neben *pqlməpQ'χ* (heute FLN).

Ein langsam fließender Bach heißt in gewissen Gegendern *gi'əssn* m. oder *lō* f. Diese Namen sind später (S. 190 und 204) in anderem Zusammenhange behandelt. Zu Graben gehört **Gröbn** „g r a b e n a r t i g e r W i l d b a c h“ (< ahd. grabin < grebin, Schatz, T. Ma. 65), bair. *grōwə* (f. ?), *gröim*, schwäb. *gröbə* m. Der Ausdruck ist am Lech zu hören (Kübler), im Stubai (*gröimpōχ* Mieders und Medratz, urk. Weist. Mieders „Grebenpach“), im Karwendel (Gröben) und im Leoganger Steinberg (*ti gröim*, von Karren und Tälchen durchgezogene Hochmulde, oder Pl. zu Graben?). Vgl. auch den FN Gröb(n)er.

Form des Laufes.

Der Ausdruck *s wqssr auskχqarn, ainkχqarn* (= ableiten, zuleiten) hängt zusammen mit dem bair. *kχear* f. „Kehr, Wendung“, „Weg- oder B a c h k r ü m m u n g“, heißt also eigentlich „dem Wasser eine Wendung nach aus- oder einwärts geben“. *kχear* erscheint öfters in dieser Bedeutung; eine Waldgegend in Deutschnofen heißt *s kχqarntrö'igl* (zu Trog, S. 17), Belege fürs Schwäb. und Lechbair. findet man bei Kübler 18.

¹⁾ Diese Verteilung gibt auch für die später genannten Dim. (*püdl* u. a.).

Auch **Bogen** tritt in dieser Bedeutung auf, aber nur im Schwäb. (*bogə* m., Dim. *bögə*, Kübler 32). Fischer I, 1265 nennt die ON Bogebrunnen, Boglensbach; Buck 22 Ellenbogen „Krümmung von Bächen“. Eine besonders scharfe Biegung der Isar bei Mittenwald heißt man „Auf dem **Horn**“.

Auf Stellen, wo sich zwei Bäche vereinigen, weist der Name **Zwiesel** (*tsw̄sl* f.¹⁾) in *tsw̄sljɔz* Sellrain, *indr tsw̄sl* Waldgegend beim Zusammenflusse zweier Bäche in Lüsen (Mader).

Künstliche Wasserläufe.

In trockenen Talniederungen muß dem Boden durch künstliche Mittel Feuchtigkeit zugeführt werden, wenn er ertragreich sein soll. Schon die Romanen, die vor den Baiern in Tirol seßhaft waren, kannten diese künstliche Bewässerung, wie uns engad. *ore'l* „Bach“, grödn. *age'l* m. „Wassergraben“ und cimbr. *bal* m. „Wasserleitung“ (Schmeller Cimbr. 171) beweisen, die auf ein altrom. * *aqual-* „Wasserleitung“ zurückgehen. Die Baiern haben Einrichtung und Ausdruck übernommen: Ein **künstlicher, gute eingehaltener Feldgraben zur Bewässerung** (oder Entwässerung) heißt im Oberinntal (für Imst: Schatz, I. Ma. 123) und am Lech **Wal**, bair. *w̄l*, *woul* m.²⁾, Pl. *w̄ler* (Lüsen: *w̄l*, Pl. *w̄lə*, Prosch 23); die Umgebung von Innsbruck einschließlich Rinn-Tulfes, das Silltal und das Sellrain kennen nur *w̄lər*, *woulər* m., Pl. *w̄lər* (Flaurling *w̄oulər*, Telfs *w̄l*), das sich nach *rinnər*, *lānər* u. ä. gerichtet hat. Von Wattens abwärts verliert sich der Name und wird durch *gr̄bm* (Pl. *gr̄bm*) ersetzt; die Weist. bieten ihn noch bis Kolsaß. Weit verbreitet ist auch die Ableitung *w̄ln* „Gräben stechen“ (vgl. cimbr. *balen* „accanalare“).³⁾

¹⁾ ahd. *zwisila* „Gabel“ gehört zur germ. Wz. * *twi*, * *twī* wie nhd. Zweig, Zweifel. Belege bei Förstermann II., 1474. Vgl. noch Zwieselstein ON (urspr. BN, also „Doppelgipfel“) Ötztal, und Zwieselberg, -bach, Reutte.

²⁾ Vor dem 13. Jh. entlehnt wegen der Verdampfung des a.

³⁾ Einen vernachlässigten oder ganz primitiven, kleinen Graben zur Entwässerung nasser Wiesen bezeichnet man (Volders) mit *lō* (S. 202).

Bei Lienz heißen solche Feldgräben **Schlut** (*ti šluat*, < mhd. *sluot* „Schlamm, Pfütze“) bei Sillian **Suche** (*su'iχə f.* < ahd. * *suočha*, vgl. ahd. *huot* — pusterisch *huit*¹⁾). Lexer Kärnt. erwähnt ein *suoche* f., Dim. *süechl* „Bett eines Bächleins“²⁾. Zu diesem bair. *suoche* stellt sich schwäb. *suhe* f. „Lache“ (Fischer V., 1952, Kübler 209), vgl. *i də sluχə* (Pl.?) Schöllang, urk. 1541 Suechenacker. Auf das träge abfließende Wasser deutet das oberösterreichische **Schlaur** (*šlaup* m., Pl. *šlaip* „Entwässerungsgraben“, < mhd. *slür* „Das Faulenzen, träge Person“). Solche Gräben heißen im Ötztal (neben *wql*) *ti mo'uslakχn* f. (Tumpen). (S. 199 u. 205 f.).

Ein unterirdisches oder gedecktes Rinnental nennen einzelne Maa. **Dole** (tol, Ablautf. zu *tal*, vgl. slav. *Doline* „Bodenvertiefung im Karst“)³⁾. In Imst (Schatz, I. Ma. 86) ist *toulə* f. „überdecktes Rinnental eines Gassenbaches“; *tōlə* f. Kaisers (Lech) und *dūlə* f. Dornbirn heißen „unterirdischer Abzugsgraben“. *tōlə* (m.!) Reutte ist „Wasserfang in einer Leitung“. Für Kärnten gilt (Lexer Kärnt. 75) *tūlə* „Vertiefung, kleineres Tal“ (ON *Duelach*, urk. 1371).

2. Quellen.

Wie „Ache“, so ist auch das synonyme „Wasser“ schon früh Sachwort „her vor sprudelndes Wasser“ geworden, wie ahd. *wazzar* „Fluß, Quelle“ und viele Maa. bezeugen, die mit Vorliebe den Begriff „Quelle“ mit dem Dim. hair. *wassərl(ə)*, schwäb. *wessərlə* n. wiedergeben. In Innsbruck sagt man „*tōs iš v guats wassərl* und meint damit eine Quelle mit frischem Wasser. Das einfache GW erscheint in Quellnamen wie *brunnəwassər* Schwangau, Pinswang, *bai də drai wessrə* Reutte, *prātuQssər* Galtür (zu

¹⁾ Daneben bestand früher *wql*, wie der Ausdruck *wqlhaus* „Grabenhause“ beweist.

²⁾ Das zugleich genannte Zauche „Bach, der nur bei Regenwetter fließt“ (< slov. *suha* „trocken“) ist davon zu trennen. Namenbelege bei J. Stur, die slav. Sprachelemente in den ON der deutschösterr. Alpenländer zwischen Donau und Drau, Wiener Sitz. Ber. 1914, Nr. 6.

³⁾ mhd. *tole* f. (= ein hol unter dem ertrich, dadurch man schloss oder statet gewinnet, Voc. theuton. Nürnb. 1482).

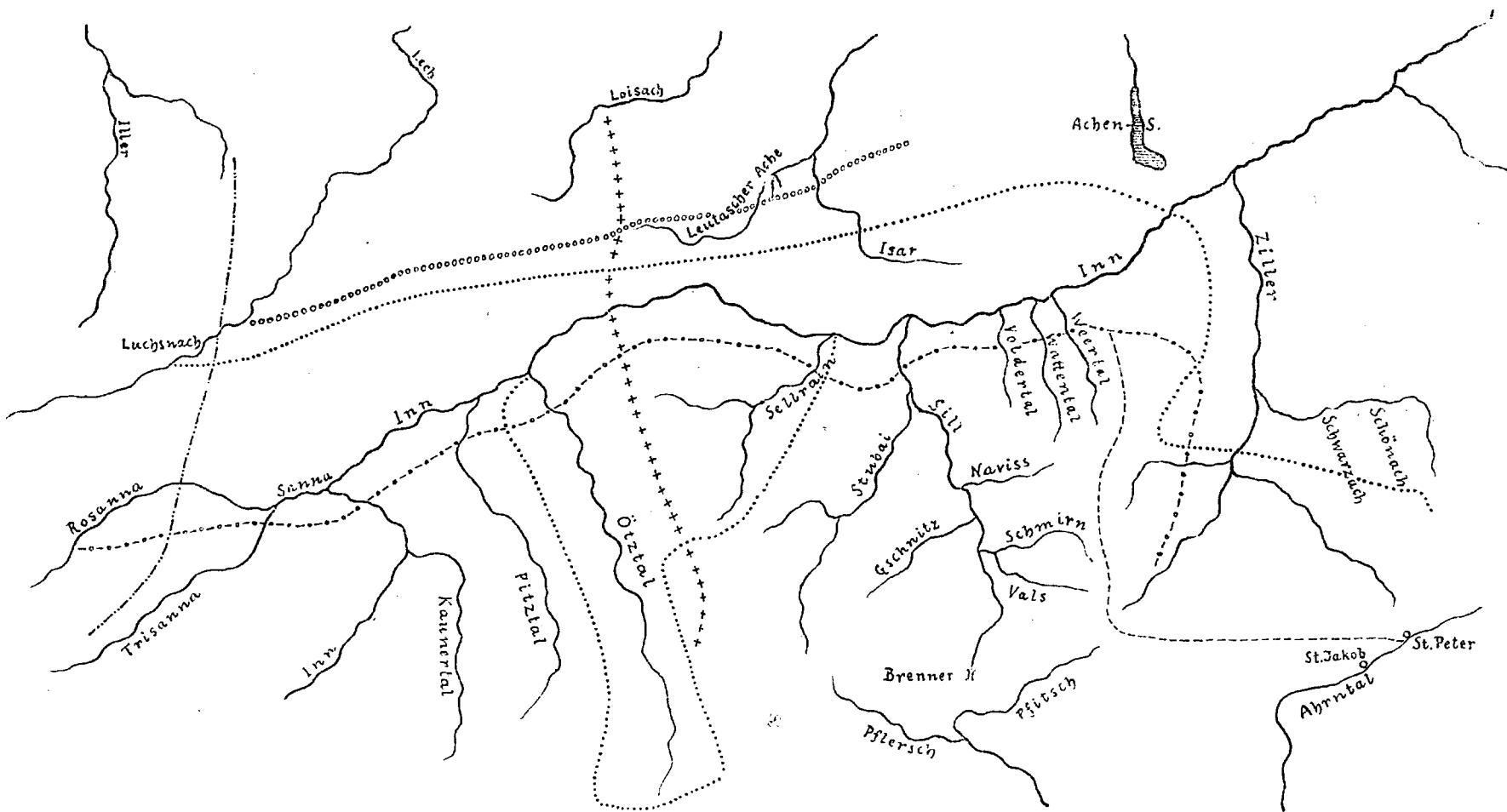
Skizze 2

..... Ache
.... Diebern
- - - - Gießen

} Südgrenze

- - - - - Ferner
- - - - - Tobel
+ + + + + Sprung

} Ostgrenze



„breit“), *s kwa'iztə wQssr* (Lüsen, Mader) zu „weihen“, *hailiguQ'ssr* (Wallfahrt bei Innsbruck), Kaltwasser (Eng und Seefeld), Blauwasser (Eng) *s a'iwlwQssv* (Kaisergebirge, zu „Alpe“); das Dim. ist fast überall zu finden, z. B. *se'awassərl* Volders, *šri'k ȝnwassərl* (Schöfens b. Matrei, zu mhd. schricken „hüpfen“, vgl. Heuschrecke), Totenwasserle (Häselgehr).

Die Verteilung von *wQssr* und *wassrlə* als Quellnamen ist nicht gleichmäßig. Im Haller Salzberg heißt *wQssr* „Quelle, die im Innern des Berges gefäßt und zum Auslaugen des Salzes verwendet wird“; die größeren Wasseradern heißen dagegen *ti paχ*, z. B. *pe'rkpQχ* gegenüber dem *wQ'ntwQssr*, *sā'rn̩tainwossr*, *tsā'zrwQssr*. Im Ötztal ist *wQssər* „aqua“, *wassərlə* „fons“, ebenso in der al. Lechgegend und in Dornbirn (*s wa'ssər kχūt* „das Hochwasser kommt“, aber *s rint v we'ssərlə dahēr* von einer Quelle oder einem Bächlein gesagt). Obsteig-Mieming scheint „Wasser“ in dieser Bedeutung nicht zu kennen; eine Quelle heißt dort *prindlə* (S. 187) oder *špriṇtlə* (S. 188). Ebenso im Sellrain und im Gschnitz; ich hörte nur: *tō gqats wQ'ssər aus*, *tō kχimps w.* (bei Überschwemmungen), aber nie *wQssr* als Quellname. Der Matreier hingegen hat sein *mil'atərwQssər* (Maria Waldrast), der Stubauer die Quelle *pain guatn w.* (Bildstöckljoch, sehr kalt). In Deutsch- und Welschnofen bedeutet *wQssr*, *wassərl* (Deutschn. *wessərl*) „Quelle“ oder „Bächlein“ (*ti su'nnauentwessr* Aldein). Aus der Sillianer Gegend wurde mir nur *wQ'ssərštūwə f.* „Brunnenstube“ genannt; Quellen tragen den Namen *prindl* (*prunnə*).

Im allgemeinen ist zu sagen: Auf Kosten des GW Wasser setzen sich andere durch, besonders das lebenskräftige *prunnə(n)*, *prindl*, das begriffverwandte Namen in ähnlicher Weise verdrängt wie wir es für Bach festgestellt haben.

Wenn wir heute von einem Brunnen reden, so meinen wir damit einen Ort, wo das Wasser, künstlich gefäßt, aus dem Boden quillt. Früher ist der Begriffsumfang des Wortes viel weiter gewesen; auch die heutigen

¹⁾ Vgl. tirol. *wāiχprun* m. „Weihwasser“ u. Fischer I, 1471: „Wer im (dem Stadtarzt) sin glas mit sinem brunnen (Harn) sendet . . .“

Maa. beweisen das¹⁾). Got. brunna, ahd. brunno sind „h e r - v o r s t r ö m e n d e Flüssigkeit, Quelle“ (brunno thes bluates, Otfrid 14, 27, vgl. des bluotes ahen S. 178)¹⁾.

Die bair. Lauf. ist *prun(ən)* (*prunn[ə]* westl. Linie e auf Skizze 1), die südschwäb. *brunn(ə)*, Pl. auch *brinns*. Gegen Franken zu erscheint die (westmd.) Form Bronn (vgl. Schönbrunn, Kroissenbrunn, Wessobrunn — Heilbronn, Maulbronn), im übrigen Mittel- und in Niederdeutschland Born („Quickborn“ des Klaus Groth).

Fast alle Maa. haben den ursprünglichen Begriff „Brunnen = Quelle“ noch erhalten; heute steht vielfach das Dim. *prindl(ə)*, -i, *bründlə*, z. B. in der Umgebung Innsbrucks: *kχQtsnpru'nən*, *IQatnpru'n*; *pχatrpri'ndl*, *tQ'atnprindl*, *a'isn-prindl*, *ti sχm* (sieben) *prindlən* (Quellgebiet) u. a. Ein Bachname (urspr. sicher Quellname) ist *fχewrpru'nən* Deutschnofen; Kollektivbildung „Quellgegend“ liegt vor in (*mōds*)-*prūnāz* n. Bergmahd b. Sellrain, *ts prindln* ON Deutschnofen und *pru'niχ* Matrei.

Der Name ist überall bekannt und taucht schon früh in ON auf²⁾). Das ahd. *quella*, das als *quel* erst durch Luther in die Schriftsprache gekommen ist, ist eine junge Bildung zu ahd. *quellan* „fließen“ und fehlt den obd. Maa.

Merkwürdig ist, daß „Fluß“ im Obd. als Quellname³⁾ auftritt, allerdings selten und örtlich begrenzt und meist als Sammelname *ti fliss* (Pl.) „Quellgebiet“ (Schmeller I, 797, Kübler 51), mitunter auch für „nasse Stelle, wo Feuchtigkeit durchsickert“ (Tobler I, 1240), „Sumpf“ (Fischer II, 1595). Einige Belege bietet die Gegend des oberen Lech

¹⁾ Die Wz. weist auf eine Grundbedeutung „Siedendes, Wallendes“ (brun- ist Ablaut zu brēn-, vgl. brennen — Brunst).

²⁾ Vgl. *ts bruna* (Kanton Schwyz) <* zi brunnon, urk. 1157 Brunnen.

³⁾ Fluß „fließendes Gewässer von beträchtlicher Breite“ erscheint das erstmal 1522 bei Luther (statt des älteren Ache) und dringt aus dem Md. in die Schriftsprache ein.

(Schattwald, Zöblen, Grähn, Pfronten): (*brunəfliss* m. Pl.), einen das Karwendel („Bei den Flüssen“, Quellen aus dem Birkkar). Hier gehört auch der ON Flüssien (Illergegend, *< *zi fluzzin*, s. Vollmann, Zs. f. deutsche Maa. 1911, 269 f.)

In etlichen Maa. West- und Südtirols besteht neben *prindl(a)* und *wassərl(a)* der Name **Sprung**, mundartl. *špruŋ(kχ)* m. Pl., *špriŋ(kχ)*, Dim. *špriŋl(a)*, der zu mhd. *sprung* m., niederl. *sprong*, engl. dän. *spring* „Hervorschießen, Quelle“ zu stellen ist¹). Daneben hört man auch *ū'ršpruŋ(kχ)*, *ū'ršpriŋ(kχ)* m. (ahd. *ursprung*, -inc, bei Notker, *< *uzsprung* „Herausschießen“)²), seltener *ū'spruŋ* (= „Ansprung, Anlauf“), so in Nesselwängle und Deutschnofen, vielleicht auch in „Zusprung“ der Alpenvereinskt. Zillertal (beim Mösele, = *ts ū'spruŋ?*).

Von Mieming-Ötztal westlich ist der Name noch Sachwort. Quellnamen sind u. a. *špruŋ* Lusern (Vescoli), *in šprungkχ* Lüsen (Mader), Springen ON Oberbayern (Dt. Pl.), Guten Sprung, Gramais (Dt. Sg.), Jungfernsprung, Wasserfall b. Heiligenblut, Mariensprung und Bei den sieben Sprüngen, Wetterstein, *špriŋla* Ötztal und Obsteig, *von ū'ršpruŋ* Pertisau a. Achensee, *pain ū'ršpriŋ* Quellgebiet des Wurmbaches, Innsbruck.

Auf altromanische Maa. geht der Quellname **Kendl** zurück. Rom. *canáli* „künstlicher Wasserlauf“, das als gelehrter Ausdruck mit fremder Lautform und Betonung ins Nhd. gedrungen ist („Kanál“), hat in den der Sprachgrenze benachbarten tirol. Maa. eine lautgesetzliche Entwicklung durchgemacht. Mit deutscher Anfangsbetonung und neuem Suffix entstand ** kχ'a'nil*, umgelautet *kχ'e'nel*³). Das Bair. hat Einschub eines *d* zwischen den beiden Sonoren: *kχöndl* wie *mandl* „Männlein“, *tundr* „Donner“.

Bei Graff (IV, 453) findet sich *chanali* „canalis“, *tachkenel* „imbrex“; mhd. erscheint *kan(d)el* m. „K a n a l,

¹⁾ Vgl. Kübl. Graub. 1342 salt, saut (U.-Engad.) „Sprung, Wasserfall“.

²⁾ Die umgelautete Form *ū'ršpriŋ(kχ)* ist aus dem Pl. oder den casus obliqui in den N. Sg. gedrungen.

³⁾ Die Maa. zeigen durchwegs Lautverschiebung und Primärumlaut, was auf eine Entlehnung vor dem 7. Jh. weist.

Röhre, Rinne“ vor (St. Galler Stadtbuch, 14—15.. Jh., „Wasserleitung auf eine Mühle“).¹⁾

Bair. *kzöndl*, schwäb. *kzendl* „Holzrinne“ sind bei Schmeller, Schöpf und Fischer als m. angeführt. Das gilt nicht allgemein; Teile Tirols und Salzburgs kennen nur das f., wozu engad. *kjane'l* f. „Dachrinne,“ nonsberg. *kjanela* „Freßtrog“ und grödn. *tzanq'l* f. „Krippe“ stimmen.

Im Wattental und Kaisergebirge ist *kzöndl* f. nur „Quelle mit kaltem Wasser“, zum Unterschied von dem allgemeineren *prindl*. Vor 50 Jahren war es in diesen Gegenden noch gewöhnliches Sachwort.

Eine im Grunde gleiche Bedeutung zeigt das Zillertal; dort heißt *tru'pʃkzödl* „Wasser, das von der Dachrinnen tropft“. Für die Bedeutungsentwicklung ist also zu gruppieren: „Rinnal, Kanal“ > „Röhre einer Quelle, Dachrinne“ > „Quelle, abtropfendes Wasser“.

Die jüngere umlautlose Form (< mhd. *kandel*) stellt der Name *kzö(u)ndl*, „halber Baumstamm zur Leitung von Wasser“ dar, der im Obervintschgau (Schluderns) zuhause ist.

Im folgenden ein paar Beispiele aus den Verbreitungsgebieten des WN, der allmählich durch *prindl* verdrängt zu werden scheint: Kendeler, Hof b. Grinzens, *ti kzöltə kzöndl* Wattental, Voldertal, Sistrans b. Innsbruck, Schwendberg (Zillertal), *ti prɔ'ntwainkzöndl* Voldertal (dort stand eine Branntweinhütte), Kenel urk. 1526 Pfronten, 15. Jh. Tiefenbach, 1857 Obersdorf (Lech- und Illergergend), Kanaltal Weist. Laudegg (I), 1548 (Prutz i. Oberinntal), (*pain*) *hqaznkzö'ndl* Wirtshaus b. Griesenau im Kaisergebirge; für Salzburg gibt Zillner 34 Belege. Eine Dim. Bildung ist *s kzöno'pʃnkzöndələ* (Sistrans).

Ein zweiter rom. Quellname **Ziggl** erscheint in *tsikkl-pō'dn* Lüsen (Mader) und im bair. *tsi'kkłprunən*, „Ziehbrunnen“,

¹⁾ Für ital. *canale* findet sich das Wort z. B. in den Augsb. Chron.: ... daß man woll 150 menschen in der Statt (= Venedig) erdrunken fand in den kenallen.

die wohl zu cimbr. *zickela* (Schmeller, Cimbr. 244) „Eimer“ und *zickeln* „Wasser schöpfen“ zu stellen sind¹⁾.

Auch **Tränke** und **Trog** können **Quellen** bezeichnen. Bair. *trōg*, *troukχ* m. (Pustertal n.), Dim. *tröigl* weist auf Holz- oder Steinfassung, so in *tu'l̥faintröigl* Tulferberg b. Hall, *pvn tröigl* Waldgegend in Deutschnofen, oder auf eine **trogartige Bodensenkung im Gebirge**: *pintv̥tro'ukχ* (n.) Bergwiese, Sillian (zum Hofn. Binder), *tər tröiglər* BN Stubai, *trögləsplats* Berwang.

In Deutschnofen gibt es auch einen FLN *aſtr pip* (Pipe), eine Weide mit Quelle (die spärlich rinnt?). Eine **ruhig fließende Quelle** heißt im Gebiet der Imster Ma. (Schatz I. Ma. 67) und im Voldertale *priəl* m. (Näheres S. 200).

3. Fallendes Wasser.

Neben dem häufigen Namen **Fall**, bair. *fql̥l* m.; Pl. *fall(ə)*, schwäb. *fall*, Pl. *fell(ə)* steht ein bair.-schwäb. *falle* f., zunächst „Vorrichtung zum Herablassen, Fensterladen, der von oben nach unten zufällt, Falle“, mundartlich begrenzt auch „A b s t u r z“²⁾), „Wasser, das fällt“. Vgl. Weist. Rinn (1524) „von d e r Bachfallen“, Jagdbuch „aus d e r Pachfallen“ (Roßkogel); der Steuerkataster v. Neustift im Stubai (1774) erwähnt „d i e Wasserfahl“ (Bergmahd) und „d i e Bachfalle“ (Hintner, Stubaier ON.)

Falle in diesem Sinn ist heute vor allem auf die Gegend des oberen Lech (*pq'χ/qllə* f. Steeg, Holzgau, *wassərfallə* f. Berwang) und der Iller (*bāfallə* f.) beschränkt. Im Ötztal gibt es einen BN *aſ tər hqahən wQ'sserfollə* (Umhausen, Alp. Ver. Kt. „Hoher Wasserfall“) und eine *χ/qllə* (Längenfeld). Im benachbarten Stubai hat sich das n. auf Kosten des

¹⁾ Mit Lautsubstitution von z für rom. stimmloses s (s. E. Gamillscheg, 27. Beiheft der Zs. f. rom. Philologie, S. 166). Anders zu beurteilen ist der Quellname *tsukkl* f. bei Illertissen, der sich von der zukkenden Bewegung des Wassers herleitet (R. Vollmann, Zs. f. deutsche Maa. 1911, 272 f. und Weigand II, 1341).

²⁾ Z. B. *ti prētfoll* (f.!) Felsabsturz b. Jenbach, zu Brett „Steilwand“.

f., das ja eigentlich eine andere Bedeutung hat, langsam wieder durchgesetzt¹⁾.

Eine örtlich eng begrenzte Form ist **Urfall** (bair. *s ūrfoll*, schwäb. *s ūrfall* „Felsabsturz, Wasserfall“), die auf ahd. *urval* n. zurückgeht²⁾. Viele Fall-Namen weisen auf den rom. Stamm *vall-* „Tal“, so Fall, ON an der Isar, urk. 1280 *vallis*, und zahlreiche Namen in Südtirol.

Auf starken Wasserstaub deuten die westtirol. Fallnamen *ſtuiwə* m. (Reutte), *ſtuiwər* m. („Stäuber“, Umhausen i. Ötztal u. Rettenberg a. Iller), Stuibensee im Wetterstein u. a.

Außerhalb Tirols erscheint für „Wasserfall, Stromschnelle“ der Name **Laufen**, z. B. bei Salzburg, bei Schaffhausen (mhd. *ze Schāfhūsen* in dem loufen), bei Ischl (urk. 800 *Loupa*, später *Loufi*), am Neckar usf. Für die Illerengegend gibt Kübler S. 84 Belege.

Bei Oberstorff an der Iller begegnet auch der Name **Pentscher** in *sipentšər* m., nach Kübler aus *siȝə* „Seihe“ und *pentšə* (bair. *pantšn*)³⁾ „s e h l a g e n“ : „Das Wasser fließt hier im Bach durch Felsen, wie durch einen Seiher.“

Im benachbarten Schattwald gibt es zwei Wasserfälle, *ſtrudl* und *fälſtrudl* m. (Kübler), und ein mit diesem **Strudel** eng verwandtes **Struden**⁴⁾ erscheint in oberösterreichischen WN: Struden ON an der Donau, Greiner Str. bei Grein, *ſtru'mbodiŋ* m. Hinterstoder (S. 194) Strummühle, Mondsee.

¹⁾ Der bei Prosch 54 erwähnte FLN *auf dər wəssərföllə* geht auf ein i- Fem. zurück (mhd. *velle* „Sturz“).

²⁾ Im Stubai u. am Lech. < *uz-val, vgl. *ürſpruṇ* und **Urfahr** b. Linz (< *uz-var*, „Ausfahrt, Überfahrt“). Auffallen muß das Genus n., das ausnahmslos herrscht. Es kann sich da nicht um eine Weiterbildung des ahd. *val* mit dem Präfix *ur-* handeln, denn *val* ist nie n. und auch die Maa. kennen es nur als m. Das Wort muß vielmehr vom Verbum *fallan* „fallen“ neu gebildet worden sein, u. zw. als kollektives n. ähnlich wie ahd. *gival* n. „Sturz“, worauf bair. *kföll*, schwäb. *kfell* n. „Steilabfall, Felswand“ zurückgehen. Die begriffliche Ähnlichkeit macht es sogar wahrscheinlich, daß das Genus n. von *kföll* herübergemommen wurde.

³⁾ Vgl. n *wáiñ pantšn* („verwässern“), *pántš kyriŋn* „Schläge bekommen“. S. noch Schmeller I, 397, Fischer I, 632.

⁴⁾ Auf die Grundbedeutung weist ahd. *strēdan* „rauschen“. Bair. *ſtrüm* geht auf ein mhd. **strudem* zurück, das neben *strēdem* m. „Wirbel“ stand (vgl. bair. *gōdn* < mhd. *gadēm*).

In Oberösterreich und Salzburg zuhause ist auch **Werfen** (*tv wəvn* bei Salzburg, Werfenstein und Werfenau in Oberösterreich, Schiffmann), das zu ahd. *wérfo*, *wérbo* m. „Wasserwirbel“ gehört¹⁾.

Neben „strudeln“ und „wirbeln“ erscheint „wallen“²⁾, u. zw. belegt Kübler drei Partizipialformen: *pn dō wəllətə* (*prunnə?*) Kaisers, *tr wəllətə prunnə* Pettneu, und Wallenbrunnen, urk. 1439 Altstätten.

Zu ahd. *giozan* „gießen“ gehört ein m. *giozo* „Bächlein“, womit bei Tatian (50, 3; 53, 1) auch lt. *fretum* (= Bucht von Genesareth) übersetzt wird. Die Bedeutungen von **Gießen** gehen weit auseinander: Die ursprüngliche zeigt das schwäb.-al. *giəssə* m. „r a s c h s t ü r z e n d e r Bach, Strudel, Wasserfall“ (Fischer III 651, Tobler II 470, Kübler 56) eine sekundäre (vgl. ahd. *giozo* „Bucht“) herrscht im Bair., wo *giəssn* m.³⁾ „kleines Nebenrinnsal, totes Wasser, Tümpel“ bedeutet, daneben wohl auch „Mühlbach“ (Zillertal).

Bekannt ist der Ausdruck im Iller- und Lechgebiet (*giassə*, *giassakzər* m., *giassi* n. Bach b. Nasserein, Weist. 1656 das Giessig), im Inntal (*tr giəssn* langsam fließende Bäche bei Innsbruck und Telfs, ein Tümpel bei Jenbach), im Zillertal (*tr fī'gənər g.*, *tr šlī'ttərər g.*, zwei künstliche Mühlbäche, S. 176, A. 3), in Vorarlberg (*im giassə* FLN Dornbirn). Eine Ablautf. zu *giez-* ist *guz-*, das als BW in Gußgraben (Karwendel) auftritt. Hiezu gehört auch nhd. *Gosse*, „Straßenrinne. (< Md.)

E i n r e iß e n d e r G e b i r g s b a c h (d e r b e s o n d e r s b e i T a u w e t t e r h o c h g e h e t) heißt

¹⁾ Vgl. nhd. *werben* — *werfen* (grammat. Wechsel, germ. *hwerb' * hwérft. Zillner: „Weil die Salzach hier in starker Krümmung herumgeworfen wird.“)

²⁾ Vgl. *beche* und *brunnen* vreisliche wielen („sprudelten“) Albr. v. Halberstadt. Bei Kübl. Graub. 788 *buogl* (ein Strudel) zu *buglir*, it. *bollire* „sieden“.

³⁾ Als Genus gibt Schmeller f. an. Aus Tirol kenne ich nur das m. — *i dər giassi* (Holzgau, bei Kübler) ist vielleicht von anderen WN, wie *fiʃə* f. (S. 290) beeinflußt.

Leune (zu mhd. *liunen*¹) „aufstauen“). Häufig ist der Name nur an der oberbayrischen Grenze (Große, kleine „Laine“, zwei Bäche), am Lech und an der Iller (*laibaz*) und im Salzburgischen (*ti loi[n]* und Leogang ON, urk. *leuganch*).

Auch bei den Fallnamen treffen wir Bezeichnungen, die (wie *wöl* und *kzöndl*) noch auf die romanischen Siedler zurückweisen. Das Paznaun und die benachbarte Lech- und Sannengegend kennen einen WN **Pische** „Wasserfall“ (*pišə* f. < altrom. *piša*, vgl. engad. *pišer* „pissen“, Meyer-Lübke, Rom. Etymol. Wtb. 6544, Kluge 347). Namenbelege geben Kühler S. 29 und Kübl. Graub. 1257; hiezu noch Pitschtobel, Talenge mit Wasserfall, Pettneu (S. 215).

Das stubaierische *kzūner*, *kzūnər* m. „Wasserfall“ muß auf eine Grundform *can-* (also **Kaner**) zurückzuführen sein, denn diese Ma. gibt ahd. *a* vor Nasal durch *ū* *ū* wieder (ahd. *man* — *mūn*, *mūn*). Es handelt sich da vielleicht um eine örtlich begrenzte, jüngere Form des altrom. *canal-*, die sich an die häufigen -*er*-Bildungen (besonders an das bedeutungsverwandte *rinnər*) anschloß, während es im Vintchgau regelrecht als *kχō(u)ndl* „hölzerne Wasserrinne“ erhalten ist (S. 189). Möglicherweise geht diese Endung -*er* auch auf ein altrom. -*ar* (lt. *-arius*) zurück, worauf *kχänər*, „Wasseröhre“ (Dornbirn) weisen würde.

Mit *kχūnər* bezeichnen die Gschnitzer Bergführer **Rillen am Fuß von Gletschern**, die das Eis oder das Schmelzwasser ausgefressen hat; ein Waldteil bei Grinzens, der von Wasserläufen durchzogen ist, heißt *kχūnərwolt*. Die Bedeutung „Wasserfall“ im Stubai kann also erst sekundär sein. Sachwort ist *kχūnər* dort längst nicht mehr, sondern durch (*wQ'ssər*)/*Qll* ersetzt worden; erstarrte Reste sind *tr kχūnər* (Wasserfall bei Ranalt) und *ti kχūnər* (Wasserfälle im Alpein). Doch sagt man heute schon öfter *ti qlpa'inərfallə*; *kχūnər* hörte ich von älteren Leuten.

¹⁾ Gruber stellt Leune zu * *labina* (wie *lāns*, S. 211). Aber das Nebeneinander von *lāns* und *lain* in demselben Gebiet spricht dagegen. In den Kten. sind *lain* und *lān* oft verwechselt, z. B. in „Degern-Lähne“. Bach im nördl. Wetterstein, Spez.-Kt.

In anderen Gebieten ist der Ausdruck nur als Sachname erhalten, so im Ötztal und in der Imster Gegend, die *mō*, *mō* (‘Mann’) sprechen: *kχōnər* m. heißt dort das ausgebauchte Stück der Dachrinne.

Wie man sieht, ist in den allermeisten Fällen die rasche, sprudelnde Bewegung des stürzenden Wassers für dessen Namen maßgebend gewesen; fallen, stäuben, pantschen, strudeln, wirbeln, wallen, gießen sind lauter solche Tätigkeiten. Nur *kχūnər* ist (wie *kχöndl*) von der Form ausgegangen (Rinne > Wasserfall) und dem ist noch das mittelbair. *po'diŋ* m. „Bottich“ „Wasserfall“ an die Seite zu stellen. Die Bedeutungsentwicklung wird erst klar, wenn man daran denkt, daß jeder Wasserfall an seinem Grunde den Boden allmählich unterhöhlt, sodaß ein Wasserbecken entsteht, rundlich, verhältnismäßig klein, aber tief; diese Höhlung erhielt nun den Namen *podiŋ*. Erst sekundär ist dann der Begriff „Wasserfall“ (pars pro toto) entstanden. Dieser eigentümliche Name begegnet nur im südöstlichen Oberösterreich (Stoder, Reichraming, Totes Gebirge) in den WN *štru'mbodiŋ* m. (S. 191) und *po'diŋgrabm* m. Pl.

4. Schallnamen.

Viele Namen erzählen von der Klangwirkung des Wassers. Es ist wohl die primitivste Art der Benennung, wenn ein Wasserfall schlechtweg *dər bellət* „Der Bellende“ heißt (Schwangau am Lech, urk. 1400, 1450 der Bellentzfal, 1450 am Bellat, ienhalb des Bellatz, s. Kübler 163, oder ein See *püllpsqa* (Waidring)¹⁾. Zugrunde liegt *pelln*, *pilln* „bellen, brüllen, lärm“ (Schmeller I, 386, Schöpf 40), überhaupt „tierische Laute von sich geben.“²⁾

¹⁾ Vgl. Buchner, Forschungen u. Mitt. z. Gesch. Tirols u. Vorarlbergs, Innsbruck 1917, S. 99.

²⁾ Vgl. mhd. *bēlen*, engl. *bele*, „brüllen, schreien“ (auch vom Hirsch in der Brunstzeit), ags. *bellan* „grunzen“.

Seitenstücke dazu sind *ti ſrain* Bach in einer Klamml, Tumpen (zu schreien „lärmend, grell tönen“), *am ſraiər* m. Hornbach (als Lebewesen vorgestellt), *ſraiəpɔχ* Galtür, *indr ſraiər au* Berwang (Kübler). Zu bair. *ſrqɑ* m. „Schrei“ gehört *ſrq'apɔχ* Viggar b. Innsbruck.¹⁾

Hirten oder Jäger mögen diese Namen den Gewässern gegeben haben, aus deren Brausen sie Töne von Tieren herauszuhören glaubten, mit deren Lebensäußerungen sie so gut vertraut waren.

Zu gurgeln gehören *gurgl(ə)* m.?, Pl. *gurglu*, und *girgl* m. (< * *gurgil*), Pl. *girgələ* „Ort, wo sich Wasser durch einen engen Schlund hinabzwängt“ (Kübler). In Nordtirol tritt der Name am oberen Lech auf (Breitenwang, Gramais, Nasserein, im Ötzal (ON *gurgl*, Gurgelbach b. Zwieselstein) und bei Nassreid (Gurgelbach). Bei Vescoli findet man einen Quellnamen *tr gorgl* (Luzern), im Nonsberg erscheint *gorgja* „Wasserwirbel“ (Battisti, Nonsb. Ma., Wien 1908). Am Großglockner nennt man „mehrere Absätze in den steilsten Felswänden“ *Gurgeln* (Schottky, Bilder aus d. südl. Alpenwelt, Innsbruck 1834, S. 268). Es sind wohl Stellen, wo Gletscherwasser „hinabgurgelt“.

Ein mhd. diezen²⁾ „rauschen“, als m. und. n. „das Rauschen“ (vgl. ich hörte ein wazzer diezen, Walter) erscheint als WN nördlich des Inn (*ti'əssmpɔχ³⁾* Seefeld), in Lofer, im Pinzgau, bei Salzburg (urk. 8 Jh., 970 Tusendorf, Förstemann I, 778) in Bayern (ON **Dießen**, urk. 1060

¹⁾ Lit.: P. Lessiak, Germ. rom. Monatsschrift, 1910, 287 und Hoops, Reallexikon, II, 77 unter „Bezeichnung nach dem Geräusche“.

²⁾ Im Jg. müssen zwei Stämme vorliegen: * *tud* (lt. *tundo* „stoße“) und * *tus*, denen ahd. einerseits die Ablautf. *dioz-*, *dōz-*, *duz-* und anderseits *dōs* (nhd. *tosen*) entsprechen. Die drei Ablautf. bestehen heute noch in der Ma.: 1. *tiessn* m. (< *dioz-* „Rauschen, Bach, der rauscht“). 2. *toass* m. (< *dōz*) „ermüdendes Gerede (in Innsbruck: *tr olte toass*, verächtliche Bezeichnung für etwas, das durch fortwährende Wiederholung schon Überdruß erregt). 3. *tuss* (< *duz-*), das neben *tüs* steht, „Rauschen des Regens, Baches“.

³⁾ E. Schröder machte (in den Göttinger gel. Anz. 1923) aufmerksam, daß ein heutiges *Dießen* meist auf ein Part. Präs. „diezenteu“ zurückgehen wird.

Diezun) und Schwaben, auch im Hochalem. (*s di'əsstobəl* Zürich; s. S. 213).

Auf die Ablautform *tus(s)* (s. o. A. 2) geht der mit der -ər Endung gebildete WN *tusər*, *dusər* m. „der tost“, *W a s s e r f a l l*“ zurück, der an der bair.-schwäb. Sprachgrenze auftritt: Der Tuser bei Höfen (Lechtal), *dusər* Balderschwang, Dosser urk. 1787 Hindelang (Kübler).

Ein alemanisches Wort ist **Klinge**. Es heißt zunächst „**Klingendes**“, ist aber dann früh Sachbezeichnung geworden („**S c h w e r t k l i n g e**“ „**G e b i r g s b a c h**“¹). Genauere Nachweise bieten Schmeller I, 1334, Schöpf 324, Fischer III, 490, Tobler III, 657, Unger-Khull 395. In Tirol ist der Name nur in der Lech- und Illerengegend zu treffen: *im kχlinηs* Oberstorf, *kχlinlwQnd* f. Bach (zu mhd. klingelen „plätschern“, s. Fischer *kχlinηs* „sausen“ und Kübler 187).

Die Ablautform **Klang** erscheint an der Iller (*im kχlōηkχ*, *af kχlōηsts* (= „**Klangicht**“) Oberstorf, Kübler 187. Man vergleiche damit den WN Achrusch urk. 1449, 1542 Sonthofen, zu mhd. rūsch „**Rauschen**, **Plätscher**“, Kübler 160.

Das Zillertal kennt einen Ausdruck **Gell**, (*gēal* m.) „**tiefer Tümpel**“ (Sachwort). Das Wort ist wohl zu mhd. gēl, gēlles (Lexer I, 804) „schallend“ und gēls m. „**Geplätscher**“ (von gellen „laut tönen“) zu stellen.²) Der Ausdruck bezieht sich also auf den Ton, den etwa ein hineingeworfener Stein verursacht.³⁾ Das Gleiche ist der Fall beim Schallwort **Plumpf** zu mhd. plumpf m. „**d u m p f e r S c h a l l**“, vgl. plumpsen, plumps, ohne Lautverschiebung, aus nd. *plump* „schwerer Fall“). *plumpf* m. heißt im Stubai, im Zillertal, in Bruneck und Lüsen und am Ritten „**tiefe s, kleines, stehendes Gewässer auf Feldern**“, oft als **Sammelbecken für Bewässerungsgräben**“, dann

¹⁾ Schon bei Otfrid u. Notker (*klingo* m.), daneben *wazzerklinga* f. „Quelle“.

²⁾ Zur mundartl. Lautf. vgl. mhd. *kēl* „Kehle“ — Ma. *kχēal(ə)*.

³⁾ Es kommt hier nur diese Erklärung in Betracht, weil es sich (wie auch teilweise beim folgenden *plumpf*) um ein **stilliegendes Gewässer** handelt.

„tiefe Stelle im fließenden Wasser“ (im Eisak, Schöpf 500) „Stelle, wo sich unter einem Wasserfall eine tiefe Höhlung bildet“ (vgl. *podir* S. 194 und *gumpa* S. 198).

Die Bedeutungsentwicklung ist etwa folgende:

D u m p f e r S c h a l l

des stürzenden Wildwassers	eines tiefen Gewässers
	(wenn man einen Stein
Stelle, wo sich unter einem	hineinwirft)
Wasserfall ein Becken bildet	
	tiefes stehendes Gewässer.

Der Alemanne nennt tiefe Uferstellen (z. B. im Oberrhein) **Bloder** (*blōdər* m.), ein Schallwort, das mit mhd. *blōdern* „rauschen“ und nhd. plaudern zusammenhängt. Schwäb.-westtirol. ist auch **Tschuder** (*tšudər* m. Alpweide b. Pettneu) „Wasserfall“, zu schwäb. *tšūdərə* „sprudeln“ (von einem Wasserstrahl, der aus dem Brunnenrohr mit Luft vermengt hervorschießt, Fischer II, 432, Schatz, I. Ma. 92, Schöpf 797).

5. Tiefes stehendes Wasser.

Unser nhd. **See** heißt „größere, tiefe Wasseransammlung“. Daneben steht aber schon gt. *saiws* „See, Sumpf“ (Urk. v. Neapel, s. Streitberg, Die gt. Bibel II, 115), ahd. *sēo* (Graff VI, 52) und mhd. *sē* „Sumpf“ (Müller-Zarncke II², 232). Einzelne Maa. haben diese Bedeutung festgehalten. So heißt im Stubai *sea* m. auch „kleinere, seichte Wasseransammlung“, wie sie sich oft durch Übertreten der *ruts* (Talbach) bildet. Ein sumpfiges Feld, das dort fast jedes Frühjahr halb unter Wasser steht, heißt *ti seawə* (Pl.).

Öfters, besonders im Gebirge, wird mit *sea* eine Stelle benannt, wo einstein See war (*ti se'agruam* Schuttkar b. Innsbruck) oder wo zur Zeit der Schnee-

s ch m e l z e e i n S e e e n t s t e h t . Hieher gehört z. B. die *se'aqlwə*, ein Alpe im hinteren Fotschertal, an der sich im Frühsommer aus den Schmelzwässern der Randberge ein Wasserbecken bildet, das bis zum Herbst fast vollständig verschwindet.

Bemerkenswert sind K o l l e k t i v b e z e i c h n u n g e n wie *pai də səuwə* Parseiergebiet (Schatz, T. ON 28), die von den Kartographen oft mißverstanden und nicht mehr als GW, sondern als irgend ein — ihnen unverständliches — BW gefaßt wurden (Kten. „Seewiesen“). So erklären sich T a u t o l o g i e n wie Soiernseen, Soinsee (Oberbayern) oder Seebensee b. Ehrwald, daneben eine „Seebenalpe“ < * albc bî den sêwen (in der Nähe liegt noch der „Drachensee“). Daß solche Bildungen auch in die Ma. Eingang finden, zeigt der lautlich festgestellte Name *se'awər-səa* (Gurgl, Ötztafel).

Das Dim. heißt *səal(ə)*, *səabl(ə)*, z. B. in *səalənkχōgl* BN im Öztal (Kten. „Seelenkogel“); der FLN *aʃn səaləl* (Wiese, Deutschnofen) hat doppeltes Dim.

Zu mhd. *gumpen* „s p r i n g e n“ (engl. jump) gehört mhd. *gumpe* m. „W a s s e r w i r b e l“ „t i e f e S t e l l e i m G e w ä s s e r“. Das Wort fehlt dem Nhd., hat sich aber in vielen Maa. gehalten, im Bair. als *gumpə* (Zillertal f., Lechtal m.), *gumpm* m., f. (Unterinnatal) und im Schwäb. als *gumpə* m., Dim. *gumplə*, *gimplə* n.

Gumpe hieß also ursprünglich „S p r u n g, F a l l d e s W a s s e r s, S t r u d e l“, was schwäb. *gumpə*, „B r u n n e n“ beweist (Fischer II, 920). Erst allmählich entwickelten sich dann die Konkretbegriffe „d u r c h e i n e n S t r u d e l a u s g e h ö h l t e, t i e f e W a s s e r s t e l l e“ (Zillertal, Kaisergebirge, vgl. *plumpf*, *zōdin*), „t i e f e S t e l l e i m G e w ä s s e r“ (Unterinnatal), „t i e f e r P f u h l, S e e“. Vgl. Schmeller I, 915, Schöpf 223. Als Verbreitungsgebiete kommen in Betracht: Die Lech- und Illerengegend (*obələsgumpə* m. Schattwald, zu *obələ* „Äulein“, S. 225, *tr kfQSstə g..* Holzgau, zu „fassen“,

pfrillag. m. Zöhlen; *gumpla, gimpla* n. Steeg, Kübler), Wetterstein (die blauen Gumpen, Wasserstauungen im Reintal), Karwendel (Gumpenkar, Jagdbuch „im Güntten“, in der Nähe ein kleiner See), Zillertal und Kaisergebirge, Sill- und Unterinntal (hier noch Sachwort „tiefe Uferstelle“), Salzburg (ON Gumping), Ammersee (Das Gumpala, Seebucht, s. Schweizer).

Von *gumpm* m. ist vielleicht *tumpm* beeinflußt, „tiefe, fischreiche Uferstelle“ (im Sill- und Unterinntal), das sonst als *tumpf* auftritt. Unser nhd. Tümpel und obd. *Tumpf* „tiefer Teich, tiefe Wasserstelle“ (Dim. *timpf* n.) gehören zusammen, nur daß die Schriftsprache den Ausdruck einer Ma. entlehnte, die das p in dieser Stellung nicht verschoben hat (nd., mittelfränk., ostmd.)¹⁾. *tumpf(n)* m. ist örtlich stark begrenzt; es erscheint an der Iller (*dumpf*, Altstätten), im Stubai und Gschnitz („tiefer Wasserbecken“, Sachwort), im Unterinntal (*tr hq antumpfn* Inngrundwasser beim *hqandl[hof]*, Volders). Weiterbildung mit dem Suffix -il zeigt *tr tumpfl* Mündung des Inn b. Passau (vgl. ahd. *tumphilo*, Graff V, 428 „tiefe Wasserstelle“).

Im Volksnamen der keltischen Allobroges, den Caesar erwähnt, steckt eine Wz. *brogi* „Bezirk, Gegend“; davon abgeleitet ist *brogi-lo* „eingezäunter Bezirk, Hain“ (Holder I, 619), das später ins Germ. (heute Brühl) und Rom. entlehnt und den Lautgesetzen dieser Sprachgruppen unterworfen wurde, so daß die Formen heute sehr voneinander abweichen²⁾. Der Grundbegriff muß „wasser- und vegetationsreiches Gelände“ sein; das beweisen ahd. *bruil* „Tierpark, Weiher“ (Graff III, 282), mhd. *brüel* m. „bewässerte, buschige Wiese, Au“ (so sint die grünen bruole gevalwet, Martina Hugos

¹⁾ Id. Etyma (lit. *dumbū* „tief werden“, *dumburis* „gegrabener Teich“, *dumbas* „Morast“ weisen auf einen Grundbegriff „Vertieftes“. *Tumpf* ist also kein Schallwort, wie Lexer Kärnt. 75 annimmt, der es zu nhd. *dumpf* stellen will (vgl. Kluge 84 und 101).

²⁾ Vgl. holländ. *priel* „Laube“, ital. *broglia*, cimbr. *breul* „Küchengarten“, franz. *breuil*, prov. *bruelh* „Gebüsche“, engad. *bröl* „Gebüsche“.

v. Langenstein 250) und (sekundär) „*Sumpfland*“ (er reit die brüel und die tiefen lachen, jüng. Titurel 1257). Diese zweite Bedeutung kommt für Tirol in Betracht u. zw. in folgenden Gebieten: 1. Am Oberlauf der Iller und des Lech (Burgberg-Wertach, Pfronten-Breitenwang, Kappl, s. Kübler) und im Eisaktal („*Sumpf, Lache*“, seltener „*tieferest*“), kleines Wasserbecken“, „*Ort, wo herabfließendes Wasser sich sammelt*“ [Reutte]). 2. Im Gebiet der Imster Ma. („*Quelle*“, S. 190). 3. In angrenzenden Teilen des Oberinntales („*tiefer Weiherr*, oft als Sammelbecken für die *wälzer* (S. 182) dienend“). Vereinzelt kommt der WN im Voldertal (Quellname) und im Karwendel vor (Prüetal²⁾ b. St. Georgenberg, Jagdbuch); in Lusern gibt es einen FLN *pröl* (Vescoli), in Kärnten ist Pruel schon 1286 belegt (heute *a/m priel*).

Neben *priol* m.³⁾ begegnet einmal *prial* m. (Flirsch, Kübler 28) „künstlich hergestellte Vertiefung in Rinnal eines Baches“, was sich genau mit nd. *priel* „schmale Fahrrinne im Kanal“ deckt. Es muß sich da um eine sehr frühe Entlehnung handeln (vor dem 7. Jh.), während *priol* erst nach der hochd. Lautverschiebung übernommen sein kann (vgl. gr.-röm. pap- > 1. *pfaffo* „Pfaffe“ 2. *babes* „Papst“).

6. Seichtes stehendes Wasser.

In allen Maa. zu finden sind die Entsprechungen für unser „*Lache*“, „*seichtes, kleines Gewässer*“

¹⁾ Auf ein tiefes Gewässer deutet der *plow* (= blaue) *priol*.

²⁾ Mit Dissimilation des ersten „l“, vgl. *briasealə* n. (= „seelein“) Schattwald, Kübler.

³⁾ Als Genus hat m. zu gelten. Kübler erwähnt (34) *in dər prial* (Kappl) und *v f f e r pruhel*, urk. 1500 Wertach. Hier liegt wohl Einfluß von Seite der fem. Abstrakta vor (vgl. *auf dər raiχ* Weißenbach, zu *ravχ* „rauh“) oder es wurde der Pl. m. als Sg. f. angesehen (vgl. *auf dər swande* Unterjoch, in *d e r Schwandun*, urk. 1435 Hindelang, Kübler 114, zu *swand* m. „Rodung“). Ebenso werden die Einzelerhebungen eines bekannten Schweizer Aussichtsberges mit *ti rigi* bezeichnet (Pl.!) z. B. *rigi kχ úlm*, *r. stoffel*, *r. höχflua* usw.). Im Sprachgebrauch der Einheimischen erscheint *ti rigi* aber stets als Sg. f. („*iχ bī uʃ dr rigi ksei*“ „*ti rigi i s n sönər bārg*“).

Pfütze“ (ahd. *lacha* und *laccha* f.)¹⁾. Auffällig ist dabei der Sekundärumlaut in Teilen des Südbairischen; ganz Nordtirol spricht *lakχ(n)*, *lakχə* (Bruneck *lökχə*, Sillian *lökχə* [wie Kärnten, Einfluß des Donaubairischen?], Deutschnofen *lökχ*). *lakχə* ist al.; im Grenzgebiet greifen beide Formen ineinander, vgl. *lökχə* Grins (bair.) und *lakχəhof* m. Weißenbach (schwäb., Kübler 81). Salzburg und Oberösterreich sprechen *lökχn*.

In der Ma. ist Lache „kleines Gewässer, Wasseransammlung nach dem Regen“²⁾ „kleiner See, natürlich oder künstlich“³⁾ „Viehtränke oder -schwemme“. Das Dim. ist spärlich vertreten: *lökχlə* (Lechgegend) und *kχöilnlökχl* (Deutschnofen, *pain kχöil* Hofn.).

Unser „Pfütze“ geht auf ahd. *pfuzzi* „Brunnen, Lache“ zurück, das sehr früh entlehnt ist (< altrom. *putj-, vgl. lt. *puteus*). Die Maa. dagegen zeigen stets den unverschobenen Anlaut und haben ahd. *pizza*, *puzzi* als Grundlage. Diese Lautf. kann erst nach 700 in den Sprachschatz der Maa. gedrungen sein u. zw. in der altrom. Form *puzz-, die aus älterem *putj-* (s. o.) lautgesetzlich entstanden ist. Je nach der Endung hat sich dann in spätahd. Zeit ein **pizza*, **puzzi* gebildet, worauf mundartl. *putsn*, -ə und *pitsn*, -ə zurückgehen.

Das Genus ist wie im Ital. (*il pozzo* „Brunnen“, *la pozza* „Lache“) m. und f. Das f. überwiegt bei weitem; das m. herrscht im Pustertal (Sillian, Lüsen-Afers). Südlich

¹⁾ Nordisch-westgerm. bestand eine Wz. **lak* „träges Wasser“, wie anord. *lokṛ* „langsam er Bach“, ags. *laku* „Pfuhl“ und holländ. *laak* „Bach“ beweisen. Die von Kluge vertretene Etymologie (Entlehnung aus lt. *lacus*) wird nicht allgemein gebilligt.

²⁾ Das Wort hat z. B. im Gschätz nur diesen Sinn, ebenso im Cimbrischen (*lacke* f. „fogna“, Schmeller Cimbr. 202). In der Kufsteiner und Kössener Gegend sind die verschiedenen Bedeutungen lautlich getrennt: *ti lökχ* „kleiner See“ (*ti morχlökχ*, *ti lökχəm* Alpe mit Tümpel), aber *ti lakχn* „Lache nach einem Regen, die rasch auftrocknet“. Eine sumpfige Alpe bei Villgraten heißt *ti lakknχəmən* Pl. f.

³⁾ Vgl. *pn halsləs lakχə* Naviss (Ktn. „Klammsee“, zu *halsl*, Gebirgspaß“).

der Hochwilde (Pfelderertal) ist auf der Alp. Ver. Kt. Gurgl ein FLN „Im Putz“ eingetragen.

Die Bedeutung ist „Lache, sumpfige Stelle“, „Bewässerungsvorrat, Teich“ (Oberinntal), Imst, s. Schatz, I. Ma. 58), „Tränkstelle“ (Sillian, man sagt dort: *trai* (= treibe) *di kziə gn̩ putsn!*). Im Pitztal wird der Hauptbach *ti p̩tsə* genannt (daneben *fro'šputṣə* ON b. St. Leonhard).

In Westtirol trifft man den Namen überall, besonders die Umlautform; vom Silltal ostwärts sind die Belege spärlich. Oft erscheinen Suffixableitungen, so -ach in *pitsv* Lüsen, urk. 1670 *guet* Pizackh, Mader, dann -ig in *putsig* Holzgau, *pitsi* Flirsch, urk. 1590 Püzich, Kübler, und -et in *s pitsat* Stafflach am Brenner (ergänze *mōd* oder sonst ein n.). Diminutiva sind Pötzl, Lüsen und *bötsl* Alpe am Säntis (in der Nähe eine Lache).

Sumpf, bair. schwäb. *sumpf* m., Pl. *simpf*, Dim. *simpfl(ə)* „Morast“ hat in manchen Dialekten spezielle Bedeutungen entwickelt. Im Silltal werden kleine Lachen so genannt, in Welschnofen *nasse Wiesen*, die man mäht (vgl. Moos S. 207 f.); die Führer des Ötztals verstehen unter *sumpf* eine Gletschermulde, wo wegen geringen Wasserabflusses häufig unter dem Schnee *glatš* (Schneebrei) entsteht; die Bergleute im Haller Salzberg nennen so das stark salzhältige Wasser, das in tiefen Holzschrächten gefäßt wird und langsam von einem Werkshorizont in den nächsten hinabsickert.

In Namen erscheint Sumpf am Lech (*s̩asumpf*) m. ON. b. Bach, *simpflə* Elmen, Kübler), bei Imst (der blaue S.), im Stubai (*in simpfl* n., *nasse Bodenstrecke* b. Ranalt und Simpfl, Wiese b. Plöven), im Gschnitz und Pflersch (*kzō'r-sumpf*, *šn̩asumpf*), im Schmirn (*sumpfkzopf* m. BN, in der Nähe eine Lache), in Deutsch- und Welschnofen (*görwrsumpf*, *ti simpf* Pl., *nasse Wiesen* auf dem Bergrücken *tr sām* = „Saum“). Im östlichen Tirol scheint der Ausdruck zu fehlen.

Nur mehr in erstarrten Namenresten ist **Hülbe** = „S e h m u t z l a c h e“ erhalten, das zu ahd. *huliwa* f. (Graff IV, 881), mhd. *hüllwe* f. „Lache, Pfütze“ gehört (z. B. in „St. Jakob auf der Hulben“, Urk. d. Schottenabtei Wien, 1158—1418)¹⁾.

Fürs Bair. belegt Schmeller (I, 1084) **Misthül**, „Mistlache“, **Roßhül**, „Pferdeschwemme“, **Hülenwasser**, „Zisternenwasser“; schwäb. *hillə* f. ist „f l a c h e r T e i c h“ (Fischer III, 1860). *hilwə*, *hilbm*, *hill* f. erscheinen am Oberlech (Kübler), in Deutsch- und Welschnofen (hier sehr häufig: *indr hilb*, Hofn., *in hilbl* Sumpfstelle (Dim.), *hi'llQkzr*, *hillō'bm* ebener Waldteil, *hi'lwrpezl*), vereinzelt im Inn-, Sill- und Pustertal (Hilben, Weist. Weer 1621, Weidenhilbe, Pfitsch, *hillpodn* Sillian) und in Lüsen-Afers. In Oberösterreich gibt es einen ON **Hilbern** (Dt. Pl.), FN sind **Hilber** (Bozen), **Hiller** und **Khevenhüller**.

Ein bair.-schwäb. *sōl* (zu mhd. *sol*, m. und n. „Kotlache“), daneben *sQal(ə)* f. (< mhd. * *sôl*) „**Sole**, W à l z - l a c h e“ erscheint in den Namen *indr soalə* Rettenberg an d. Iller, *ksol* n. Rettenberg und Hohenems (Alpe in einer sumpfigen Vertiefung, zu mhd. *gesol* n. „Pfütze“), *sō'lstQan* BN b. Innsbruck, *auf də solawisp* f. Pl. Ofterschwang a. d. Iller, Kübler²⁾.

Zu nhd. **Suppe** gehört der schwäb. WN *soppə* f. „B r ü h e, M o r a s t“ (mhd. *soppe*, *suppe* „Mistjauche“). Im Bair. ist er selten: Bei Galtür gibt es ein *soppəmQd* n., bei Kössen eine Alpe *ti hē' mrsuppm* (zu *hēmr* „Schwarzwurz“, eine Sumpfpflanze); in Kössen ist auch der FN **Suppenmoser** zu Hause. Schweizer nennt eine **Metsuppen** (Laichplatz der Fische im Ammersee).

Eine Ablautf. zu Salz ist **Sulze**, „Salzwasser“, in den Maa. auch „**Salzlecke** für Vieh oder Wild“,

¹⁾ Germ. ist eine Wz. * *hulwo* anzusetzen, womit * *hola* „hohl“ lautgesetzlich vereinigt werden könnte (ig. *cul*, vgl. gr. *κύδα* „Vertiefung“), also urspr. „H ö h l u n g i m B o d e n m i t W a s s e r“.

²⁾ Mit diesem GW bringt Schatz auch den BN *ti sgal(ə)* b. Innsbruck (= Saile) in Verbindung, der bisher zu lt. *sella* „Sattel“ gestellt wurde.

„breiartig geschmolzener Schnee, Kotlache“ (Fischer V, 1954), „Bach, der durch saure Wiesen oder salzhältigen Boden fließt (Gruber 318). Der Name ist häufig; ich nenne nur *ti sultsn* Oberlauf des Fallbachs b. Innsbruck (urspr. FLN *ti h̄'rš-sults*), *sultsən'u* f. Stubai (S. 224), *su'lstqol* n., -*kχogl* m. Ötztal, *sultswold* m. Tannheim, -*kχor* n. Kaisers. Diminutive sind Sulzleklamm f., Karwendel, *siltslə* Tannheim und Holzgau, Kübler.

Im Ötztal heißt ein „schmutziges stehendes Wasser“ *lqaχ* m., urspr. also „Laich“, „seichte Wasserstelle, wo Fische laichen“. Sicher ist der WN nur in *kχrō'tnlqaχ* m. Schmutzlache b. Tumpen, *lqaχrinnə* f. (Kten. „Lochrinne“), *lqaχprindlə* n. Huben. Anderen Namen wie „in Laychentellern“ Jagdbuch (im Karwendel) mag eher mhd. *lōh* m. „Gehölz“ zugrunde liegen.

Mhd. *lā*, *lō* f. „Lache, Sumpf(wiese)¹⁾“ stimmt zum heutigen bair. *lō(ə)*, *lou(ə)* f., Pl. *lo(u)ən*, schwäb. *lo(g)*, *lō* f. „Sumpfwiese“, sekundär auch (bair.) „träger Bach“²⁾. Der Name ist von *lōχ*, *lqaχ* < mhd. *lōh* „Gehölz“ und *lqaχ* < mhd. leich (s. o.) streng zu scheiden. Als Sachwort kenne ich ihn aus dem Stubai: *ti louən* (Pl.) heißt das stehende Wasser in einem *wōlər* (vgl. auch S. 182, A. 3). An Namen begegnen: *auf dr šmaltslōə* Rauhenzell, *lomos* Tannheim, Pfronten, *logwald* Grähn (Iller-Lech, Kübler), *ti lō* Bach zwischen Überfeld und Lehen (Ötztal), *ti lō* träger Bach in der Ulfiswiese (Innsbruck, Spez. Kt. „Loferbach“), *ti lō* ruhig fließendes Wasser beim *wi'lseχ* (Seefeld), in der Lo (Faistenau, Salzburg).

Nur in ganz bestimmten Gegenden erscheinen Kessel und Sutte als WN. Bair. *kχössl* m., im allgemeinen „rund-

¹⁾ Beche unde *lā*, Erek 2036; ein lagken oder *lō*, österr. Pantalindinge 1, 236.

²⁾ Fürs Bair.-Schwäb. gelten zwei Lautf.: *lō* f. und *lōh(ən)*, *lōg(ən)* f. (slav. lug). Demnach ist für die Ma. anzusetzen:

ig. * *lau(k)*

urgerm. 1. * *lāu* 2. * *lāuha* — * *laugā*
ahd. 1. * *lō* 2. * *lōha* — * *lōga*.

liche Mulde im Gebirg", hat in Welschnofen die Sonderbedeutung „Wasserlache am Rande eines Sumpfes" die mit Moos überdeckt und nur einem Erfahrenen durch die leichte Wölbung der Oberfläche (Vergleich mit einem Kessel) erkennbar ist; z. B. *kχösslmo'us* n.

suttə f. (mhd. und in vielen Maa., so in Oberösterreich und in Schwaben „Jauche") ist im Stubai-Gschnitz „Langsvertiefung" (auch trockene), in Einzelnamen „Lache, Morast" (Schmeller, II 339, Fischer V, 1973). In den Weist. Leublfingen (16. Jh.) liest man die Wendung „In die Kotsuten (Sg.); aus dem Gebiet der Silltaler Ma. stammen *ti go'ltsuttə* (bei einem alten Goldbergwerk auf Kaserstatt (Brennerkt. „Goldsattel") und *indr kχQ'atspt aussn FLN* im Naviss (Spez. Kt. „Kotzeter Berg"). Vgl. S. 206 f.

7. Wasserdurchsetzter Boden.

Für diese Gruppe zeigen die tirol. Maa. einen besonders großen Namenreichtum gegenüber der Schriftsprache, die sich nur „Sumpf" und „Moor" zu eigen gemacht hat, u. zw. nicht aus dem obd. Gebiete, wie die Bedeutung von Sumpf (S. 202) gegenüber der Ma. zeigt; Moor ist n.d. Stark wasserhaltiger Boden war für die Urbarmachung und für den Verkehr immer ein Hindernis, und bei Aufnahmen zeigt sich denn auch, daß kaum ein derartiger wenn auch noch so kleiner Landstrich namenlos geblieben ist.

Ein Platz bei Nesselwängle, wo der Boden anfangt sumpfig zu werden, heißt *di ā'fen* (Pl. zu Anfang, Kübler 20). Schwäb. sind auch **Flosche** (*flos̩ə* m., mhd. *flosch* „Grube") „Sumpfwiese" (Kübler 174, Fischer II, 1582, Buck 70), in der Gegend von Tannheim-Schattwald, **Pfletsche**¹⁾ in *pflets̩əbōdə* m. Pl. Reutte, und

¹⁾ Neben mhd. *blatzen* „platzen" steht *blatschen* „mit Geräusch auffallen", hiezu nhd. „plätschern" und *pflets̩n* „einen Schall geben wie breit auffallendes Wasser". *pflets̩et* „kötig" (Schmeller I, 452, Fischer I, 1055).

Topfen „geronnene Milch“ „E r d b r e i“ in *topfə* m. Burgberg, *im hasstopfə* Oberstorf und Wertach (Kübler 170). Nur mehr in Namen erhalten ist **Schlier** u. zw. im Iller- und Lechgebiet (Schliermoos urk. 1552 Hindelang, Schlirekarle Kellmen), in Oberbayern (Schliersee¹⁾) und Oberösterreich (Sehlierbach).

S a c h w ö r t e r sind noch im Bair.-Schwäb. **Letten** und **Dreck** (*lettñ*, -ə m., *tröikχ*, *drekχ* m.) „n a s s e, z ä h e, l e h m i g e E r d e“, die auch in konkreten Namen auftreten: *le'ttnqkχər* m. Deutschnofen, *lettəbrikkələ* n. Pflach, Lettenalpe Karwendel, -bach Kochelsee; *dr drekχətə bīχl* Wertach, *baim drekχətə štēg* Ehenbichl (Kübler) und in der Imster Gegend (Dreckeggele, von Bächen durchzogene Berglehne).

Auf z ä h e n B o d e n weist auch bair. *fits* m., *fitsə* f. (mhd. *filz* m. „Filz“ „Moorgrün“). *fits* m. ist am Lech zu Hause (Schattwald, Musau, Schwangau; Kübler 50), im Oberinntal (Am Filz, moorige Hochmulde am Roßkogel i. Sellrain), u. Silltal (*fitse'kkə* n. Gschnitz [zu „Eck“]); *fitsə* f. im Unterinntal (Zillertal, *hqazfü'itsn* ON b. Kitzbühel, „An der viltz“ Stanserjoch, „viltz an der sultz“ Hochalm im Karwendel, beide im Jagdbuch). In Salzburg scheint wieder das m. zu herrschen (*tr fits*, in *fi'tsmōs* Pongau).

Kot „U n r a t, S c h m u t z, d i c k f l ü s s i g e E r d e“ erscheint im Bair. als *kχqat*, *kχuat* m. und n.²⁾ *kχqat* (n.!) und das Dim. *kχqətl* n. ist im Volder- und Wattental „S t e l l e, w o d e r h a l b f l ü s s i g e M i s t (auf Alpen wird selten Streu verwendet) a u s d e m S t a l l e g e s t o ß e n w i r d.“ Als GW ist Kot selten: *kχuat* Kaisers, „In der³⁾ Kot“ Karwendel, *s prQ'ntwainkχəatl* Voldertal (nach einer Branntweinhütte). Als BW hört man es fast überall, z. B. in *kχq'at-lakχn* f. (= St. Nikolaus, Vorort Innsbrucks), *kχqapox* Gais-

¹⁾ Urk. 817 Slērsēo, Beleg für germ. *slēr, mhd. *slier* m. n. „S c h l a m m“.

²⁾ Das m. ist nicht ursprünglich (ahd. *quāt*, *kāt*, *kōt*, sind n.) und erklärt sich für die Ma. am ehesten durch Einfluß des synonymen m. Dreck.

³⁾ Vgl. S. 200, A. 3.

tal, *kχatemnə* f. (= Kotebene, Kübler), Bergmahd b. Hindelang, *kχQ'atraisə* f. Berghang b. Schmirn (Brennerkt. „Kalleißen“, S. 214), *kχQ'atōəm* Alpe a. Achensee, *kχQ'atlānə* Lüsen, Prosch (S. 211); mit Suffixen: *im kχQatigə tal* Gähn und Tannheim, *kχQatnərpe'rg* m. Obernberg a. Brenner.

Wie Hilbe ist auch Horb nur aus spärlichen Namensresten herauszuschälen. Ahd. *horo*, *horawes* m., mhd. *hor*, *-wes* n. heißen „*Ko t, k o t i g e r B o d e n, S u m p f*“ (in o b d. Denkmälern häufig). Daneben stehen *hurwe* n.¹⁾ und *hor(w)ec*, -ic, *hürwīn* „kotig“, die (bei Graff IV, 1000) auch in ON auftreten: *Horga* (zu *horie*), *Horwang*.

Früher muß der Name (bair. *hqar-*, *hor(b)-*, *hirb-*, schwäb. *horb-*, *hirb-*) ein sehr geläufiges Sachwort gewesen sein, wie sich aus den tirol. Weist. und anderen Urkunden ergibt (Hornpach Weist. Imst. I, 17. Jh.; Horlach Jagdbuch, Achensee; Horbenacker urk. 1572 Oberstorf u. a.). Auch die FN Hormayr und Horlacher sind hier einzureihen. Horb tritt heute fast nur als BW auf; als GW ohne Suffix (vgl. *In d e r Kot*) in *Üer dr hqarn*²⁾ Berggegend im Schmirn und *ti hintrhQarn* Alpe nordöstlich Hall. Beliebt sind suffixale Weiterbildungen, wobei das w schwindet, wenn die betreffende Endung mit Konsonant beginnt: Hörbig, Hof b. Kundl, < *horawec*; *hQ'arlaχ*, *hQ'arli* (Jagdbuch Horlach, FN im Ötztal und Pitztal), *ti hQ'arliχər* drei Höfe in Vals; Hörlerin f., Wiese in Lüsen; Prosch 43; *hQ'argənštain* m. BN b. Rettenberg a. d. Iller, < *horec*, Kübler; Hirbele (Dim., zu *hurwe*) Gsies, Hintner.

Wie „Bach“ begriffsverwandte Ausdrücke langsam verdrängt und so als „fließendes Wasser schlechthin“ überall auftritt, ist Moos das häufigste Sachwort für „nassen Boden“ geworden. Unser nhd. Moos „muscus“ läßt freilich nichts mehr von einem Bedeutungsunterschied ahnen, der ahd. noch bestand; im Cod. emmeram.

¹⁾ Z. B. in der (schwäb.) Martina Hugos v. Langenstein, < j-Ableitung * *hur(a)wj-*.

²⁾ Fem. Abstraktum, hat also mit nhd. Horn nichts zu tun (Brennerkt. 1921 „Hornspitze“).

(10. Jh.) steht neben *mios* „*muscus*“ ein *mos* „*palus*“ (io und o sind Ablautvokale). Dazu stimmen mundartlich *mios* „Moos“ und *mōs* „Sumpfoden, feuchte Wiese“.¹⁾ Die Lautf. sind bair. *mo(u)s*, *mōs*, im Silltal *mō(u)s*, *mōs*; Pl. *ti mö(i)sər*, Pustertal *mōiso*; Dim. *mö(i)sələ*, *mōsli*; schwäb. *mos*, Pl. *mösər*, Dim. *mösłə*, -i.

Unser **schlottern** gehört zu ahd. mhd. *slove* f. „Zittern, Schwanken“ (vgl. mhd. *daz herzsloten* „Herzklopfen“), dann „*Schlamm*“ (also „schwankender, weil wasserdurchsetzter Boden“). *slout* m., das mit *sluat* (S. 183) verwandt ist, taucht auf in der Innsbrucker Gegend (*indr slout* (vgl. *indr hqarn*), dazu *slou'uthof* Hötting, und *slout* nasse Wiesen bei Natters-Edenhausen). Kübler gibt drei Belege: *im slotta* Rettenberg, *auf dr slettər* Tannheim, *kslöttər* n. Tiefenbach. Das letzte ist **Kollektiv** („sumpfiges Grundstück“) und liegt in umlautloser Form in *kslō dieqssn* n. (gute Quelle im Kaisergebirge) vor.

Auf Schilfwuchs deuten *im rōate rōar* (= Rohr) Obers-torf (Kübler) und Rohrach, Schmirn; vgl. die FN Rohrer, Rohracher.

Eine **feuchte Bodenstelle** heißt in Sillian Specke (*spöikχə* f., auch als FIN *ti spöikχn*, Pl., eine Wegstrecke). Das Wort muß auf mhd. * specke f. (< ahd. * spack-i) zurückgehen, ist also von *spēck* „*lardum*“ (pusterrisch *spēkχ* m.) zu trennen (germ. ē u. Umlaut-e). Hiezu gehören die Namen *spöikχ* FIN Hötting, Gspecke und *spōkχ-pōχ* m. (FN Speckbacher) Arztal b. Innsbruck, Speckboden urk. 1749 Speckh Pooden, Gsies (Bergwiese, Hintner), *spökχər-perg* m. Berggegend in Navis. In Nordtirol könnte auch mhd. *spēck* vorliegen, vgl. *spökχig* „zäh wie Speck“, von Germspeisen, die länger liegen, vom Boden, wenn er feucht ist. Schwer zu pflügenden Ackerboden, überhaupt „zähnen“ Boden nennt der Bauer *tsāχ*, (Sillian *tsōχ*, Dornbirn *tsēχ*), vgl. *ti tsāχə saitə* Schmirn, am Wildlahnerferner. Daneben

¹⁾ Z. B. *s hqaxə mous* Tantegert südl. Innsbruck (nasse Wiese, die nur einmal im Jahre gemäht wird) und die Wiesennamen *ti möisər*, *ti möiso* (Gechnitz, Sillian).

gibt es auch FlN *ti nqssə* (*nassa*) „nasse Stelle”, so etwa Die Naß Weist. Kematen 1660, In der Näß Jagdbuch, Schwangau, Die Nasse urk. 1774 Stubai. Es ist wohl meist ursprünglich ein Substantiv dabeigestanden, das später fortgelassen wurde (Wiese, Wand u. a.). Zusammensetzungen sind *nqssplottə* f. Pettneu, *nqssənai* (* < in der nazzen auwe, S. 225) Nasserein, Nassenpewl (zu mhd. *bil* „Umstellung durch bellende Hunde”, Jagdausdruck, vgl. *pailgrūəwə* Stubai) Jagdbuch, Schmirn, *nqra' id* ON b. Imst (Schatz, I. Ma. 89), *ti nqssə uQnt* Kranebitter Klamm b. Innsbruck (Wand mit Staubfall).

Wir sprechen heute von einem faulen Apfel, einem faulen (stinkenden) Atem, von einem faulen (trägen) Schüler. Dem entspricht es ziemlich genau, wenn die Ma. von einem faulen (m o o r i g e n) Acker oder (m ü r b e n) Gestein, einem faulen (ü b e l r i e c h e n d e n) Brunnen, einem faulen (l a n g s a m f l i e ß e n d e n) Bach redet¹⁾. Namenbeispiele sind Fail ackher urk. 1749 Gsies (Hintner: „Der Acker hat nasse Stellen, wo die Wintersaat fault”, vgl. die Lindenäcker b. Axams), *fa'ilōəm* f. Alpe b. Achensee, Failmoos Rattenberg²⁾, *faulwɔnd* f. Hinterhornbach und Elbigenalp, Kübler. Zur Bedeutung „langsam fließend”, „übelriechend” gehören u. a. *fauləbaχ*, Faule Ach, *faulbrinnvrtal* (am Lech, Kübler)³⁾.

8. Tropfendes, versickerndes Wasser.

Triefen und tropfen, die im Ablautverhältnis stehen, begegnen uns hie und da in WN, wie etwa *go'l tropf* f. (zu Gold) Quelle an gelbem Gestein, Viggar b. Innsbrück, *ti tropfətə güsfl* feuchte, überhängende Felswand an der Hochmunde, Telfs, *ti triəfətə* (= „triefende”,

¹⁾ mhd. der pfat ist vül und naz, Minnesinger. Vgl. auch den Ausdruck der Schiläufersprache „Fauler Schnee“ (aufgeweichter, von der Frühjahrsonne unterhöhlter Schnee, der gerne einbricht).

²⁾ Der Umlaut in den drei ersten Namen erklärt sich aus der Endung des Dt. Sg., also Failacker < *zi [demo] fülin ackre. Bei *fáiloəm* ist vom BN *failkyopf* m. auszugehen (Anichkt. Feyelkopf, < *zi [demo] fülin kopfe). Vgl. hiezu *tr füls* BN im Kanton Schwyz (das Gestein ist dort sehr brüchig) und (*hqax*)*failər* BN Zillertal (vom Pfitsch aus benannt?).

³⁾ Vgl. rätorom. *lak marts* (Kübl. Graub. 1138) zu lt. *marcidus* „faul“.

ergänze *uqnt*) Felswand, die vom herabbrinnenden Wasser stets feucht ist, Vomperloch im Karwendel. Zu triefen gehören noch Traufe (Bruneck *tr tāʃ*, Sillian *tr təʃ*), zu tropfen folgende Ausdrücke der Sillianer: *v tropfətsə* „Tropfen“ (nur im Pl. *ti trupfm*, vgl. bair. *v gQ'kkvtsr* „einzelner Gackerlaut der Henne“, von *gQ'kkvtsn* „gackern“), *tru'pfstān* „Stein, von dem Wasser tropft“, *tru'pfnštQll* „Erdrinne, die das herabbrinnende Wasser im Boden aushöhlt (= *tru'pfkχēll* Zillertal, S. 189).

Eine Quelle bei Obsteig, die gleich nach ihrem Ursprung im Moos versickert, heißt *tr tuft*. Man vergleiche damit nhd. Duft und mhd. tuft m. „Dunst, Nebel, Tau“, und tuften „Feuchtigkeit von sich geben“, bair. *tiftə* „eine Flüssigkeit leicht durchsickern lassen (<* tuftjan, Schatz, I. Ma. 86 und Schöpf 773). Ein zweiter Beleg ist vielleicht der Name *tu'fpaxl* n. Mühlau b. Innsbruck, der in den Weist. Thaur und Innsbruck (1782, 1600) als Tuftpach erscheint.

Zu mhd. sife m. f. „Seife“, „langsam fließendes Bächlein“ und sifen (ags. *sīpan*) „tröpfeln“ gehören zwei FLN aus der Illerengegend: *i də saifətsə* Pl. Bergmahd b. Nesselwängle (Part. Präs.) und (al.) *sifəmos* n. Immenstadt, Kübler¹⁾.

Eine Vertiefung im Boden, wo das Wasser wie in einer Siehe zusammenfließt, heißt bair. *saixə*, -n f., al. *sīχə* (vgl. auch Schöpf 667, Lexer Kärnt. 230). Daneben taucht in Namen eine Form *saigə* auf (mhd. sihe und sige „Sieg“)?). Man trifft derartige Namen in der Lech- und Illerengegend (*saixə* f. Flirsch, Kappl, Nasserein, *siχə* f. Hindelang, *saixə* n. Stanzach (Dim.), *siχə* n. Oberstorff (Dim., s. Kübler)), im Kaunertal (Pachsachen, Jagdbuch), im Sellrain (*aʃn saigə* m. Alpboden b. Rotenbrunn, hiezu

¹⁾ Zu sife im Ablautverhältnis steht ahd. seifa „Harz“ (bair. *sqafn*, nhd. Seife). Gemeinsame Grundbedeutung ist also „Zähres, Tröpfelndes.“

²⁾ Die Gruppen mhd. sihe — sige „Sieg“ und sihen „tröpfeln“ — sigen „tröpfeln machen, seihen“ stehen im gramm. Wechsel; vgl. ahd. *lidan* „gehen“, dazu das Kausativ leiten „gehen machen, führen“.

saigvšpQ'χ), bei Imst (Seichbühel), im Arztal (Saichpüchl, Jagdbuch). Einmal begegnet die Form *sQaxχ-* (ahd. seih-, Faktitivbildung zu *sīh-*, „Harn“, „harnen“), u. zw. als konkreter WN: *kχ'iəsQaxχələ* n. kleiner Bach b. Tumpen.

9. Lawinenstriche.

Unser nhd. Lawine und bair. *lān(ə)*, *lēn* f., Dim. *lē(n)lə* n. verhalten sich genau so wie nhd. Kanal und *kjöndl*. Die Gebirgs-Ma. hat Anfangsbetonung und Verlust des Mittelvokals (*la'wina* > *lānə*¹⁾); die Schriftsprache, die den Ausdruck mehr als fremdartigen, wissenschaftlichen Begriff übernahm, hat die fremde Lautf. und Betonung beibehalten.

Bair. *lān(ə)*, *lā:*²⁾, *lēn(ə)*³⁾ (Lusern *lāan*, Vescoli), schwäb. *lēn*, *lē* f., Dim. *lē(n)lə* heißt „Schnee- oder Geröllsturz“, dann „Ort, wo ein solcher regelmäßig vorkommt, Lawinengang“; in Tirol erscheint sehr oft das Suffix *-är* (Vorstellung eines Lebewesens „der stürzt“), z. B. in *pō'ərlānər* m. Zillertal, *stō'alānər* m. Schmirn, *ra'isnlēnər* m. (Doppelname, s. S. 214) Stubai, Kt. „Beißenlehner“, *lēndrvr* m. Oberstorf (mit Doppelsuffix), *lānərə* f. Elbigenalp und Bach = „Lahnerin“, Kübler).

Mitunter heißt ein solcher Lawinenstrich Gasse (Weiße G., Schattwald, S. 219) oder Zug (*tsūg* m., Dim. *tsīgl[ə]*, vgl. mhd. zuc „Weg“), so am Lech (*lōntsug* m. Kaisers), im Paznaun (*hQazχ tsūg*, *tsīglə* Ischgl, Kübler 157) und im Wetterstein (Zugspitze)⁴⁾.

Das wichtigste Sachwort für „Geröllsturz“ ist Muhre, das mit ahd. *murwi* „mürbe“ und frz. moraine zu einer Wz. gehört: bair.-schwäb. *mūr(ə)* f., *muar(ə)* f., Dim. *mu(a)rl(ə)*. Wie *lān(ər)* ist *muar* dann auch Ortsbezeichnung „Schuttkegel an Berglehnen“ und als solche überall zu treffen. Bemerkenswert sind *tr muarlr*

¹⁾ Zu lt. *labi* „gleiten“, altrom. *lavina* „Erdrutsch“.

²⁾ Mit Sekundärumlt. (seit dem 15. Jh.), häufigere Lautformen.

³⁾ Mit Primärumlt., ältere (seltenere) Lautf., s. Schatz, T. Ma. 43, A. 1. Die Form erscheint häufig in den Weist., heute auch noch im Stubai, Ötztal, Pitztal und Karwendel (*tr lēnər* nördl. v. Hötting).

⁴⁾ Gehört der FLN in *tsīgl* (Tälchen b. Hötting) hieher?

(vgl. *lānər*) BN Huben im Ötztal (Kten. „Murkarspitze“) und *ti mu'argissə* FLN Gries im Sellrain.

Der letzte Name weist im GW auf ein mhd. güsse f. (vgl. ein güsse im von den ougen vloz, Parzival 93, 6), das zu mhd. guz m. gehört (S. 192) und auf ein (obd.) gussia¹⁾ „Wasserschwall bei Regengüssen“ zurückgeht (Schatz, altbair. Gramm. 82). Auch hier kommen zwei Bedeutungen in Betracht wie bei *lānər*: 1. „Wasserschwall bei Hochgewittern“²⁾ „Geschiebe, das er dabei mit sich führt“. 2. konkret: „Ort, wo solche Muhrbrüche vorkommen (meist Tälchen in nackten Berglehnen). So sagt man im Stubai: „iəts kχimp ti gissə“, „to geakērn di gi'ss ūr“ (für Stellen, wo es oft Muhrbrüche gibt), *vs hqta'iflis kagisst* („es hat stark gemuhrt“, vgl. den WN *dər gisslər*, urk. 1875 Giesler, Obers-torf, zu güsseln „rieseln“, Kübler 177). Im Zillertal besteht die (jüngere) Bedeutung „Muhrgegend“ noch allgemein, ebenso in Lüsen, wo jedes vermuhrte Feld oder Weideland *gissə* heißt (Mader). Fürs Stubai kann Hintner aus dem Neustifter Steuerkataster 1774 noch vier Namen für Bergmähder mit dem GW belegen: Bergmahl die güsse; mad auf der güsse (giß); die Güssen, mad auf der Scheiben; Kramergüssen, stückl bergmad. Heute konnte ich noch die stark ins Auge fallende *rō'akkissə* (Volderau) erfragen, die rotes Geschiebe mitführt; die Bergmähder werden jetzt nach ihrem Besitzer genannt (z. B. *kχū'st̪nvs mōl*). Im Schmirn gibt es einen FLN *ti gissə* (Wald mit Felstrümmern). Dem Unterinntal fehlt der Name; es kommt nur *muar* vor.

Zu nhd. Schuß „schnelle Bewegung“ stimmt bair.-schwäb. šuss m., šūs, Pl. šiss, Dim. šussl „A n d r a n g von Lawinenschnee, Wasser, Baumstämmen“, „steiler Absturz“³⁾. In diesem Sinne besteht der Name am Lech (šuss m. Pfronten, plQttəšuss m. Holz-

¹⁾ Neben germ. * gut (< ahd. guz) stand westgerm. * gussjō. Zum Wechsel t — ss vgl. lt. mitto — missus.

²⁾ So u. a. auch im Mühlviertel, Oberösterreich (*giss* f.).

³⁾ Vgl. Schus da pīsch (s. S. 193) Kübl. Graub. (Wasserfall).

gau, *šussger* m. Steeg, Kübler), im Stubai (*šüssgrüewa* bei der Schaufel spitze, Schus urk. 1774, Die Schüslen, Rotschußl urk. 1774, Hintner), im Vals (*šussgruem* Pl., Geröllrutsch) und im Karwendel (*ti iwršiss*, Kten., „Überschoß“, als f. Sg. gebraucht, urspr. sicher m. Pl., vgl. A. 3 auf S. 200).

Sonderbedeutungen sind *Schubrinne*, „Rinne, durch die das Überwasser aus dem Teiche läuft“ (Schmeller II, 480) oder „die das Wasser zum Mühlrad führt“ (Schöpf 653), *Schub*, „gestautes Wasser, dem freier Lauf gelassen wird“ (Fischer V, 1204).

Ein alter Lawinenstrich oder Muhrgang, wo häufig Felstrümmer herabrollen, führt in etlichen Maa. den Namen *šissar* m. (al. *šissar*) „der scheißt“¹⁾, so im Lech- und Illergebiet, in der Gegend von Imst und von Schliersee: *šissar* m. Oberstorf, *bseissar* m. Hindelang, *kylaina* b. Schattwald; Scheißgraben, Schliersee, *šissar wend* f. Pl. (zu Wand) Oberstorf, *ti šaisat* (Partizip) *rüepa* Starkenbach. Bei Schmeller II, 475 findet man den FLN *Bschissene* (Pl.), mit Schlamm überzogene Wiesen, Nürnberg. Auf Steinschlag zurückzuführen ist der Name Spritzkar im Karwendel.

Für das eben genannte *Riepe* (bair. *riepa*, -m f., schwäb. *rüepa* f. „baumloser, steiniger Hang“, „vom Wasser gebildeter Berggrund“ (Schöpf 667), „Berg rutsch“ (Fischer V, 488) nimmt man Entlehnung aus dem Rom. an, vgl. lt. *rupes* „Felssturz“, it. *rupe* „Fels“. Der Ausdruck ist vor allem im westlichen Tirol zu finden: In der Lech- und Sannengegend (Große Rüepen, Gramais, Weiße R., Hornbach, *ti šaisat rüepa* (s. o.), *ti riəpm* Pl., Telfs, im Gebiet der Silltaler Ma. (*ti ri'əpmuqnt* BN im Stubai und in den Kalkkögeln, [am Fuße mächtige Geröllhalden] *riepa*, Schmirn, *asti riəpm* Dt. Pl., Bergmahd im Vals); ferner im Zillertal (*riəpmkχöis* n., S. 217), und *ti riəp* FLN Deutschn.

¹⁾ Beispiel für Pejorativnamen, die sich auf unwirtliche oder gefährliche Gegenden beziehen; vgl. noch den BN *metsənärð* m. Reutte.

Fast überall zu finden ist *raissə(n)* f. „Geröllhalde oder Reise“. Lautlich und begrifflich verwandte Wörter sind *ti rīsə*, -n Steilrinne zur Holzbeförderung“ (vgl. nhd. rieseln), und *ti r̥qas(ə)* „Reise, iter“¹⁾. Zugrunde liegt die Vorstellung „rasches Fortbewegen“, „Fall, Sturz“ (vgl. bair. *r̥qasə*, -n „laufen, springen“).

Ein n. *rīs* begegnet in der Gegend von Imst-Namlos (Schräges R., Kreuzles R., Breitr.), in Lüsen und Lusern (Vescoli, das *rīs*); *rīs* ist überall gang und gäbe, *raissə* scheint am Lech zu fehlen (bei Kübler nicht belegt). Das Dim. liegt vor in *waissrislə* n. Ehenbichl am Lech, suffixale Bildungen sind *raisn̥urk.* 1039 Risah, Gaital, Kärnten, und Heinricus Langrisär urk. Rauris, s. Lessiak u. Zillner a. a. O.

Einen Boden, der leicht abrutscht, nennt die Ma. gäng (*geŋ*, zu ahd. *gengi* „was leicht geht“). Daher gehört die *gengruuwə*, ein Bergmähd im Vals.

10. Engen, wo Wasser rinnt oder rinnen kann.

Das nhd. Rinne vermittelt uns nicht die eigentliche Bedeutung des Wortes; „Rinn sal, Röhre, Furche“ sind sekundär. Der ig. Stamm * *rin-* weist auf einen Grundbegriff „Fließendes“ (lt. *rivus* „Bach“); ahd. bezeugt ist *rinna* f. „Wasserfall“, mhd. *rinne* „Wasserfluß“, „Quelle“. Erst allmählich bildete sich der Sinn „Furche, wo Wasser rinnt oder rinnen kann“, heraus.

Der Name ist in den Alpenländern sehr häufig; in Westtirol wird gerne das Suffix *-ər* gebraucht (wie in *lānər*, s. Schatz, T. Ma. 43, A. 1). Z. B.: *ebrinni* f. Nesselwänge, *rinnənə* f. Pl. Oberstorf; mit Suffix: *Rynach* Jagdbuch, Vals, *pirxrinne* m. Hornbach, *finštrə* r. Rettenberg, *iblr.* Häselgehr (übel = „gefährlich“); mit Doppel-suffix: *rinnərī* f. = „Rinnerin“ Kappl und Häselgehr (vgl. *lanər* S. 211), Kübler, *ri'nniçər* m. Innervals; Dim.:

¹⁾ Vgl. die Ablautf. ahd. *rīsan*, *reis*, *risun* („gehen“) *girisan* (> bair. *rais-qas-*, *rīs*). — Die Schreibung „Reiße“ beruht auf falscher Etymologie.

mādr rindl Wattental (zu „Mahd“), *trō'frinnəls* Tumpen (zu „traufen“), *ri'nnərlo* n. Pl. (-er + Dim.) Elmen, Kübler.

Wie Rinne, so bedeutet auch Runse (Ablautf. zu *rinnen*) zunächst „das Rinnen, die Quelle“ (ahd. *runs* m., *runsa* f. „Erguß“¹), erst später „Wasserbett, Graben“. Daneben gibt es noch eine Form mit t-Suffix, ahd. *runst(i)* f., dem unser *Runst* entspricht²). Die bair. Entsprechungen lauten *runsa*, -n f. und *runst* m.³), Pl. *ti rinst*. Als Sachwort ist *runsa*, *runst* „Rinnal (mit oder ohne Wasser) am Berghang“; *runst* heißt auch mitunter, so im Sellrain, „abgeleiteter Kanal für eine Mühle“.

Auf die Ablautf. *rens-* geht zurück *am rennə* Ofterschwang a. d. Iller (Kübler), auf *runz* z. B. *indrins* Alpe bei Nasserein, urk. 1656 die Rins (falsch aufgefaßter Pl. zu *runs*, s. S. 200, A. 3).

Statt Klamm (bair. *kχ'omm* f.) „Schlucht (mit Bach)“ „Waldtal“ (zu klemmen „einengen“) erscheint auf al. Gebiete Tobel (*tobel*, *tobl* n., Dim. *töbeli*)⁴). Belege fürs Bair. geben Schmeller II, 580 und Schöpf 745; sie sind nicht zahlreich. Aus dem Mittelbair. wurde mir ein Fall genannt: *tu tōwi* Lochen im Innviertel, Bodensenke auf einem Hügel mit Weiher.

Vom menschlichen Körper auf die Bodenform übertragen sind „Kehle“, „Goder“, „Schlund“ (z. T. gehört auch das S. 195 genannte „Gurgel“ daher), die enge, schluchtartige Stellen bezeichnen, wo sich meist Wasser sammelt. *kχəil(ə)* f. „kleine Schlucht“ trifft man am Lech (*kχəila* Schwangau, urk. 1563 Kelen), an der Iller (*i dər kχəila*

¹) Vgl. gt. *runs blōthis*, ahd. *plōtruns* „Blutfluß“. Hiezu Schmeller II, 124 „Die Runs (= das Ausströmen) der Ammer aus dem See“.

²) Vgl. brennen — Brunst, können — Kunst, gönnen — Gunst und nhd. blutrüinstig (zu Runst).

³) In Nordtirol herrscht das m. (in den Weist. auch das f.: Die pachrunst, Mutters II, 1434, oder Pl.?), im Pustertal das f.: *ti pqχrunst* „Bachbett“, Sillian.

⁴) Vgl. ital. *tovo* „Holzrinne“, lusernisch *túwar* „steiles Bachbett“ (Vescoli).

Bolsterlang, Kübler 186), im Stubai (Kehlbach, im Schmirn (*ti lq'ηkχealə*, *ti ö'tskχealə*, Bergmahd) und bei Hopfgarten (Kehlbach). *gōdr* m., Pl. *gōdrō* (mhd. goder „Gurgel“ belegt Kübler aus der Illergegend (Obermaiselstein); *indr* *slunt* (zu mhd. slinden „verschlingen“, slunt m. „Kluft, A b-g r u n d“) ist eine Talgegend in Deutschnofen¹⁾.

Unser „Schlucht“ ist kaum mundartlich²⁾), dagegen findet sich (Schmeller II, 504) ein m. f. *sluəχt* „A b z u g s- g r a b e n, S u m p f g e g e n d“, das man zu mhd. wazzer-sluoh „Wassergerinne“ stellen muß (belegt bei Seifried Helbling). An der Iller gibt es eine *brunnəsluəχt* (Seifriedsberg, Kübler), in Gries (Hintner) ein Bergmahd *sluəχt*, in Deutschnofen eine *sluəχtwī's*.

Das salzburgische Strub „s t a r r e m p o r s t e h e n d e s F e l s g e w i r r“, „F e l s s c h l u c h t m i t W i l d - w a s s e r“ (zu mhd. *strup* „starrend“) mutet uns nicht mehr fremd an, wenn wir an *s t r u p p i g*, *G e s t r ü p p*, *s t r ä u b e n* denken; auch die FN Straub und Strobl³⁾ („Struppiger“) gehören daher⁴⁾. Oft wird der Name des durchfließenden Baches als BW vorausgesetzt; *strūb* (m., auch *strūwə* f.) bedeutet dann die engste Stelle, die er passiert: Saalestrub, Albenbachstrub. Einige Bauern-güter bei Luftenstein (Zillner) heißen „die vier Strubaler“ (Kt. „Strohwoller“); BW ist der Name in Strubberg, urk. mons Strupe, Strubeck u. a.

11. Gefrorenes Wasser.

Auch hier gehen Schriftsprache und Dialekt getrennte Wege; das zeigen die Entsprechungen des lt. *glacies*: nhd.

¹⁾ Zum Genus vgl. S. 200, A. 1.

²⁾ Vielleicht in Schlichtenkar, Karwendel, Pl.-Form.?

³⁾ Dim.; vgl. urk. Strüblein, Dim. zu Strub.

⁴⁾ Zillners Erklärung (S. 48): Strub = „sich gleichsam sträubend durchzwängendes Wasser“ ist nicht ernst zu nehmen.

Gletscher „Eisberg“, tirol. *glatš* „Schneebrei auf Wegen“¹⁾. Gletscher tragen in Westtirol den Namen **Ferner** (*fearnər*, *feanər* m. [Sg., Pl.]); er ist noch **S a c h w o r t** und geht auf ahd. *fērn* „alt“ (germ. * *fērna*) zurück, gegenüber ahd. *firni*, nhd. und al. **Firn**. Die Vorstellung eines Lebewesens „d e r mit altem Schnee Bedeckte“ hat zur -*er* Ableitung geführt, die in Tirol gerade bei BN ungemein häufig ist, wie etwa in *tr kχē'mazr* Karwendel zu *kχēm* „Kamin“), *tr rifflər* (Tux und Pettneu, zu *riffl* „Hechel“), *tr hqazē'adərər* (Telfs, zu *nēadər* „Nordseite“), *tr plōsər* (Steinach, „der bläst“, *tr kχra'ksntrōgər* (Brenner, zu *kχraksn* „Tragvorrichtung“), *ti gō'arklərin* (Gschnitz, zu *gōarkln* „gaukeln“, der Berg sieht von jeder Seite ganz anders aus) und in vielen anderen.

Gegen Westen reicht der Name bis übers Rhätikon (Brandner-, Sporerferner) und über die Silvretta (Jämferner); vom Zillertal ab gegen Osten erscheint der Ausdruck **K e e s**. Die Ferner sind meist nach den Bergspitzen oder Karen, aus denen oder auf die sie herabkommen, benannt (*gō'assuQmpfearnər* Pflersch, zu Geißwand, *grī'awlnsf.* Gschnitz (FLN in *grīawl*, Bergmulde), *grīona'uərf.* Stubai, *kχārləs/qarnər* Ötztal), viel seltener nach charakteristischen Merkmalen (*tr hQηtə fearnər* Pflersch, = „der herabhängende F.“). Das spricht für eine relativ späte Benennung, wie denn auch die Erschließung der Gletschergebiete jüngeren Datums ist.

Im Zillertal, in der Krimml und in den Hohen Tauern tritt der Gletschernname **Kees** auf; St. Jakob im Ahrntal spricht *kχōis* n. (Pl. *ti kχōisər*) und *feanər*, St. Peter nur mehr *kχōis* (Skizze 2). Der Zillertaler meint damit nicht nur das Eis des Gletschers, sondern auch den **Moränen schotter** (*stu'agrQijə* f., *kχīs* n., *kχō' sridl*) in dessen Nähe. Man sagt *hait riŋkχō's*, wenn im Herbst milchfarbiges Wasser rinnt. Das reine, kalte Wasser in der

¹⁾ Näheres zur Etymologie bei Kluge S. 173.

Nähe des Gletschers heißt *kχō'suqssr*, die Gletschergemse *kχō'skampse*¹⁾.

Wie bei *ſqarnor* erfolgt die Benennung meist nach BN (*fri'əsmperkkχös*, *šwaχtsnštū'mərkkχös* (BN Schwarzenstein), *šra'mmaχerkχös* (BN Schrammacher, zu *šramma* „spaltenreiches Gebiet“), *hq'sηkχqrkχös* [Hasenkar]).

Eis und Schnee, zunächst nur Stoffnamen, können in der Ma. zuweilen die Funktion eines S a c h w o r t e s „E i s f l ä c h e“, „e w i g e r S c h n e e“ übernehmen, so wie wir etwa sagen: „Ich gehe aufs Eis“. Zwei Gletscher in Berchtesgaden sind unter dem Namen Blaueis und Hocheis bekannt, im Pinzgau gibt es den Kleinen Eis, den Mittereis, den Hocheis²⁾, im Ötztal eine vergletscherte Spitze „Im hintern Eis“. Viel häufiger ist Eis als BW, so in *a'isprukk* f. südl. v. Hochfeiler im Zillertal, *ti a'iskχarln* Karwendel (Felskare mit Gletscherresten), *ais-kχor* n. Weertal, Eiskeller Imst und Elbigenalp (kalte Gegend?), *aisprindl* Lüsen (kalte Quelle, urk. 1674 Eissprinl), Eissee Oberstorf und i. Ötztal, Eisweiher Wetterstein (Bergsee), Eiskasten i. Ötztal (von hohen Graten umschlossenes Eisbecken).

¹⁾ Ahd. (Graff IV, 500) ist der Ausdruck schon belegt: *Ches „gelu“?* (Ahd. Gloss. in bibl. sacra, Cod. Tegerns., 10. Jh.). Ich nehme folgende etymologische Entwicklung an:

Vordeutsche Wz. * kēs	* kis „Festes“
a h d. m h d. kēs (a- oder o-Stamm)	a h d. kisil (Dim. zu germ.
urspr. „fester Boden (s. Lexer I, 1560,	* kis?, s. Kluge 238) „Kie-
Müller Zarncke I, 802), dann	sel, Hagelstein“
„Eislager“.	m h d. kis(el) „Kies“
M a. <i>kχōis</i> „Gletscher“.	M a. <i>kχīs</i> n. „Schotter
	am Gletscher.“

Die Ma. des Pustertales spricht *kχōs*. Danach wäre ahd. * kes < kas + i anzusetzen, denn diese Ma. trennt mit wenigen Ausnahmen germ. ē und Umlaut-e (vgl. *špōikχa* — *špekχ*, S. 208). Ich glaube aber hier an ganz mechanische Herübernahme der Lautf. aus dem benachbarten Zillertal, wo sie eigentlich bodenständig ist; in die nördlichen Nebentäler des Pustertales reichen die Gletscher nicht weit hinab.

²⁾ In Karten und Reisewerken „Der Eiser“; wohl eine Neubildung, nur um für das m., das in der Ma. vorliegt, eine Erklärung zu finden.

Auch **Schnee „Firnmulde“** ist als GW selten. Der Name tritt in Gebirgsgegenden auf, die keine größeren Gletschermassive aufweisen, so im Kaisergebirge, wo jedes Firnkars *šnēa* m. heißt, oder im Säntis (*dr grōssə šnē*, *dr blauə šnē*), am Lech (*tr ql̄ta šnēa* Steeg), in Berchtesgaden (Der ewige Schnee). BW ist Schnee in *šnēafluyt* f. Ischgl, Berwang und Oberstorf („tiefer gelegener Teil einer Hochalpe, wohin die Hirten bei plötzlichem Schneefall das Vieh treiben“), Kübler 113; Schatz, I. Ma. 60), Schneefluchtalpe, Arztal b. Innsbruck, *šnē'akjor* n. Brandjoch b. Innsbruck), (Jagdbuch Sneekar; hier bleibt der Schnee lange liegen), *ti šnē'ap/qnnə(n)* schneefüllte Kare am Habicht, Stubai und im Karwendel, *šnē'apiŋkkl* m. übergletscherte Spitz (bair. *piŋkkl* „Wulst“) im Pflerschtal am Brenner, *šnēxīol* n. Lüsen, Mader, Die schneebige Nock, Taufers.

Zu mhd. *snien* „schneien“, bair. *šnaibm*, al. *šnīa*, gehören *šnaibloz* n. Nesselwänge, *šnīlözər* n., Pl. Seifriedsberg a. d. Iller (Kübler) und Die verschneite Alpe, Steiermark (Schottky, a. a. O., S. 251).

Auf starke Vergletscherung weisen Namen wie Die gefrorene Wand (Tux), dann Die hohe Weiße und Weißkogel (Ktn. „Weißkugel“) BN im Ötztal, *vn waissn k̄zogl* BN im Sellrain (Ktn. „Längentaler Weissenkogel“), Das weiße Tal im Wetterstein, *ti waissə uqnt* BN im Gschnitz, Der weiße Knott (= Knoten) am Stilfserjoch (BN).

Die *waissə gassə* (S. 211) bei Schattwald (Kübler) dürfte ein Lawinenstrich sein, wo der Schnee länger liegen bleibt. Solche Strecken werden ab und zu mit dem Namen **Winter** in Beziehung gebracht; dabei kann auch die kalte Lage an sich eine Rolle spielen, wie in *wintərprukka* f., *-hql̄də* f. (= halde) Pettneu und Fischen, *ti dr wintərniss* (Abstraktbildung) Holzgau und Steeg (Kübler), *wintrk̄zuel* Thaur b. Innsbruck (Jagdb. Wynterkell, fem. Abstraktum zu *k̄ziəl* „kühl“? S. 200, A. 1), Wynntrer (FLN Falbeson im Stubai) und Wynterspitz (Hintersolstein), Jagdbuch. Vereinzelt steht *wintərstaudə* f. (= Strauch) Bach (Kübler:

„Der Wind hält im Winter diesen Platz meist schneefrei“¹⁾).

12. Nutzwasser.

Über Quellnamen (Trinkwasser) und Namen künstlicher Wasserläufe (zur Bewässerung oder Entwässerung) ist bereits gesprochen worden. Eine Stauvorrichtung für solche künstliche Feldgräben heißt **Schwelle** (*šwölla* f.)²⁾. In Lüsen ist *šwölla* „durch Stauung angesammeltes Wasser“ (Mader), im Mühlviertel (Oberösterreich) heißt man *ti šwoi* einen Tümpel, in dem das abgelaufene Wasser wieder aufgefangen wird; hier kommt auch die Verbalform vor: *hain kəamv šwoin* „heute gehen wir das Wasser stauen“. Dazu gehören die WN *šwelləbaχ* m. Ehenbichl am Lech, Biberschwelle, Pidning (Salzburg); mit Suffix: *tr wQltnr šwöllr* Bächlein bei Wattens (vgl. bair. *tr i'ršwöllr* „Türschwelle“).

Als FLN erscheint Wehr „Staudamm“ z. B. im Pfitschtal (*ti uðr*, Bergsturz, der früher einen See staute), in West- und Südtirol **Wuhr** (*wuar* f., Bruneck *wiərə* f., Ablautform zu „wehren“, mhd. *wuor*, *wüere* m. und n.). Viele Maa. zeigen eine junge Sekundärbedeutung „eingedämmt“ Bach, Wasserleitung“ (Schöpf 821) „Bachrinnsal“ (Lexer Kärnt.). Der mit Wehrarbeiten Betraute heißt Wührer (FN).

Für den Holztransport sind größere Stauanlagen erforderlich, die **Klausen**. Unter nhd. Klause verstehen wir etwas Enges, Abgeschlossenes (Berner-, Salurnerklause, Talengen), vor allem „Einsiedelei, Klosterzelle“ (< mlt. *clūsa*, klassisch *clausa*). Eine

¹⁾ Gegenstücke sind Langesthai im Paznaun (zu *lan̥səs* m. „Lenz“) und *ti sūmarwont* BN Alpein (Stubai). Wie weit die Ma. in solchen Bildungen geht, zeigt der Ausdruck *s sūmrkfriər* „Tropfstein“, den ich aus dem Voldertal kenne (Vergleich mit herabhängenden Eiszapfen).

²⁾ Neben mhd. *swal* „angeschwollenes Wasser“ (*šwpl* m. Kübler 116) steht *swelle* f. „Balken zum Wasserstauen, Wehr“ (zu *swellen* „swölle machen“, „aufstauen“).

Form * clūsa ist wohl auch in den altrom. Maa. Tirols gebraucht und von da ins Bair. übernommen worden; ein Rest ist grödn. *tluze'l* „Gehege“ (vgl. dag. Kluge unter „Schleuse“). Für uns von Interesse ist eine Stelle in den Gloss. theud. veteres interlin. aut marg. (Würzburg 8—10. Jh., 520), wo klūsa mit „c a n a l i s“ übersetzt ist („Schleusenkanal“?); in den Monum. habsburg. des 15. Jh. (2, 641) begegnet die Wendung „klausen auf den pächen schlählen“.

In waldreichen Gegenden, wo genügend starke Wasserläufe vorhanden sind (Oberbayern, Lech- und Isargebiet, Brandenberg, Lofer, Pinzgau) legt man aus rohen Stämmen eine Art Wehr an (*kylausə*, -n f., Dim. *kylaisl(a)*, al. *kylūs* f.), die das Wasser staut und rollt das frischgeschlägerte Holz in diesen Staausee. Wird nun die improvisierte Schleuse plötzlich geöffnet, so schwemmt der mächtige Wasserschwall das ganze Trifthalz mit sich fort.

Auf Fischzucht deutet der Name Weiher¹⁾ (bair. *waiər* m., al. *uīdr*, zu ahd. *wī(w)ari* < lt. vivarium „Fischteich“), z. B. in *wa'īerpurg* f. Schloß bei Innsbruck (Jagdbuch Weyerhaus), *afm waiər* Hofn. und *waiərpezl* Deutschnofen, Eisweiher, Wetterstein (kleiner Bergsee, über 2000 m hoch gelegen), Bleichweiher, Imst, Weyer ON in Oberösterreich. Das Dim. erscheint in Wierlissmoss, urk. 16. Jh. Rettenberg a. d. Iller (Kübler).

Eine fischreiche Gegend (Wasserstelle) heißt an der Iller Fische (*fišə* f., ON, zu „fischen“, Kübler). Das Dim. begegnet im ON *fiſl²⁾* bei Jenbach, wo es früher einen Fischteich gab.

Auch Kalter m. „Fischbehälter“ nur obd., < ge-halter, vgl. bair. *kylōln* „behalten“) erscheint in WN am Lech (Kübler).

Wichtig ist die Heilkraft des Wassers, und darauf deuten die vielen Badnamen. Bad ist ursprünglich „Reinigung des Körpers durch eine (urspr. heiße, vgl. das verwandte „bähnen“) Flüssigkeit“, dann erst konkret „Ort, wo dies

¹⁾ Teich ist nicht mundartlich. ²⁾ Man sagt: *i ḡea v̄fs fiſl*.

geschieht". Bair. *pqd*, *pōd* (Deutschnofen *pōt*¹⁾) weisen auch auf Plätze, wo gerne Wild badet oder zur Tränke kommt (Jagdausdruck²⁾). Beispiele für das Dim. sind spärlich: *af pādl* Alpe im Gschnitz, *pādl* Mieders, Pernpadel, alplü, Weist. Wenns 1782, *hiršbedlə* Berwang.

Zu Bad gehört Schwemme, „Ort, wo geschwemmt, gereinigt wird”, besonders „Pferdeschwemme” (mhd. *swemmen* = „swimmen machen”, vgl. S. 220, A. 2). Eine Sonderbedeutung „Wässriger Boden” (also „Boden, der wegen Wasserdurchsetzung seinen festen Grund verliert”) liegt im Zillertal vor, dann in der Kufsteiner Gegend (Schwemm, nasse Gegend), im Fotschertal (Breitschwemmkogel, BN), bei Langtaufers (Schwemmseen). Zu mhd. *swam* „Überschwemmung” gehört *ſwammēr punt* f. Burgberg a. d. Iller, urk. 1534 Schwammerbaind (zu mhd. *piunte* „Grundstück”, Kübler). Im Salzburgischen trifft man den WN Schütt f. (mhd. *schüt(e)* f. „Anscheinmung”, vgl. „schütten, Schutt, schütteln”).

Mit dem Flachsbau ist RöBe in Verbindung zu bringen (mhd. *roeze* f. „Flachs-, Hanfröste”, zu *roz* „mürbe”, *roezen* „mürbe machen”), bair. *rōzəsə*, -n f. Pl. *rōzəsə*, -n, schwäb. *roassə*, *reassə*³⁾, Pl. *reasə*. Die Bedeutungsentwicklung ist klar. Zunächst war auch dieses Wort Abstraktum „Prozeß des Mürbemachens durch Sonne, Regen, Tau, denen der Flachs ausgesetzt wird”, dann bildete sich ein Konkretum „Wasserloch, worin der Flachs mürbe gemacht wird”. Viel jünger ist die Bedeutung „Bewässerungsstiech,

¹⁾ Deutschnofen hat *pō* „Bad”, aber stets *pōχ* „Bach”. Den umgekehrten Fall haben wir S. 180 beobachtet.

²⁾ Es kommen mehrmals *pearnpod* und *hīrspod* (*hīrspō* Deutschnofen, *afn hīrspadərn* Pl., Bergwiese im Vals) vor. Nicht hieher gehört *wilpod* („Wildbad“). „Wild” bezeichnet in diesem Falle als Adjektiv das Unwirtliche, Abgelegene des Ortes, wo gebadet wird (ahd. *wildi* „unangebaut, wüst, unbewohnt”), z. B. *folārn wilpod* (Voldertal), *wilpod kχrait* u. a.

³⁾ Aus dem Pl. oder den casus obliqui, vgl. S. 118, A. 1.

Tränke", der besonders im Al. auftritt und darauf zurückzuführen ist, daß in Gegenden, wo der Flachsbau eingegangen ist, die Teiche nicht zugeschüttet, sondern einfach anderen Zwecken dienstbar gemacht werden.

Der Name ist im Schwäb. häufiger als im bair. Teile, wo der Flachsbau wenig mehr betrieben wird. Einige Beispiele: *ts roassə* Vils und Heiterwang, *reassə f.* Grins, Bach und Flirsch („Bergmahd, auf dem bei schlechter Witterung das Heu verdirbt“, Kübler), *reasuīsə* Lüsen (Prosch 43), *ti rēzzsn* Sistrans, zwei Teiche, *di tū' xəl'rōssən* Pl., Mörschwil b. St. Gallen, zu mhd. *tiuchel* „Holzröhre“ (hier schwellte man Brunnenröhren auf).

13. Land am oder im Wasser.

Für unser Au, das wie Ache mit lt. *aqua* verwandt ist, fehlen Belege aus germ. Zeit; doch beweisen uns die Ländernamen Skandinavia und Batavia, daß neben germ. *ahva* „Fluß“ ein * *awi* stand, aus dem dieses mlt. *avia* „Land am Wasser, am Meer“ entlehnt sein muß. Zur Zeit der ersten ahd. Denkmäler sind die Aunamen schon sehr geläufig, es tritt sogar für ein ahd. *aha* bisweilen ein *ouwa* ein, so in den ON Aschau b. Oberteisendorf, urk. *A s c h a c h* (Fürstemann I, 213) gegenüber Aschau, urk. *Ascowa* (I, 215) oder im ON Auhausen (Heidenheim) urk. 1143 *A h u s e n* (I, 39) und in Gollau (ON bei Mondsee) älter *G o l d a c h* (Schiffmann). Die Bedeutung „Fluß“ für ahd. *ouwa* ist nicht ursprünglich; sie muß aus dem immer seltener werdenden *aha* herübergenommen sein¹).

Mit Au wird vor allem ein stark mit Bäumen oder Strauchwerk bestandener schmäler Streifen neben einem größeren stehenden oder fließenden Gewässer bezeichnet. Im Schwäb. und Hochalem. heißt Au heute noch („Halb-)Insel“, s. Fischer I, 352, Töbler I, 5; dazu stellt sich dän. schwed.

¹⁾ Witt nimmt (S. 14) eine Bedeutungsverschiebung „sumpfiges Wiesenland — versumpftes, trüges Gewässer“ an, was nicht überzeugt.

ö „Insel“ (Far Öer) und niederld. Eiland „Insel“, das mit nhd. Ei nichts zu tun hat. Jüngere Bedeutungen sind „niedriggelegene Wiese, Buschland“ (Fischer, Tobler).

Au ist also durchaus nicht immer „am (im) Wasser gelegenes Land“. Es mag wohl in einzelnen Fällen, besonders bei älteren Namen, zutreffen, daß die Bezeichnung von einem Gewässer herröhrt, das im Laufe der Zeit verschwunden ist; allein es gibt auch viele derartige Namen in völlig wasserlosem Gelände, z. B. auf steilen Berghängen, wo größere Wasserläufe ausgeschlossen sind. Hieher gehören die mit -au zusammengesetzten Alpennamen, so die *aš(t)na'u* (kleine Alpe auf dem Ebnerjoch a. Achensee, 1500 m, zu *aštn* f. „Voralpe“) und die *wilda'u* (Geröllmu!de am Kraxentrager, Vals 2000 m, ursprünglich etwa = „abgelegene Weide“). Eine Wildau verzeichnet die Spez. Kt. bei Kufstein, eine Sommerau ö. Rattenberg; bei Schatz, T. Ma. 59 finde ich eine „Süßsaw“, urk. 1483 (ein Mahd), bei Hintner eine „Mitterau, bergmad“, urk. 1774. Besonders das Kaisergebirge ist reich an derartigen Aunamen (*é/n* = „Scheffau“, *grięsna'u*, *prqada'u*, durchwegs Namen hochgelegener Alpen).

Auch die *sultsəna'u*, *fearna'u*, *griəna'u* (Stubai) und die *ʃərn(ar)au* (Sellrain) sind nicht mit Gewässern in Verbindung zu setzen. Sie bezeichnen Mulden, die bereits in der Hochalpenregion (etwa 2300 m) liegen und sich bis gegen die Stirnmoränen der benachbarten Gletscher hinaufziehen. Das knappe Nebeneinander (die drei ersten im Gebiet der Mutterberger Alpe) macht eine Sonderbedeutung „Land am Gletscher“ wahrscheinlich. Die Eisströme im Hintergrunde sind dann nach ihrem Vorgelände benannt worden, u. zw. erst spät; die Ma. zeigt überall -ar (*fearna'u ar fearna'r!*) als Zugehörigkeitssuffix, das bei neueren Bildungen häufig auftritt¹⁾.

¹⁾ So sagt der Sellrainer: *i gəa vʃ qlmi'nt* oder *tɔs iʒ ti qlmi'nlqlwa*. (Alpe im Fotschertal), aber *tr qlmɪntərpqχ* (vorbeifließendes Wasser) Die Karten schreiben konsequent Sulzenauferner usf. — Der *fearnau* entspricht in Salzburg die Keesau (zu Kees S. 217) beim Gr.-Venediger.

Das Dim. kennen nur gewisse Maa. Sehr verbreitet ist es im Schwäb. und angrenzenden Bair. (Lechtal, Paznaun, Sannatal), seltener östlich davon (*s höttin̄ra'isə* Höttling b. Innsbruck, *kχlausa'isə* Stubai, Äuerlalpe, -wald bei der Laliderer Alpe, Karwendel, *s a'iai* Jenbach). — Die Lautf. sind sehr mannigfaltig, besonders im Schwäb. Bis zum Lech spricht man *au*(*a*), am Lech daneben *ai* (aus den casus obliqui), an der Iller *ob*, *oib*, Pl. *oba*, *oba* und *ou*, Pl. *oua*. Das Dim. lautet *aiəsə* (bis zum Lech, hier auch *ali*, *eli*), an der Iller *aibəsə*, *oibəsə*, *oubəsə*, *obəsə*; westlich davon *äuəli*.

Als Entsprechung des mhd. *isele*, *insele* f. „Insel“ tritt im bair. Grenzgebiet am Lech die Lautf. *aisəsə*, (mit bair. Diphthongierung) auf: *kχolta'isəsə* n. Bach. Schwäb. ist *an dr ist* (Rettenberg, Kübler).

Eine seichte Passierstelle im Wasser nennen wir *Furt*¹⁾, also eigentlich „*S t e l l e, w o g e f a h r e n* (Ablautf.) *w i r d*“ (gr. *πορεύομαι* „marschiere“ ist urverwandt). Im Obd. ist die Bedeutung nicht so eng wie im Ma., aus dem die Schriftsprache den Ausdruck übernommen hat; man findet bei Fischer (III, 1881) und Tobler (I, 1043) „*G i t t e r*“ (also Duchgang), „*B e t t, i n d e m e i n W a s s e r l ä u f t*“, „*R i n n s a l l*“ (z. B. Achfurt, Bachfurt). Südlich des Inn ist */ür̄st* m.²⁾ auf einen ganz engen Kreis beschränkt; ich nenne: Furt Weist. Ampaß 1558, *für̄st* FLN im Naviss und bei Mutters, *s /ǖ-štsö'kkəls³⁾* Ranalt im Stubai, Furtalpe, -joch, wald im Pflersch, dazu als Einzelfall *fuv̄st* Hofn. bei Griesenau im Kaisergebirge. Den Örtlichkeiten nach zu schließen, bezeichnete der Ausdruck nicht Furt in unserem Sinne, sondern etwa „*W e g, D u r c h g a n g i n s c h l e c h t g a n g b a r e m o d e r m o o r i g e m G e l ä n d e*“.

¹⁾ Lit.: F. Pichler, Zs. des Vereines f. Volkskunde, 1897, 412 f. E. Schröder, Germ.-rom. Monatsschrift X, 3 f.

²⁾ Furt ist md. f., obd. m. (vgl. die Katzbach). Im Naviß sagt man: *i gö in für̄st aui*. Vgl. auch „*Bei d e m R y n n d e r f u r t*“, (am Achensee) Jagdbuch. Nur in Mutters heißt es *indr für̄st* (S. 200, A. 3).

³⁾ Von den Stubaiern zu *für̄sts „pedum“* gestellt, ein Zeichen, daß das Sachwort ausgestorben ist. Das *s* ist Genitivendung, *ökksə* Dim. von Eck.

Von der bayrischen Grenze an nehmen die Furtnamen stark zu; auch in Salzburg (Achfurt) tauchen sie auf, in Ober- und Niederösterreich (Furt bei Mautern, urk. 1083, 1096 Vurta, vgl. Nib.-Lied 1329 „gegen Mütären die Tuonowe nider“), in Kärnten (Klagenfurt) und in Steiermark (Furt b. Hof, Zahn, Urk.-Buch d. St., 930).

Auch wenn man weitere Grenzen zieht, ist der WN überall anzutreffen, wo deutsch gesprochen wird, in der Schweiz wie an der Sprachgrenze im Osten; vgl. Guldenfurt (b. Znaim), Dyherrnf. (Polen), Streitford (Siebenbürgen). In England gibt es ein Oxford, Sandford, in Nordamerika ein Rumford usw.

Die Bestimmungswörter¹⁾.

I. Naturnamen.

1. Größe des Gewässers²⁾.

A h d. * tegar „g r o ß, s t a r k“ (anord. digrs)

Tegernbach, urk. 9. Jh. Tegirinpah (Fürstemann I, 695), Grieskirchen, Oberösterreich; Degern Lahn, Garmisch; *tē grneqz*, urk. Tegarinseo, Tegarnse (Graff V, 379) Oberbayern.

A h d. lutzil, m h d. lützel „klein“

Litzelbach(horn), Lofer; Lützelsee, Immenstadt, urk. 1545.

m h d. m a g e r „w e n i g W a s s e r f ü h r e n d“

mQ'grfQχON b. Haiming, Oberinntal (Jagdbuch u. Weist. 1644 Magerpach).

m h d. k a n d e l, b a i r. *kχqndl f.* „G i e ß k a n n e“

Kandelwal, Weist. Riez 1491: „... der darf geen von

¹⁾ Ich bringe nur solche Beispiele aus dem vorhandenen Material, die besonders interessant oder für bestimmte Gegenden charakteristisch sind.

²⁾ Zu den Größenverhältnissen vgl. noch die drei Seennamen *tr gr̄ass sea*, *tr mitr sea*, *s kyluanṣadl* Welschnofen (Kten: „Karersee, Oberer See, Schwarze Lacke“).

sand Jörgen tag pis auf sand Michels tag ungeverlich
als groß, als ainer mit ainer k a n d e l giessen mag".
m h d. d ü r r e „t r o c k e n ”

Dirnbach b. Steyr (< * ze durrin pache); (*pain*) *tīrn-a'u(ər)* Alpe westl. v. Achensee; Durrach, Karwendel
(Jagdbuch Dürach).

2. Stärke der Strömung.

A h d. *d r ā t i*, m h d. *d r a e t e* „r a s c h”, b a i r. *d r ā t*
(Schmeller I, 571)

trē'ttō f., urk. 1439 Trätach, 1444 Treittach, 1449 Tra-
dach, 1787 Dretach, Kübler; *trā'dnō*, urk. Dratinaha,
Oberösterreich, Schiffmann; Trattenbach in Oberöster-
reich und Alpe beim Salzach-Ursprung.

a h d. *g ā h i* „s c h n e l l”, m h d. *g a e h e*, b a i r. *g ā χ*
Gahenchendel, Salzburg, eine Bachrinne (*kjöndl* S. 188).

f a u l „l a n g s a m f l i e ß e n d” („ü b e l r i e c h e n d“)
(S. 209).

fauləbaχ, faule Ach, *faulbrinnvortal* (Lech-Illergebiet,
Kübler)

b a i r. *p u r ř t s l n* „s i c h ü b e r s c h l a g e n” (n h d.
purzeln)

Purzlbach, ON Lofer.

b a i r. *š a r(b)m* „k l e i n s c h n e i d e n, s c h ä r b e n”
(Schmeller II, 436, Schöpf 591)

im ša'rbba Vils, Kübler.

b a i r. *š o r p f*, „s t e i l, a b s c h ü s s i g, j ä h h i n a b-
b r a u s e n d”

Scharfplainen, Karwendel (S. 193).

m h d. *s c h ü r p f e n* „s c h ü r f e n”, b a i r. *š i r p f m*
(zu *š o r p f*)

Schürpfengraben, Vorderiß i. Karwendel.

m h d. *s c h r a m*, „F e l s p a l t, R i ß”, *s c h r a m e n*
„a u f r e i ß e n”, b a i r. *š r o m m e n*
šra'mpōχ Stubai; *šrā'pōχ*, Ötztal u. Zillertal; *šrā'mpōχ*
Voldertal.

a h d. *scrintan*, m h d. *schrinden*, „bersten,
Risse bekommen“ (vorliegende Form ist Faktitiv
dazu:) *šrentəx'χ* Villgratten i. Pustertal.

b a i r. *straixn* „herabstreichen“ (von Lawinen?)
štraiχrinnar m. Häselgehr, Kübler.

b a i r.-a l. *trendln* „sich drehen“ (Schmeller I,
166), *trendl* „Kreisel“

s trö'ndələspaxlə Obststeig.

m h d. *wüeten*, b a i r. *wiətn* „wüten“
wiətnχ Ötzta; Wuetenpach urk., Zillner.

b a i r. *tr štāb* „(Wasser-) Staub“
Stabbach (Spez.-Kt.) Lofer; Staubb., Berchtesgaden.

3. Wasserarmut und -reichtum.

Blind „ohne Ab- und Zufluß“

Blindsee, Lermoos (Jagdbuch Plinttsee).

e i n h a l t e n „zeitweise austrocknen, aussetzen“

i'halbax Nesselwängle, Kübler.

m h d. *galt*, b a i r. *golt* „keine Milch gebend“, übertr.
„kein Wasser liefernd“, wasserarm (Alpausdruck)¹⁾

Galtbründl, Zillner; Goldbrunn „richtig Galtbr.“, Schiffmann.

m h d. *rīch* „mächtig, kräftig“

paim raiχə prunnə Vord.-Hornbach a. Lech, Kübler.

m h d. *tōt* „welk, dürr“ „ohne Bewegung“²⁾;
tōtmo'us Deutschnofen; *tōitnχ* Sillian (< *ze tōtin pache; zwei Höfe dort heißen *tr owo*, *tr unto tōitn*, vom Bach aus benannt³⁾).

b a i r. *trukχn* „trocken“

Truckenpach Weist. Kufstein I, 18. Jh. (= Trockenbach b. Erl?).

¹⁾ Derartige WN können wohl auch von einer Galtalte herrühren.

²⁾ Zuweilen tritt die Bedeutung „unfruchtbar, von Muhren zerstört“ auf, bes. b. Alpweiden (*tōatnrinna* Voldertal; Tote Alp, Scsesaplan).

³⁾ Vgl. Val suorda Kübl. Graub. 1449 (taubes, = wasserloses Tal) u. Val sorda b. Trient.

v o l l

Vol'en Brunnen (Dt. Sg.) Ötztal.

4. Form (des Laufes).

Bair. *p u k k l* „B u c k e l”

pukklmo'us Hof b. Volders.

a h d. *hāco*, m h d. *hāke*, bair. *tr hōkkη* „H a - k e n”. Von einer Krümmung des Gewässers oder Tales *hōkkηxQχ* Sellrain (ON *hōkknη*); Hackenb., Zillner.

m h d. *k r u m p*, bair. *kχrump* „k r u m m”, umge - gelautet *kχri'mp* —

pvn kχrumpə sēz Pitztal (der See hat Hufeisenform); *kχri'mpmxQχ* Sellrain (< * ze krumpin pache).

bair. *kχūgələt* „k u g e l i g, r u n d l i c h” vgl. Kübler 81: *kχuglətə šīč* (BN)

s kχūjələt möisl Deutschnofen.

bair. *hōnən* „ü b e r e t w a s h e r a b h ä n g e n” (intransitiv)

tər hōrətə (= hängende) *fearnər* Pflersch. Das Eis hängt hier übers Gestein hinaus. Vgl. *pvn dər hōrətn uQnt* Gschmitz.

m h d. *s i n e w e l* „r u n d”

Sinwellermoss urk. 1450, Schwangau, Kübler.

bair. (*p a i s s*) *w u r m* „S c h l a n g e”. Deutet auf schlängelnde Bewegung.

tr wu'rmxQχ Mühlau b. Innsbruck (von der Arzler Reise aus sind die vielfachen Krümmungen gut zu sehen; schon 1540 in den Weist. Rum: Wurmpach); Wurm - ferner, Ötztal.

m h d. *z a g e l* „S c h w a n z” (Bedeutung wie bei Wurm?)¹⁾ Zagelpach Weist. Patsch, 16. Jh.

5. Beschaffenheit des Bettes (Lage).

Bair. *prqat* „b r e i t” (d o p p e l t e D i m e n s i o n) *prQxprunən* Obernberg a. Brenner, breite, starke Quelle

¹⁾ Vgl. den Bachnamen Codalonga b. Cortina.

aus dem Boden herauf; *protalānər* Zillertal u. Jenbach
(breite Lawinengänge)¹⁾.

m h d. l i n d e, b a i r. *l i n d*, „w e i c h, m ü r b e“
Lindlahner Karwendel.

m h d. h a e l e, b a i r. *h ā l*, „g l a t t, s c h l ü p f r i g“
Halmoos ON Salzburg.

m h d. h ü l z ī n, b a i r. *h i l t s a n* „h ö l z e r n“
hilzen Trögen Pl. Lüsen, Mader.

b a i r. *f o s s n* „(m i t Mauern) e i n f a s s e n“
tr kfqsstə gumpə Holzgau, Kübler.

b e s c h a l e n „m i t B r e t t e n e i n f a s s e n“ (zu mhd.
schal „Schale“), vgl. Schmeller II, 394: Das Brunnen
Gschäl, tufstaines Prungeschäl (1613).

š e a l t b e r u n n ā urk. 1544 geschöltten prunen, 1449 beschalt-
ten brünnen, Oberstorf, Kübler.

b a i r. *š a i f l n* „m i t d e r S c h a u f e l b e a r b e i t e n“
kšaifltə mos Grähn, Kübler.

6. Wirkung auf das Auge.

a) Farbbezeichnungen.

b l a u, b a i r. *p l ā b* (weist oft auf beträchtliche Tiefe)
tr plābə prial Breitenwang, Kübler; *dr blauə šnē*, Säntis,
tief zwischen Felswänden gelegenes Firnfeld, meist im
(blauen) Schatten; der blaue Sumpf, Imst; Blauwasser,
Eng, Karwendel.

g r a u, b a i r. *grōb* (vom Gletscherwasser)
Graubach, Kufstein; Grausee, Vintschgau (Fisch.-Buch
Max I.: „und solher Grawsee ist den gantzen sumer
trueb von dem Wasser ,Grāw' so darein rinnt“).

g r ü n, b a i r. *grīən*, *greān* (oft auch von der Um-
gebung)

Grünes Bründle, Parseierspitze, wegen Algen?; *gi'ənsea*
Pflersch, von seiner Farbe; Grüne Tatzenferner, Ötztal
(die „Grünen Tatzen“ nennt man eine Stelle, wo das grün-
lich schimmernde Eis über die Felswand hinaushängt).

¹⁾ Gegensatz: *šmallenər* Berwang, Kübler.

r o t, b a i r. *røat*, umgel. *røat-* (vom Lehm oder eisenhältigen Gestein, die sich im Wasser lösen und es rot färben; auch Algen können eine solche Färbung hervorrufen).

di røtaχ Dornbirn; *tr røatə pø'χ* Gschnitz; *røatnpxøχ* (<*ze røtin pache) Kirchberg¹⁾; *ti røakissø* Stubai, bringt rötliches Geschiebe ins Tal (S. 212); *røatnpru'n* Badeort in Sellrain.

s c h w a r z, b a i r. *šwɔrſtſs*, umgel. *šwarſts* „d u n k e l f a r b i g“ (Tiefe des Gewässers, dunkle Umgebung) *ti šwø'χtsaχ* Zillertal; *šwø'rſtſpøχ* Ötztal; *ti šwørſtsø la'kχ* Wattental; der schwarze Ursprung, Karwendel, Buchner; *šwørtſuQſſer* Ischgl, Kübler.

w e i ß (vom Schäumen des Wassers oder von dessen Milchfarbe [Gletscherwasser])

wai'ssaχ Dornbirn; *wa'issmpøχ* Achental; Weißes Moos, nördl. v. Achensee; *pnm waissn seqwlm* Ötztal.

Z i e g e l (von der ziegelroten Farbe)

tsiaglba Oberstorf, Kübler.

b) Helligkeitsgrade.

G o l d- „g o l d g l ä n z e n d“

goldn Oberösterreich (Schiffmann: vom goldähnlichen Geschiebe); *go'ldaχ* St. Gallen; *go'lprunənuQſſer* Tulferberg b. Hall; *golprindli* Kappl, (Kübler: vom glänzenden Sande); *ti go'ltropf* Quelle im Viggar, die von einer gelben Wand rieselt (eisenhältiges Gestein). Im Sonnenchein leuchten die nassen Stellen wie Gold. Sagen von einem Goldschatz, die man mir dort erzählte, sind sicher sekundär.

K u p f e r- „k u p f e r f a r b e n“

kχupfərpazli Nasserein, Kübler.

m h d. l ü t e r, b a i r. *la utər* „k l a r“

Lauterbach, Kirchberg; -ach ON b. Bregenz; *tr lautərø sea* Gschnitz.

¹⁾ Die übliche Schreibung „Rettenbach, -stein“ usf. ist also auf Rötenbach, -stein richtigzustellen.

mhd. *lieht*, bair. *liəχt* „hell, schütter“ (von Wäldern); „ohne waldige Umgebung“
Liechtenbach Weist. Ober-Perfuß, 16. Jh., Weist. Axams 1462; *liəχtsqa* Obernberg a. Brenner, mit hellgrünem, klaren Wasser.

bair. *šiən* 1. „hell“ (ahd. *scōni* „hell“), 2. „ruhig fließend“, 3. „leicht zu beschreiten“
ti štənaχ, tr ſiəpøχ Zillertal; Schöngraben, St. Anton a. Arlberg.

mhd. *spiegeln* „wie ein Spiegel glänzen“
ſpiəglQhə, -ʃearnər Vent i. Ötzta.

mhd. *blicken* „glänzen“

Blickferner, Ötzta. - Vgl. den BN Sonnblick, Hohe Tauern.

ahd. *finstar* „dunkel“. In der Ma. heißt *finſtər* auch „unbekannt, kulturlos, verborgen“ (Fischer II, 1511), „trübe“

Vinsterbach Weist. Ober-Perfuß, 16. Jh.; *finſtr rinnə* Hindelang, Kübler.

Milch „milchig“

milχsqa Ötzta, von der Farbe des einfließenden Gletscherwassers.

Kalk- ebenso.

kχδ'əχlQχ Kaisergebirge.

mhd. *mist* „Kot, Schmutz“

mišpōχ Stubai (Ktn. „Mischbach“ statt Mistbach). Rinnt oft trübe, da er von alten Lawinengängen gespeist wird.

mhd. *schotte* bair. *ſottn* m. „geronnene Milch“ (gelblichweiß)

ſottəsqa Nasserein u. Kappl, Kübler.

mhd. *spreckel* „kleiner Fleck“, bair.

kšprekkl̩ „gesprengelt“

im ſprekχələmos Nesselwang, Kübler.

c) Schimpfnamen.

m h d. f u t „v u l v a”,,

Fudprunn, Weist. Stümm II, 1565. (Bei Kübler 175 ein
Futjöchli, Biechelbach)¹⁾.

R o t z m ä n n l e i n (Männlein, dem der Rottz herabrinnt)
ro'tsmenlpeχl Deutschnofen.

b a i r. s a' i š, š a' i š „a b s t o ß e n d”

Säuischbachl(fernern) Sellrain; Tscheischbach, Vals.

6. Wirkung auf das Gehör.

b r ü l l e n „l ä r m e n, t o s e n” (S. 194)

Brüllergraben, Hallstättersee (hier fließt ein Bach durch
eine unterirdische Höhle).

g r i l l e n „v o r B r u n s t o d e r Z o r n b r ü l l e n,
h e u l e n”, mhd. grellen „vor Zorn schreien (davon
nhd. grell)

Grillerbach, Pitztal.

g u n k e l n „k l o p f e n w i e d e r W e b s t u h l” (*guŋkl*)
„k l a t s c h e n” (von einer Flüssigkeit in einem nicht
vollen Gefäß), Tobler II, 368.

gu'ŋklpɔχ Zillertal (FLN: *in dər guŋkl*).

a h d. k l o c k ö n (Notker), b a i r. k χ l o k χ n „k l o p-
f e n” (vgl. *tr kχlokχər*, der steilste Weg in Lüsen, Prosch
62, u. *kχlō'kχəlsnQχt* vor Weihnachten)
kχlō'kχəls(s)pQχ Pitztal.

p o l t e r n

po'lterərpɔχ Ötztal.

s c h n a t t e r n, s c h w ä b. š n e t t ā r a „p l a p p e r n”
(vom Menschen, Fischer V, 1035).

šnettərəpbəχ Grähn, urk. 1752 Schnetterabach, Kübler.

m h d. s c h r i c k e n „a u f h ü p f e n” (ahd. houserie
„Heu s c h r e c k e”, mhd. schrick „Sprung, plötzliches
Hervorschießen”)

s šri'kχnwassərl Schöfens b. Matrei.

¹⁾ Hiezu noch *hintz* f. Rauhenzell a. d. Iller (= „Hündin”, Schimpf-
name für Weiber), ein sumpfiges Grundstück, Kübler 453.

m h d. t r o u f e n „tr ä u f e l n”

s trō'frinnələ Bächlein b. Tumpen i. Ötzal.

b a i r. t š q k k ɳ „i n die H ö h e s p r i t z e n” (vom Sumpfwasser)

Tschaggenlacken, Gsies, Hintner.

7. Wirkung auf die Nase.

B a i r. š t i ɳ k ʐ n „s t i n k e n, ü b e l r i e c h e n”

štinkzpaχl, -mōs Zillertal; s stiŋkʐətə prindl Achenkirch (Schwefelquelle).

8. Wirkung auf die Zunge.

S a l z

Salzbrunn Jagdbuch, b. Berwang.

s a u e r

Sauermoos, Rattenberg und Schnalsertal.

s ü ß (mhd. süeze „m i l d, a n g e n e h m”)

Süessaw, urk. 1483 (Schatz, T. Ma. 59: „vom süßen Gras” S. 224); siɛswɔssr Welschnofen.

9. Kältewirkung.

k a l t = „f r i s c h”

ti kʂqłtə kʂöndl Wattental, Voldertal, Sistrans, Wilder Kaiser; ts kʂq'ltnʂqʐ Zillertal.

m h d. k ü e l e „k a l t”

Kühlbrunn, Hopfgarten und Hahntennjoch b. Imst.

10. Schädliche oder nützliche Wirkung.

b a i r. p ɿ a s „b ö s e, v e r h e e r e n d, r e i ß e n d” (von Bächen); „s c h l e c h t g a n g b a r” (v. Sumpfgelände)

p ɿɛmpa'z̩l Sillian; böser Graben, Karwendel; beasmos Schattwald, Kübler.

m h d. ü b e l, b a i r. ɿ w l „b ö s a r t i g”

Übelbachl, Imst; ɿblrinnər Häselgehr, Kübler (Lawinen-gang?).

m h d. g e s u n d „d i e G e s u n d h e i t f ö r d e r n d”

Gsundbrünnl, Wetterstein.

b a i r. *fiəwər* „Fieber”, überhaupt „hitzige Krankheit”. Als BW bei Gewässern, die dagegen helfen sollen. *fiəwərpɔχ* Obsteig; -*prunən* Deutschnofen; Fieberbrunn i. Alpach u. ON b. Kitzbühel.

j u n g = „verjüngend” (mhd. iuncbrunne)
junkχpχrunnər tobl Nasserein, Kübler.

J u n g f r a u¹⁾
junkχfra'unprindl Voldertal.

11. Benennung nach der Lage.

Auf die H i m m e l s r i c h t u n g, in der ein Gewässer, von einem bestimmten Punkte aus gesehen, liegt oder fließt, deuten folgende Namen:

sō'štrprindl Tulfeinerberg (ahd. ōstar „im Osten liegend”, vgl. Östarrichi „Österreich”); Westerdurrach (fließt westl. der Durrach, Karwendel, zu ahd. wēstar); *nēadrpɔχ* Ötztal (zu nörder „schattenseitig”, vgl. Mörder — Ma. mēadr); Sonnenrinner, Muttekopf; *sundrau* Elmen, Kübler) zu *sundr* „sonnseitig”, ahd. suntar(wint) „africus”;) Mittagreise, Eibsee (knapp nördl. d. Zwölferkopfes)²⁾.

Mit S e i t e = „Talseite” hängen zusammen: *fō'lšaitnpɔχ* Zillertal (falsch = „böse, irreführend”, hier wohl „Talseite, die zum Unterschied von der gangbaren anderen schwierig zu begehen ist”); *mō'saitnɔχ* Hintertux (Weist. Kropfsberg I, 16. Jh. Madseitpach), zu *mōd* „Alpwiese, die gemäht wird”.

12. BW aus dem Mineralreich.

Erz-, Arzbach, (Pfitsch, Erl und Kochelsee); *go'ltsuttə* Stubai, bei einem aufgelassenen Bergwerk (Brennerkt. „Gold-sattel”); *a'isnprindl* Aldrans und Fotschertal (stark eisen-hältig); Granatenferner Öztal (mhd. granat „roter Halbedelstein”); *ēlpɔχ* Padastertal a. Br., Ölgraben, Vorderiß, in

¹⁾ Hierher gehört auch der Name *wiberšindərləsbrunna* Oberstorff (Kübler: zu *wib* und *šində* „plagen”). „Die Jungfrau, welche, in der Kirche zu St. Loretto betend, diesen Brunnen laufen hört, kommt bald zum Heiraten.”

²⁾ Spitze, über der um zwölf Uhr die Sonne steht, vgl. *tr elʃər*, *tr tszwölfer*, BN im Stubai und in den Sextener Dolomiten, ferner die Cima dodici.

der Nähe wird Steinöl gewonnen; *šweblprunna* Grins, Kübler, Schwefelsee, Ötztal.

13. BW aus dem Pflanzenreich.

Ich nenne nur: *ō'χaŋpχfōχ* Zillertal (Ahorn+ach, Koll. Suffix); *qrl̄r tōχ* Kübler, am „Arlberg“ (*qrl̄f* f., „Krummkiefer“); *biaχlaχ*, -*bäχla* Tannheim (nach Kübler zu „Bühel“; das ia weist aber auf umgelautes *uo* von Buche, s. Schatz, T. ON 15); *špirkχəmos* Biechelbach, Kübler (Sp. = föhren-artige Konifere“); *tsi'rmpfōχ* Sellrain (ein FLN dort heißt *indr tsirm* „Gegend, wo es Zirben gibt“); *ta'šəkpfōχ* Ötztal (bair. *taksn*, *taša* f., „Zweig von Nadelbäumen“; das *ək-* ist Koll. Suffix, = -ach); *grō'kkmfōχ* Stubai (*g[ə]rōkkə*, *grōkkax* n. „dürre Zweige, Unterholz“, vgl. Gragge „zwerghafte Tanne“ Kübler, schles. kracke „schlechtes Pferd“, ostfries. krakke „elendes Schiff, Haus“ und Kluge 257, Tobler III, 806, Unger-Khull 301); *hqatrłā'n* f. Jenbach (ahd. heitar „Gift“, hier veratrum album, dem Vieh nachteilige Pflanze); *pū'əmōslə* Obststeig (wilde Bohne); *tr pletšətə rinnər* Stanzach, Kübler (*pletšn* f., „großes Blatt“); *pollmous*, Deutschnofen (mhd. bolle „Knospe“); *fō'lkχ(m)pfōχ* Ötztal, und Voldertal, *fōlkmōs* Achenkirch (Falke „borstenartiges Riedgras“, s. Fischer II, 922, Kübler 47); *grō'š'ollχfōχ* Ötztal (mhd. graz m. „gehackte Tannenzweige“, oberösterreich. *grōſſlinj* m., „Tannenzweig“); *in hēmrmos* (Kten. „Hämmermoos“¹⁾) Gaistal (*ti hemrn* Pl. „Sumpfpflanze, veratrum nigrum“, dort massenhaft); *kχolbmōs* Deutschnofen und Grähn, Kübler (mhd. Kolbe „kolbenähnliche Pflanze“); *χql'mərχ'χpaχla* Imst (Palmweide, vgl. bair. *χql'mkχatsln*, „Palmzweige“); *šnitlnpfōχ* Sillian (Schnittlauch).

14. BW aus dem Tierreich.

a) Haustiere.

färlfōχ Ötztal (ahd. far „Stier“, Schmeller I, 736); *Gstreinbach Elmen* (ahd. *castriuni* „verschnitten“, mhd.

¹⁾ Vgl. noch „Hämmernbach“ Stumm; „Hemmersuppen“ Kössen (S. 203); „Hemmerach, Hammerich“ (Kollekt.), „Hemmerwald“, alle Ötztal-Kühtai.

kastrûn „Hammel”, engad. *k'astrun* „Hammel”, bair. *k'strain*); *hu'ntsχqχ* Inzing, Jagdbuch Hüntzpach (vielleicht Schimpf-name, vgl. „hundsübel”, „Hundewetter”).

b) Raubtiere¹⁾.

Bär: *pȫnq'a'uə* Zillertal; *χerñxQ'd* Achental, Stubai, Pfitsch, Kaisergebirge, Kirchbichl, Kappl usw.; Bärnbach(l), Karwendel, Lüsen; *χeraprunnə* Nasserein, Kübler; *pöirnlQ'kχ* Deutschnofen; *pöərlanər* Zillertal; *tərəmos* Pfronten, Kübler.

Wildkatze: *kχQ'tspqχ* Matrei; *kχQ'snpru'nən* Hötting b. Innsbruck; *kχatsəmos* Jungholz a. Lech, Kübler; *kχe'sləstobəl* Oberstorf, Kübler (Dim., G. Sg.).

Luchs: *lu'ksno* f. (= „Luchsen-ache”, Kübler) a. Lech.

Wolf: *wolfbrunnə* Biechelbach, Kübler; *wolfisprunnə* Sillian (G. Sg.); Wolfsmoss, urk. 1785 Rettenberg, Kübler.

c) Jagdtiere.

Fuchsgraben, Außerpflersch; *ga'mspaχl* Rosenjoch und Wattental (gute Gemsreviere); Hasenbach, Gnadenwald; *aʃn h̄ršʃtālən* („auf den Hirschbädern“) Padaun; *h̄e'arštəqχ* Aldrans bei Innsbruck²⁾; Hühnerbach, Unterachental, Jagdbuch Hünerpach (Auer- oder Spielhuhn); *ottrqχ* Häselgehr, Kübler (Fischotter); *reaxbaχ* ON b. Schattwald, Kübler (Reh); *ti'ərseχ* Kirchbichl, Weist. Kufstein 18. Jh. Tiersee (mhd. tier, ahd. tior, engl. deer „Damwild“).

d) Vögel.

Qdlərprindli Nasserein, Kübler; *adr fiŋkχa'uə* Zillertal (oder zum FN Fink?); *šperbərsau* Schwangau, Kübler (G. Sg.); *taumpri'ndliqł* n. Deutschnofen (Wildtaube); *štoarkkəmos* n. Tannheim, Kübler (Storch) u. a.

¹⁾ In Tirol jetzt ausgestorben.

²⁾ Die Formen ahd. *hiruz*, mhd. *hirz* (vgl. den FN Hirzel, Schweiz) zeigen sich noch in ältere n Belegen (Hirzenegg, Karw., Hirzer BN, Wattental, *heårstəsōim*, *heårstənflökχ*, zwei Alpen im Stubai). Die Lautf. *hirz* erscheint in jüngeren Namen (vgl. den Judennamen Hersch[el]): *hirzq'yr* Innsbruck.

e) Fische.

fišpōχ Ötzal (noch 11 Belege); Aalbach, Tegernsee; *a'latse* Faulenbach a. Lech, Kübler (mhd. alant, Fischart); *ęšvrm̥os* Bolsterlang, Kübler (Äsche); Barmsee i. Wetterstein (Barbe); Ferchenbach, -see, Mittenwald (bair. *ti förχn* „Fohrelle“); Hechtensee, Kufstein; Lampretnsee, Fisch.-Buch, Seefeld (Neunauge); Laubenpach, Weist. Kufstein 18. Jh.; Pfrillsee, Kufstein (bair. *ti pfrilln* kleiner Köderfisch).

f) Niedere Tierklassen.

ū məsp̥ergərpōχ Stubai (bair. *ti ūməs(n)*, *Qmməs(n)* „Ameise“); *kχefərprunn̥* Flirsch, Kübler; *kχreabsba(χ)* Wertach, Kübler; *nu'flprindl* Sillian (kleines Wassertierchen, das Bauchschmerzen verursachen soll); *šnekkərinn̥or* Wängle, Kübler.

15. BW, welche die nähere Umgebung andeuten.

a) Bodenart.

rauχxfōχ Lüsen, Mader (rauh, „steinig, uneben“); *rūflān̥o* f. Pl. Matrei (bair. *rūf(n)* f. „Schorf“, „häßliche, rauhe Stelle im Gelände“ < ahd. *hruf* „Aussatz“); *gle'ttəpōχ* Gschnitz (*glettə* fem. Abstr. zu *glott*, „glatte, schlüpfrige Stelle im Gebirg“); Glamerbach Stubai (*glāmər* „Steingeschiebe, Blockfeld“, vgl. schwed. *lämm*, „Bruch“ u. den FN Lammer); *pai r̥omsa'uə* Gschnitz (Rams „ungeordneter Haufen, Schutt“, Schmeller II, 101) u. a.

b) Bodenform.

lq'mfōχ („Landbach“, = Drau, von den Bewohnern des Villgrattertales so benannt; Land = Haupttalfurche im Gegensatz zum kleinen, engen Nebental); *ęadrpazl* Natters b. Innsbruck (ahd. *ōdi*, bair. *ęad[ə]* f. „unbebaute, verlassene Gegend“; ein FN heißt dort *indr ęad*); *wildlān̥or* Schmirn (ahd. *wildi* „unbewohnt, wüst“, bair. auch „schneebedeckt“, vgl. *tr wildə* und *tr āpərə pʃoff* zwei BN, Stubai); Weißknottferner, Öztal (Knott m. „Bergspitze“ (Westtirol), zu nhd. Knoten, lt. *nodus*, eimbr. *knotto*, „Stein“); *hoanbaχ* Hin-

delang, Kübler (*hqa(r)n* n. „Bergspitze“ im Lechtal, Stubai, nordöstl. Tirol, in Salzburg); *mutterinnər* Pettneu, Kübler (*mutta* f. rom. Reliktwort, untereng. motta s. Pallioppi 478, „rundliche Erhebung“, vgl. den ON *mutras* b. Innsbruck (auf einer Anhöhe), Hohe Mutte (breiter Felskopf) Gschnitz, Muttekopf BN b. Imst u. a.); *eksələsbaχ* Nesselwängle, Kübler (Dim. zu Achsel „Bergvorsprung“, vgl. *Qkslko'pf* BN b. Innsbruck); *waksö'kkəkγös* Zillert. (Eck = „Bergkante“, bair. *waks* = „rauh“); *rQmχQχ* Sillian (Rand = „Bergrand, R. einer Hochfläche“; zwei Höfe dort heißen *tr owo*, *tr unto rQnt*); *rQardrinnər* Galtür, Kübler (Bord m. = „Böschung, Rand“, vgl. al. *štrā ssəl ūrd* u. nhd. Bord, Borte); Tennsee, Mittenwald (bair. *tenn*, -ən m. „Dreschtenne“ „Fläche überhaupt“, vgl. *hQntennə* b. Imst. Hochtannboden, Senders); Eiskastenferner, Ötztal (mhd. *kaste* „schroffer Fels“, vgl. *dr χāštə* = „Hoher Kasten“, BN am Säntis, Gipfel von klotziger, plumper Form); *pn halslvs lakχə* Naviss (Hals = „schmaler Übergang, Sattel“, vgl. *s halsl* b. Fulpmes, Dim.); *tē'arlrinnən* Pl. Schmirn (Dim. zu *tqar* „Tor“ „Bergsattel“, vgl. *s tqarl* b. Hall); *gū'flsqa* Muttekopf (bair. *gūfl* „gehöhlter Fels, Höhle“, vgl. engad. *kūvel*, nonsberg. *kovel* „Höhle, Wildlager“, s. P. Scheuermeier, Zs. f. rom. Phil. 1920, 69. Beiheft, S. 98); *plā'sqa* Heiterwang, Kübler (mhd. *plân*, „ebener, freier Platz“, zu lt. *planus*): Kruftbach, Karwendel (mhd. *kruft* „Höhle, Gruft“); *hēləpōχ* Stubai (kommt aus der „Kampler Höhle“, einem schluchtartigen Tal); *höllχQχ* Vorder-Hornbach, Kübler (bair. *ti höll* „enger Raum, Winkel“, zu ahd. *helan* „bergen“); *kχö'sslfōχ* Stubai (mhd. *kezzel* „kesselförmige Vertiefung“, bair. „Bergkessel“); *kχluppm-fęarnər* b. Kraxentrager, Schmirn (mhd. *kluppe* f., bair. *kχluppa* „Zange, Zwangholz“, zu *klieben*; vgl. *ti fuirkχ*., *ti wōškχ*. „Feuer-, Wäschezange“); *kχüχlmōs* Ahrntal (bair. *kχuχl* f. „eingeengter Ort, Schlucht“, vgl. *ti knoppmkχ*., *ti hęksṇkχ*. b. Innsbruck); Pfandlbach, Stubai (bair. *pʃQnnə* f., Dim. *pfndl* „Bergmulde“); Schoßbrunn, Erl (mhd. *schôz* „Schoß“, bair. *čQass* „Hochmulde“); *stū'mfearnər* Pflersch

(bair. *stū(b)m* „eng umschlossener Raum”, vgl. *ti pru'nnən-štūwə* „Sammelschacht fürs Wasser”, *ti pro'χlštūwə* „Hütte, in der Flachs gebrechelt wird”, im Stubai *ti rō'tštūwə* „Hüttchen an der Mühle, in dem das Rad läuft; ferner *štūwax* = Stubai und den ON Stuben a’. Arlberg); *uqnənþqχ, -səx* Ötzal (Wanne = „Hochmulde”).

c) Waldnamen.

Lahelehner, Karw. (mhd. *lōch* „Wald” s. S. 204); Schachensee, Wetterstein (mhd. *schache* m. „einzelne stehendes Waldstück”, bair. *ξχn* m.); Starzl-Ach Oberstorf (mhd. *starzen* „steif emporragen, bair. *štqr̄s* m. „Wurzelstock”; hier Dim.); *sto'kχxqχ* Öztal (ebenso); *ho'ltsgo* = ON Holzgau, urk. 1515 zu d e r Holtzgaw, in d e r Holzgo (< Adj. *holzig* + Au, s. Kübler; ahd. *holz* = „Wald”, vgl. *vuorun zi holza*, Merseb. Zaubersprüche); *uū'r̄tspeχl* Deutschnofen (bair. *uūrts* „Wurzel, heilkräftiges Kraut”).

II. Kulturnamen.

1. Begrenzung.

mō'rχxqχ Wattental (mhd. *marc f.* „Grenze”); *šq'aχqχ* Elbigenalp, Kübler (ahd. *sceida* „Teilung”, bair. *ti šqad* „Grenze”.)

2. Urbarmachung.

o'ksnprqmþqχ Wattental (= „Ochsenbrandbach”, bair. *prqnt* m. konkret „Stück Land, wo der Baumwuchs absichtlich oder unabsichtlich vertilgt wurde”, vgl. *prqndjøχ* b. Innsbr.); *ri'əχqχ* Arztal (ahd. *riot* „gerodetes Land”), *gra'ipqχ* Stubai (mit Umlaut, < ahd. *giriuti* „Rodung”); *grī'mpqχ* Naviss (< * *ūf demo giruni* „beim Windwurf”, mhd. *gerüne* „umgeworfene Baumstämme”; ein Hof in der Nähe heißt *ajn grīn¹⁾*); *kswq'mpqχ* Pitztal (Geschwand, mhd. [ge]swende „durch ‚swenden‘ [Roden] gewonnenes Stück Nutzland”); Schlagpach, Weist. Stams, 16. Jh. (mhd. *slac* „Holzsenschlag”, bair. *slqg* m.).

¹⁾ Dieses *grīn* ist also von *grīen* „grün”, mhd. grüene streng zu scheiden.

3. Bodennutzung.

hindəlsbaχ (S. 233, A.) Pfronten, Kübler; *mā'mos* Achenkirch (nasse Wiese, die noch gemäht wird); *Puitenbach*, Wetterstein (bair. *puitn* f., „Galtmahd”, < ahd. * *piunta*, vgl. Jagdbuch „Pewnten”); *Sexegertenbach*, Pitztal (sechs + egert „Brachland”, mhd. *egerde* f., vgl. *ō'grīqz* FIN b. Innsbruck, = Egert + ach); *Krummgampensee*, Pitztal (*gōmpə* f., „Viehweideplatz, nach Kübler zu mhd. gampen „hüpfen”); *guntsba* ON b. Oberstorf (*gund* „muldenförmige Hochweide, nach Kübler zu al. *gumpə* „hüpfen”, s. S. 198); *plō'tsaχχqz* Pertisau a. Achensee (mhd. *betz* „Lappen” „Streifen Landes, Grasplatz” [Schöpf 510]); *i'ssəχōz* Stubai (*issə* f., „Grasfleck im Gebirg”, vordeutsch); *Gernmösl*, Wetterstein (*gēzrn* m., „keilförmiges Grundstück”, mhd. *gēr* „Wurfspieß, Keil”); *pla'isqz* (heute *hō'ttinqrpqz* b. Innsbruck vgl. engad. *blais*, *blais*, bair. *plais(a)* „steiler, mit Gras bewachsener Berghang” (Schatz, T ON 28, und P. Scheuermeier, Zs. f. rom. Phil. 1920, 69. Beiheft, S. 119 f.); *ša'ipfQz* Sellrain (*šaiwə* f., „rundliches Stück Land”, Schmeller II, 356); *kχō'kīōbm* Pfiersch (Ge + hag + graben, zu mhd. *hagen* „Zaun, Hag”); Pfarrbachl, Fulpmes (ahd. *pfarrich* „Einfriedung” < mlt. *parcus*, vgl. nhd. *pferchen*); *i'n/qηgrqbm* Achenkirch (mhd. *invanc* „umzäunte Wiese”); *stQffl-sōə* Naviss (zu altrom. * *staval-*, engad. *stevel* „Viehlager auf einer Alpe”, vgl. *rigi stQ'ffl* ebener Platz östl. Rigikulum, ehemals Weide); *lqmsprindl* Karwendel (lams- = „Hag aus Holz oder Steinen”, vordeutsch); Grendlbach, Karwendel, Buchner (mhd. *grindel* „Sperrbalken”, vgl. den ON *Grindelwald*); *ledela'kχə* Obsteig (*ledə* f. = „Gitter zum Übersteigen”).

4. Menschliche Anlagen.

a) Verkehr.

waiχəbrunnə Altstätten, Kübler (*ti [aus]waiχ'*, „Ort zum Ausweichen”); Wagenbrech-See, Mittenwald (W. = „steiler Weg”, schon im 14. Jh. neben Bein-, Kniebreche „schroffe Lehne, Felspartie”, s. Buck 35); Rechenau, Oberaudorf (R.

= „Holzrechen zum Auffangen von Trifthalz“); *tsra'is̄tqχ* Zillertal (ahd. *riusa*, „Fischreuse, = behälter“, Schmeller II, 146); *šēv* Kaisergebirge (= Scheffau), St. Johann, *šēqlm̄tqχ* Praxmar (Kten. „Schafalpenbach“, zu ahd. *skif*, *skēf*, mhd. *schif*, *schēf*, bair. *šēf* n.)¹⁾.

b) Siedlung.

šāfrhittnlakχn Tulferberg (nach einer Schäferhütte); *uō'sendlqχ* Zillertal (mhd. *wesen* „Anwesen“, Dim.); *giatlsla'kχ* Largotz b. Volders (Dim. zu *guet* n. „Bauerngut“, G. Sg.); *sōllqχ* Pitztal und Tegernsee (zu mhd. *sellēn* „rechtskräftig zum Eigentum übergeben“, alter Siedlungsname, vgl. den ON *Söll* bei Kufstein); *u'inntstā* Oberstorf, Kübler, urk. 1622 Ainatsbach (ahd. *einōti* „Einsamkeit, Einöde“); *aš(t)na'u* Alpe b. Jenbach (bair. *āšta* f. „Voralpe“²⁾); in der Nähe ein Hof *aštme'rg*); *kse'ssea* Kappl, Kübler (ahd. *gisāzi*, mhd. *gesaeze* n. „Lager“); *pillpaχlə* Pitztal (*pillə* „Heustadel“, Schöpf 505); Abbach, Pfitsch (*assə* f. „Heustadel mit Scheidewänden“); *tū'rnpqχ* Sillian (mhd. *turn*, m. bair. *tūrn* „Turm“).

c) Gewerbliche Anlagen.

plq'aχprindl Natters b. Innsbr. (*plqaχ* f. „Wäschebleiche“); *kχo'alānv* m. Kaisergebirge (Kohle + Lahner; in der Nähe eine Kohlstatt); *rollarpxχ* Obsteig (*rollar* m. „Hütte, wo die Tannenzapfen ausgerollt‘, von den Samen befreit werden“, junger Name); *moultərinnər* Pettneu (m. = „Holzfang unter der Reise“, Kübler 194, Schmeller I, 1597, Schöpf 442); *di iū'χlōsən* Pl., Mörschwil b. St. Gallen (S. 223); *wasəmos* Bolsterlang, Kübler (Wasen = „Torf“, Schmeller II, 1017, Kübler 130); *hi't:npxχ* Zillertal (dort steht ein Hüttenwerk); *slō'gaisnpxχ* Zillertal (Kten. „Schleg e i s bach“; zu schlagen „häuen“ + Eisen, Bergmannsausdruck); Kasreiterbach, Mittenwald (ahd. *rītra*, bair. *raigir* f. „Sieb, bes. zur

¹⁾ Die *šēqlws* war früher Weidegebiet für die sog. *šēfrösser* (Rosse, die im Inn die Lastschiffe zogen). Ähnlich ist auch *šēv* (= „Schiff-aу“) zu erklären. Zur Verkürzung des Namens (*šēqlws* statt *šēfrössqlws*) vgl. *prontwainkχeall* Voldertal statt *prontwainhittnkχeall* (S. 206). Auf Roßalpen im Sellrain deuten die BN *rosskχogl* (dreimal).

²⁾ Zur Etym. vgl. Schatz, T. Ma. 44, Anm.

— 243 —

Käsebereitung”); *re'nəpQχ* Ötztal (*renə* m. „Kälbermagen zum Käsen”; *rennan* „gerinnen machen” ist Faktitiv zu *rinnən*); *trištmpQχ* Zillertal (*tristə* f. = „kegelförmiger Heustock um eine Stange”); *trištekχŋgrQbm* Kaisergebirge (zu *trišta* + *štekχn* „Stange”?).

5. Kirchliche Namen.

hailiguQ'ssr Wallfahrt b. Innsbruck; *algəbrunnə* Musau (Kübler: = „beim heiligen Br.”); des Gotzhauß pach, Weist. Stans, 16. Jh.; Frühmesserbründl, Elbigenalp (F. = „Geistlicher, der die Frühmesse liest”); Herrenbründl, Lüsen (Prosch: am Sommerfrischorte des Pfarrers); *kχraitspri'ndl* Hötting.

6. Standesnamen.

pQ'dvpayl Zillertal (daran liegt das Baderhaus); *pintv-tro'ukχ* Sillian (Hofn. *pintv* „Binder”); *garwrfQχ* Mutters; *mQ'arpazl* Götzens (mhd. meier); *pQsslərpōχ* Stubai (eine Spitze in der Nähe heißt *ti pQ'sslərin*; zu Paßler „dritter oder vierter Knecht”? Schöpf 514); *ši'ntvpaχl* Zillertal, (Schinder, Abdecker); *seqnrprindl* Volderberg; *fi'rštnprindl* Amras b. Innsbruck (jetzt „Welserquelle”).

7. Rechtsbeziehungen.

lu'sspQχ Obststeig (mhd. *luz* m., bair. *luss* m. „Waldanteil”, Schmeller I, 1519); Vierlingweiher, Imst (mhd. *vierlin* m. bair. *fiər(t)liŋ* m. „vierter Teil eines Maß- oder Gewichtsganzen”, Schmeller I, 844); Zolpach, Weist. Stans, 1636 (Zoll); *šergəmos* Schwangau, Kübler (Schatz, T. Ma.: *šörg* „Gerichtsdiener”); *galgəmösli* Vils, Kübler (vgl. *gQlgŋ-pi'χl* Kranebitten b. Innsbruck); Hellimportenbach, Weist. Nasserein I, 1656, Hellebartenbach II, 1801 (im 16. Jh. noch helmbarte „Spieß mit Beileisen”).

8. Volksnamen.

pQ'arpQχ Telfs (die ON Hatting, Inzing, Flaurling usw. b. Telfs gelten als frühe b a i r. Siedlungen); Walchach, -see, Unterinntal (mhd. *walch* „welsch, romanisch”, Bezeichnung für die nach Besetzung des Alpengebietes noch seßhaft blei-

benden Romanen, vgl. den FN Walch u. O. Behaghel, Gesch. d. d. Spr. 13 ff.).

9. Ausdrücke der Jäger- und Fischersprache und des Volks- glaubens.

laussprindl Wattental (mhd. lûz f. „Versteck, Lauer”, vgl. *laussö'bm* im Senders); *mü'etəruQssər* Quelle b. Maria Waldrast, westl. Matrei (mhd. muoter f. „Hegeplatz, vgl. Jagdbuch: „... daran sind gewöndlichen albegen wol tier und der andern gjaid daselbsümb ein mütter ist, dannen man solchs gjaid nit jagt”¹⁾); Wechselbach, Brenner (bair. *wöksl* m. „Ort, wo Wild wechselt”); *ſi'tsŋQχ* Pitztal (zu Schütze, Wildschütze, oder zum FN Schütz? Man erwartet *ſitsnŋQχ*); *luadərmos* Weißensee a. Lech, Kübler (mhd. luoder „Aas, Lockspeise”); *ſelmos* Rettenberg, Kübler (mhd. schelm „Aas”); Abblase, Fisch. Buch, Seefeld („... und ist ein sonder lustiger see fur einen landsfursten; dan man den albegen am dritten jar a b l a s s e n mag”).

putsprindl Bach, Kübler (mhd. butze „Schreckgespenst”, Fischer I, 1570, Schöpf 71); Schrattau, Gsies, Hintner (mhd. schrate, ahd. scrato „larva, monstrum”, anord. skratti „böser Geist”; Schmeller II, 610: Schratt „Waldteufel, Poltergeist”); *ti'ršnŋQχ* Inzing (ahd. turs, anord. thurs „gigas”; danach ist das *tiršnŋÖl*, eine Art Steinöl, benannt, das dort gewonnen wird²⁾); *tiQχnsezi*, Ehrwald (von Bergen umschlossener, dunkler See, zu „Drache”).

12. Personennamen.

a) Kirchliche.

Sehr häufige BW; z. B. *ā'gnəsfQll* Praxmar; *pe'ntsŋfQχ* Naviss (Penz, Koseform zu Benno, wie Fritz: Friedrich,

¹⁾ Bezieht sich auf die Waldraster Gegend. Auf den Zusammenhang machte mein verehrter Lehrer Prof. Schatz aufmerksam, dem ich auch an dieser Stelle für alle Anregungen, die er mir für diese Arbeit gab, meinen herzlichsten Dank sagen will. — Aus dem Wilden Kaiser kenne ich eine Hochmulde zwischen Wänden, die von den Jägern *ti muatv* genannt wird. — Ein (spät gebildetes) Gegenstück zum *müatwsgssər* ist das *fotrwsgssər* (Safeiders b. Matrei).

²⁾ Über die Sage von den Riesen Haimo und Tyrsus, welche dort zuhause ist, vgl. J. Seemüller, Ferd.-Zs. 1895, 1 f.

Götz: Gottfried); *joχələr paχlə* Obsteig (Joachim); *je llvəš-
rōχ* Stubai (Jedl = Ingenuin); *kχruštnərmō'us* Gschnitz
(Krust, Neubildung zu *kχrištl* „Christian“); *lipənpri'ndl* Telfs
(Lipp = Philipp); *štaχəsprindl* Obsteig (Eustachius); *tsi'škη-
jeχnər* Sellrain (*tsišk* = Franziskus; ein Berg dort heißt
tr tsiškələr, Kten. „Zischgeles“); *teāχərspri'ndl* Obsteig (Za-
charias, G. Sg.); *margprē'tnχōχ* Stubai (die hl. M. ist Schutz-
patronin des benachbarten Ortes Medratz).

b) Altdeutsche.

Z. B. *adr ökχarta'uə* Zillertal (ahd. Eggihard); *ge'arolts-
pχ* Götzens (Gerold); *te'ssnpergərpazl* Sillian (*te'ssnperg* ist
ON; vgl. Förstemann I, 702 „Tessilperch“ 1185 b. Bruneck,
zu Tassilo, Gründer des Klosters Innichen, 770).

13. Familien- und Hofnamen.

Sehr häufige BW; z. B. *höfvpšgiō'bm* Gschnitz (Hofer,
G. Sg.); *lakχnpru'nə* Zillertal (Lackner „der bei der L.
wohnt“); *pipflmō's* Volders (*pipfl* Hofn.); *εā'rntainuQssr* Haller
Salzberg (Sarnthein, Adelsname aus dem Vintschgau; *štiftər-
prindl* Obsteig (St. = „Stiftspächter“?); *tšiŋkkrsęx* Deutsch-
nofen (*tš.* = „Italiener“, Hofn.).

14. Nach Fluß-, Orts-, Flur- und Bergnamen

der näheren Umgebung sind eine Menge von WN benannt,
besonders solche, denen ein auszeichnendes Merkmal fehlt.
Je ein Beispiel möge genügen:

afn si'llānər Padaun (zu Sill, Hauptbach des Wipptales¹⁾;
hō'ttiŋrχ (Hötting, ON b. Innsbr.); *šwō'rtsχ* Ötztal (FLN
ti šwōrtsə „düstere, dunkle Gegend“, vgl. dagegen *šwartsm-
pχ* (* ze swarzin pache); *ša'uflfearner* Stubai (BN *šaufl-
špitz*, nach der Form benannt)²⁾.

¹⁾ Der Bachname Sill ist heute nicht mehr in Gebrauch; man hört
nur *tr poχ*, *tr pōχ*.

²⁾ Man beachte die Verkürzung des BW (*šauflfearner* statt *šaufl-
špitsf*. vgl. S. 242 A. 1).

15. Zahlwörter.

E i n. Bei zwei Wasserläufen der dem Benennungsorte näher liegende. „*sā'peχl*“ Deutschnofen (= „das eine B.“).

D o p p e l: Doppeltobel, Arlberg (zwei parallele Schluchten).

Z w e i f a c h: Zwiffach Prunlj, urk. 1552 Berwang, Kübler (s. Förstemann II, 1474 „Zwivaltaha“).

D r e i: Drei Seen, Pitztal; *bai də drai wessrə* Reutte, Kübler; die heiligen drei Brunnen, Trafoi (fließen aus drei Holzfiguren).

S i e b e n¹⁾: *bai də sibə brinnə* Oberstorf, Kübler; Siebenbrunn, ON Kärnten, Lessiak; Siebenbrunnen, Zell a. S.; *ti sīm prindlən* Maria Waldrast; bei den sieben Sprüngen, Wetterstein.

N e u n¹⁾: Neunbrunnen, Salzburg, Zillner.

D e r e r s t e, z w e i t e: *tr qarstə, tr tsuQatə sennrpQχ* Voldertal (liegen nebeneinander); der erste, der zweite Bach, Heiterwand (ebenso).

16. Isolierte BW.

B r a n n t w e i n: *prQ'ntwainkχöndl, -kχqəatl* Volderberg (hier stand früher eine Hütte, wo „Enzeler“ gebrannt wurde)²⁾. Branntweinbründl Lüsen, Mader („Man pflegt aus sehr kalten Gebirgsquellen nur nach einem Schluck Branntwein zu trinken“).

M a r e n d e „Vesperbrot“ < it. merenda, bair. *marö'nd(ə)* f. *marö'ndəpQχ* Sellrain.

H u n g e r: *s hūŋqəruQssər* Lusern (Vescoli).

T o t (bezieht sich hier meist auf U n g l ü c k s f ä l l e, vgl. dag. S. 228): *tq'atnprindl* a) Aldranser Alpe b. Innsbruck (hier stürzten einige Holzfäller ab), b) Rotenbrunn i. Sell-

¹⁾ Diese Zahlen sind nicht wörtlich zu nehmen, sondern deuten auf Quellgebiete mit vielen Ausflüssen. Die Ziffern 7 u. 9 spielen im Volksgrauen eine große Rolle.

rain (rinnt durch den Friedhof), c) Tulferberg; Totengraben Achensee u. Schliersee; -wasserle, Häselgehr.

Einfache WN.

I. Vordeutsche.

D r a u lt. Dravus, zur Wz. * *dru* „laufen“? (vgl. Trave, Traun). S. Holder I, 1317; Buck, Alemannia 8, 170; Lohmeyer, Herrigs Arch. 70, 421.

E i s a k lt. Isarcus, zur Wz. * *is* (vorröm. * *isaros*, „schnell, reißend“?). S. Buchner; Meyer-Lübke, Betonung im Gallischen, Wiener Sitz.-B. 1900, 50; Buck, Alem. 8, 160; Holder II, 75.

I l l e r urk. 1059 *flumen Ilara*, 1444 Iller. — Zur Wz. * *il* „schnell“?. Vgl. „*Ila*“, Britannien, Ptolem. 2, 3, 4, jetzt Ullie. S. Gruber 315.

I n n *tr in*, *īn*, *i*, (Telfs—Silz *nīl*). Lt. *Aenus*, *Oenus* (790 Eni fluminis). — Mit Wandlung des *e* > *i* (Schatz, abair. Gramm.). Zur Wz. * *i-* „gehen“. S. Gruber 316; Holder I, 71; Ettmayer, Germ.-rom. Mon.-Schr. II, 304.

I s a r urk. 8. Jh. *Isara*, *Isura*, zu aind. *ishiras* „reißend“? (Gruber). R. Much, Ig. Forsch. 8, 287 vermutet Zusammenhang von lt. *Hister* „Donau“ u. *Isar* (* *istros* < * *isros*, wie germ. *swesra* > mhd. *swester*).

L e c h urk. 10. Jh. *Licus* (*Λυκός* Ptolem., *Licca* Ven. Fort.). — Zur Wz. * *lik* „fließen“? S. Gruber 311; Holder II, 212. — Hiezu *rQaileχ* Kübler.

M e l a c h Rotenbrunn: *ti melχ*, Praxmar: *ti me'layχ*. Alt „*Melaca*“, Fisch.-Buch Mellachpach, Jagdbuch Mel(l)ach, Innsbr. Stadtrecht 1239 Mellach. — Zur Wz. * *mel* „düster“ (gr. *μέλας*)? S. Buck, Alem. 8, 175; Lohmeyer, Herr.-Arch. 70, 311.

¹⁾ < (*pa*)*n ī*, vgl. S. 179, A. 1.

a u f m p a l u' Galtür, zu palus (Buchner, Alem. 41, 125). Ebenso *P a l u d e n* urk. Ischgl, Kübler. Vgl. den ON. Palù nöstl. Trient.

Puzzes (Lüsen) **Pitzens** (Gschnitz, ON) sind r o m. Siedlungsnamen (vgl. *putse*, *pitsa* S. 201).

Piger *pīgər*, Imst, Jagdbuch Pyber. — Holder (II, 1002) erwähnt einen Bach „Pigerius in Vosago“. — Ein rasch fließender Bach, daher kaum zu lt. *piger* „träge“, wie mehrfach vermutet wurde.

Rutz Außerstubai: *ti ruəts*, Innerst.: *ti ruts*, Jagdbuch Rüts. — Nach Gruber 365 zur Wz. * rug (?) wie mail. *rogia* „Kanal“, grödn. *roia*, „Wildbach“, welschtir. *roza* „Kanal“.

Sanna, Rosanna, Trisanna. S. Schneller, Btr. z. tir. Ortsnamenkunde I, 66; Gruber 326.

Sill mundartlich nicht gebraucht (S. 245, A. 1). Über Erklärungsversuche s. Buchner, Alpenfreund 1920, Feberheft.

Tuxerbach *tū'kspQχ* Zillertal.

Wertach *werto* f., im Altertum Virdo, zu *viridis?* 1100 bereits Wertaha („mit Anlehnung an wërt ‚Insel‘ Au“, Kübler).

II. Deutsche einfache WN.

Einfache WN deutschen Ursprungs, d. h. solche aus einer deutschen Wz. abgeleitete WN, die kein BW haben, gibt es im Verhältnis zur Zahl der zusammengesetzten nur wenige. Ich teile sie in vier Gruppen:

1. WN, die aus dem bloßen GW bestehen.
2. WN, die aus dem GW und einem oder zwei Suffixen bestehen.
3. WN, die aus selbständigen Wz. abgeleitet sind, die ein charakteristisches Merkmal in prägnanter Weise ausdrücken.
4. WN, die eigentlich FIN sind.

Z u 1.: Beispiele: *tQχo* Zillertal, *adr a'uə* Naviss und und Zillertal; *i'əmpQχ* Zirl und ON („Jenbach“) im Unterinntal (mhd. *jenent* „jenseits“), *vʃ padl* Gschnitz, *ts brunə* ON Brunnen a. Vierwaldst. See, *in fürst* Naviss, *tr giessn* Innsbruck und Jenbach, *lēn* ON i. Ötztal, *pvn möisl* Gschnitz, *afrp pip* Deutschnofen, *rin* ON b. Hall, *pai də εqawə* (S. 198) Parseiergruppe; *im tobəl (unə)* Mörschwil b. St. Gallen.

Diese Art von Namengebung tritt nur dann ein, wenn Verwechslungen mit anderen WN derselben Gattung ausgeschlossen sind, d. h. wenn es nur ein Gewässer dieser Gattung in einer bestimmten Gegend gibt. Denn die Namengebung erfolgt nie auf große Entfernung; sie reicht, von einem bestimmten Punkte ausgehend, bis zu dessen Gesichtskreis, und in manchen Fällen lässt es sich sogar feststellen, von welcher Seite her die Benennung erfolgt ist. So hat z. B. das *nəadrjōχ* b. Telfes (Stubai) seinen Namen nicht von Telfes aus erhalten, sondern von Kreit aus, denn nur von dieser Seite aus gesehen ist es ein „Schattseitenjoch“; der Telfer müßte es als *sun(saitn)jōχ* ansprechen. Ebenso ist der *su'nənštQan* (= Serles, BN) von Kampl-Neustift aus benannt, denn von hier aus sieht man über dem Gipfel die Sonne aufsteigen. Gleiches gilt von den bereits erwähnten BN *tr elfər*, *tr tswölfər* (S. 235, A. 2) die von Neustift aus benannt wurden und von den BN *mor'gŋkχogl*, *mor'gŋkχöpʃln* (Ktn. „Mohrenköpfe“), die von Mühltal- St. Peter bzw. von Lans-Innsbruck aus ihre Namen erhielten.

In einem unübersichtlichen Gebirgsland wie in Tirol spielt die Verwendung einfacher GW immerhin eine Rolle; der Benennungskreis ist hier bedeutend kleiner als im flachen Lande, h. d. es kommen relativ weniger WN im Gesichtsfeld vor als in der Ebene. So sagt der Stubauer, wie schon (S. 180) erwähnt, *tr pōχ* statt *ti ruts*, der Achentaler *tr εqa* statt *Q'χnεqa*, so auch der Steiner (Kanton Schwyz) *ti ī* statt *šta'i nərā* (Ache). Es fällt bei Aufnahmen oft geradezu

schwer, das BW zu ermitteln und in manchen Fällen scheint es heute kaum mehr zu bestehen, während es durch Urk. gesichert ist.

Das einfache GW findet als WN vor allem dann Verwendung, wenn ein charakterisierendes Merkmal, das Stoff für ein BW liefern konnte, fehlt. Ist ein solches vorhanden, so tritt der WN gewöhnlich als zusammengesetzter auf; kommt ein zweiter WN derselben Gattung im gleichen Benennungskreise vor, so steht — *ein mal* unter allen Umständen — das BW in seiner Funktion als unterscheidendes Kennzeichen (vgl. Durrach und Westerdurrach, zwei Bäche im Karwendel; *dr blauə šnē* und *dr grōssə šnē*, zwei benachbarte Firnbecken auf dem Säntis). — Weniger zahlreich sind Komplexbezeichnungen ohne BW, die mehrere gleichartige, benachbarte Gewässer zu einer Einheit zusammenfassen (*pai də səawa* drei Seen im Parseiergebiet, *indi möisər*, nasse Wiesen, Gschnitz, *ti simpf*, Deutschnofen, ebenso).

Zu 2. Ein zweiter Teil der einfachen WN wird von solchen bestritten, die mit einem oder zwei Suffixen weitergebildet sind. Besonders beliebt sind die Kollektivsuffixe *-ax*, *-laχ¹⁾*, *-iχ*, *-liχ¹⁾* und *-ig* (gewöhnlich Adj-Suffix) wie in (*mōds*)*pru'naχ* Sellrain, *hQarlaχ* (*hQarli*) Ötztal, *pruniχ* Naviss, *giassi* (= „Gießig“) Nasserein. Sehr lebenskräftig ist in Tirol das Suffix *-ər*, das ein nomen agentis bezeichnet (S. 217), z. B. in *kžūnər* Stubai, *dūsər* Balderschwang (zu tosen), *gisslər* Oberstorf (zu güsseln „rieseln“), *lānər*, *lēnər*, *rinnər* (alle drei sehr häufig), *šissvr* Oberstorf (zu scheißen, „Schnee, Geröll herablassen“), *wqlər* Innsbruck und Silltal, gegenüber *wql*, Pl. *ti wālər* Oberinntal (S. 182). Dazu tritt (selten) das fem. Suffix *-in*, *-i*, *-ə*, wie in *ti lānərə* Elbigenalp und Bach, *ti rinnərī* Kappl und Häselgehr. Auch unter anderen Suffixen

¹⁾ Dieses Suff. *-laχ*, *-liχ* ist wohl falsch abgelöst von Namen wie *nösslax* (zu Ness e l), *həsslax* (zu Has e l), *örlaχ* (zu Er l e). Vgl. nhd. Tisch l e r (in Maa. noch *tisər*) nach Satt l e r.

bestehen Verbindungen, vgl. *tr ri'nniχər* (Kt. „Rinnacher“)
Vals, *tr pruniχer* Hof in Deutschnofen.

Zu 3. Einer sehr beschränkten Zahl von WN liegen s e l b s t ä n d i g e W z. zugrunde, die mit den WN schlecht-hin nichts zu tun haben. Sie drücken das charakteristische Merkmal des Gewässers ohne Zuhilfenahme eines GW in klarster, prägnanter Weise aus, oft in Art eines Vergleiches, u. zw. in Bezug auf 1) Form, 2) Tätigkeit, 3) Anwohner, 4) geschichtliche Erinnerungen.

Zu a) „Bei den Augengläsern“, Schnalsertal (zwei runde, knapp beisammen liegende Bergseen), *s fō'drpöttə* Zillertal (Ktn. „Federbettkees“) Gletschername (von der Gestalt), *t lukkχə* (= „Öffnung“) Telfs, Quelle aus einer angebohrten Lärche.

Zu b) „Rupfenvogel“, Mittenwald (= „Rupfe den V.“), wohl eine Lawinenstrecke (Buchner). Vgl. den FLN „Reißen-schuh“ (Ktn. „Reifenschuß“) im Silltal, ferner Imperativnamen wie die FN Kluibenschedl, Schaffenrath, Hupfau.

Ziller, Hauptbach des Zillertales: *tsūlər* (Zell), *tsūlv* (Stumm), *tsillv* (Fügen), urk. 10. Jh. Zilare, 927 ad Zilarem, Innsbr. Stadtrecht 1239 Ciler. Der Name bedeutet wohl „Abgrenzender“, vgl. *tr tsūlər*, Tiroler Schützenausdruck, „Mann, der auf der Scheibe die Treffer aufzeigen (bair. *a'utsūln*) muß“¹⁾.

Zu c) *ti wQlχn*, Jagdbuch Walhach, zu Walch, „romanischer Einwohner“, vgl. Walchensee (Oberbayern) und Walensee (Schweiz). s. S. 243 f.

Zu d) *tQatəmQ'nn* Kappl, (Kt. „Totenmännleinbach“) = „beim toten M., mit Beziehung auf einen Unglücksfall“, Kübler 41.

Zu 4. In gewissen Fällen sind ursprüng-liche FLN zu WN geworden, u. zw. so, daß

¹⁾ Vgl. Fisch.-Buch: „... und solher Zillerbach ist das m a r c h (Grenze) der grafschaft Tirol und dem Bairischen land da-selbst.“ — Ähnlich sind zu beurteilen der Zillerbach b. Niedersill (Grenze zwischen Ober- u. Unterpinzgau, urk. rivulus Cylarn) u. der Zillbach (Grenze zwischen den Gerichten Anthering u. Bergheim, Salzbg.). — Hiezu vgl. A. Wessinger, Alpenver.-Zs. 1888, 118 f.

beide meist nebeneinander weiterbestehen¹⁾. So heißt z. B. der Oberlauf des Fallbaches (*fQ' ll̄xQχ*) bei Innsbruck *ti sultsn*, nach einem benachbarten Waldteil (*ti h̄r̄sults*, Jagdausdruck, s. S. 203 f.).

Aus dem Zillertal sind mir drei solcher Namen bekannt (B a c h n a m e n !): *ti wi'mma xtol*, *ti go'ərlvoss* (Salzb. Urk. „saltus gerlaise“, < gēr „spitzes Grundstück“ + leise, vgl. nhd. Ge-leise) *ti sundr* = „Sonnseite“.

Andere Namen: *pain ő'sQη̄r* Bächlein b. Obsteig (Buck 11: Asang = „Ansang“, ahd. āsang „das Ansengen“, konkret „durch Feuer gerodeter Platz“; vgl. Fischer I, 336 ansangen „durch Feuer urbar machen“ u. bair. *prQnt* „Brandfläche“ S. 240); *ti höllə* Rotenbrunn, Bergschlucht und die darin entspringende Quelle (man sagt: *gęz indi höll umw uQssər!*); *tr xQ' zofn* Erpfendorf (tirol.-salzb. Grenze), Felshöhle mit fließendem Wasser im Hintergrund; *s mōs* Bächlein b. Obsteig; *uQ'dəri'ədn* Quelle b. Obsteig (*riədn* Pl. zu *riəd*, ahd. hriot „Rodung“?); *uQadn* Quelle b. Obsteig (Pl. zum Sg. *ti uQadə* „pastus“); *s' rinnrgattrl* Quelle b. Rinn (*gattrl* Dim. zu *gQttr* „Zaungitter“); *s tulfaingattrl* Tulferberg (auch *tulfaintröigl*, S. 190); *in dər tettnə* Schmirn, Brennerkt. 1921 „Tettensquelle“, Ochsen- und Schafalpe, wo eine sehr gute Quelle entspringt; *tswišn jo'χ* Quelle b. Obsteig (= „zwischen dem Joch“), vgl. Kübler 128 *tswišberg*, u. *tswüšət-wassər*, Name dreier Gemeinden (Göfis, Vorarlberg), die von Bächen umflossen sind. — Hierher gehört auch die „Himmelwand“, Name eines Wasserfalles bei Spital, Steiermark, den der Schreibach bildet (Schottky 94).

²⁾ Der umgekehrte Fall liegt vor im Namen *prindl* (Rotenbrunn i. Sellr.), der eine Quelle und das daranliegende Mahd bezeichnet, ferner in zahlreichen Namen von Feldern und Bergmähdern wie *tr sga*, *ti gissa* (Stubai) usw. — Auf das Verhältnis von WN u. ON ist S. 181 kurz eingegangen.

A n h a n g .

Wechsel in der Benennung.

Im allgemeinen gilt der Grundsatz, daß beim Zusammenflusse zweier Bäche der größere seinen Namen behauptet¹⁾). Zuweilen kommt es auch vor, daß die vereinigten Wasserläufe von diesem Punkte an einen ganz neuen Namen führen²⁾), besonders dann, wenn keiner der beiden ein besonders charakteristisches Merkmal gegenüber dem andern hat.

Wie ein Wasserlauf, ohne daß er Zuflüsse erhält, verschiedene Namen erhalten kann, dafür einige Beispiele. Ich bespreche zunächst Fälle, wo der Ober- und der Unterlauf verschiedene Namen führen (I), dann solche, wo der ganze Bach auf doppelte Weise benannt wurde (II).

I. Vor allem kann die unmittelbare Umgebung eines fließenden Gewässers dessen Namen ändern. Bei Obsteig gibt es ein Bächlein, das bald nach seinem Ursprung durch eine tiefe Klamm braust und an dieser Stelle *s kylammlaspazlə* heißt. Weiter unten betritt es freies Wiesenland und fließt als *tröndəlaspazlə* (zu trendeln „sich drehen wie ein Kreisel“, s. S. 228, also „sprudeln“) dem Tal zu. Ebenso steht es mit dem *kylQ'mmχoχ* bei Telfs, der als *giessn* (Wechsel des GW!) in den Inn mündet. — Der *garwrxQχ* (Silltal, b. Mutters), der nach einem Hof benannt sein muß (*garwr*, „Gärber“), ist auf der Brennerkt. 1921 in seinem Oberlauf als Mühlbach bezeichnet (es sind dort zwei Mühlen angegeben). Ober- und Unterlauf trennt ein steiler Waldgürtel.

Im oberen Pitztal liegt bei Planggeross der *rifflsəχ*; der Bach, der ihn speist, führt den Namen *se'akzarlaspzχ*,

¹⁾ Z. B.: *ti melχ* (Sellrain), die bei Rotenbrunn den *fölsərpχ* aufnimmt, behält ihren Namen weiterhin bei, bis sie in den Inn mündet.

²⁾ So führt der Hauptbach des Stubai, *ti ruts* (*ruts*), diesen Namen erst ab Ranalt, der letzten Dauersiedlung. Die beiden Quellbäche, die dort zusammenfließen, heißen *mullərpərgərəpχ* (zu motta S. 239) u. *lanənələrpχ*, sind also erst später (GW -bach!) benannt worden.

da er aus dem *sq'akχarlə* (Hochmulde westl. des Sees) kommt (Alp. Ver. Kt. Pitztal „Rifflbach“). Der Abfluß des Sees ins Tal hinab heißt dagegen *tr sq'apqχ*. Es ist hier in beiden Fällen der Ausgangspunkt des Baches für dessen Namen maßgebend gewesen.

Der Hauptbach des Viggars (Tal südöstl. Innsbr.) ist auf den Kten. durchwegs als Mühlbach eingetragen. Tatsächlich heißt er *mīlpqχ* nur in seinem Unterlaufe, wo er aus dem engen Tale tritt; dort trägt auch der Ort *mīlpqχ* seinen Namen. Beim Viggar-Unterleger (Alpe im hinteren Tale) kennt man ihn dagegen nur als *śrQ'apqχ* (zu mhd. schrei, S. 195) und ein alter Stadel in seiner Nähe heißt *pvn śrQ'apaχlər*. Der Bach fließt hier ein Stück weit in einem schluchtartigen Tälchen, in das er sich tief eingefressen hat; darüber liegen die Alpweiden des Hochlegers, und von dort her muß der Name gegeben worden sein.

Es läßt sich hier deutlich verfolgen, wie die Namengebung Hand in Hand mit der Siedlungsgeschichte geht. Für die ersten Siedler kamen nur der Talbeginn¹⁾ und der weite Talgrund in Betracht, der mit seinen begrünten Hochmulden vortrefflich zur Alpwirtschaft geeignet ist²⁾). Der mittlere, enge und jetzt noch stark bewaldete Talabschnitt war hingegen von jeher für eine Siedlung ungünstig; heute steht dort nur die armselige Wegscheideralpe. Er bildete eine Art Scheidewand zwischen Inner- und Außertal. Es ist einleuchtend, daß da auch die Namengebung getrennt erfolgen mußte.

II. Zuweilen kommt es vor, daß ein Wasserlauf zwei Namen führt. Auch hier wird die Benennung von verschiedenen Orten ausgegangen. Der

¹⁾ Hier der rom. ON Tarzens, wohl zu *tertius*; zur Lautf. vgl. *ärstqł* = „Erztal“ (südl. davon). Analoge ON in der Schweiz sind Terzen, Quarten, Quinten (*tärtsə*, *kwörtə*, *kwintə*) am Walensee.

²⁾ Ähnliche Verhältnisse herrschen im Stubai und Gschnitz. Vgl. die ON-Reihe des Stubai: Telfes, Luimes, Fulpmes, Mieders, Medratz (vordeutsch, am Talbeginn), Kampl, Neder, Neustift, Krößbach (deutsch, Talmitte), Milders, Falbeson Ranalt, Mutterberg (vordeutsch, Talschluß).

Bauer im Tale wird einen Bach, der ihm das Mühlrad treibt und ihm die Felder bewässert, anders benennen als der Äpler, der talwärts ziehen muß, wenn das gleiche, im Oberlauf recht unscheinbare Wässerlein in heißen Sommern versiegt. So kommt es wieder zu Doppelnamen wie *q'härpōχ* (Ötztal, von der *q'hā* aus benannt, S. 181) und *kχq'rōχ* (zu *bair. kχq'r „Hochmulde im Gebirg“*, ahd. *kar „Gefäß“*, vom Gebirge aus benannt, von Seite einer späteren Alpsiedlung). Langsam kommen beide Namen für den ganzen Lauf in Verwendung, denn die Äpler, die im Winter und Frühjahr im Tal herunter leben, lernen nicht um; sie bleiben bei ihrem Namen, den sie besser verstehen als den anderen. Und so steht es mit den Namenpaaren *fearna'uərpōχ* (zum FLN *fearna'u*, S. 224), — *lō'gərpōχ* (zu *lō'gər „Alpstätte“*), */qlwəsū'nərpōχ* (zum ON Falbeson, vor-deutsch) — *gra'ipōχ* (zu ahd. *giriuti „Rodung“*, danach auch *gra'itšpits*, deutscher, also jüngerer Name) und *tsi'rmpōχ* (Sellrain, S. 236) — *hō'kkηpōχ* (S. 227).

Heute nicht mehr verstandene Bezeichnungen sucht das Volk langsam durch gangbare zu ersetzen, und damit



komme ich auf den zeitlichen Wechsel der WN zu sprechen. Alte Leute in Hötting b. Innsbruck können sich noch auf die Zeit besinnen, wo man den *hō'ttiŋrpōχ* (b—e) den *pla'ispōχ* nannte. *hqazplais* ist der alte Name für den Weidefleck, auf dem heute die Höttinger Alpe steht (a) und der von zwei tiefen Einschnitten (*ti liəχtn gūfln* bei b, *ti ross/qll* bei c) begrenzt wird. Heute ist der Name *plaispōχ* für den Oberlauf (bis zum *lēnr* herab, bei d) noch in Gebrauch¹⁾.

Ebenso hörte ich den alten, einmal Appellativ gewesenen Ausdruck *kχūnər „Wasserfall“* nur mehr von älteren Stu-

¹⁾ Hiezu vgl. noch den Doppelnamen *tswislpōχ* (S. 182) — *dorfpoχ* (so von den ersten Dauersiedlungen Niederthal u. Umhausen an (Ötztal)).

baiern; der WN *i kützner* m. Pl. (Wasserfälle im Alpein) weicht langsam der Bezeichnung *ti Q'pa'inərfallə* Pl., die einerseits ein allgemein verständliches GW an die Stelle des fast vergessenen setzt, anderseits durch das orientierende BW (genau wie in *höttiṇṛtQχ*) die Örtlichkeit bezeichnet¹⁾.

So werden die BW den jeweiligen örtlichen und zeitlichen Verhältnissen angepaßt; was vor Jahrzehnten oder Jahrhunderten noch charakteristisches Merkmal war, kann heute verschwunden oder aus irgend einem Grunde belanglos sein und für die Benennung zurücktreten. Urkundensammlungen zeigen mit genügender Deutlichkeit, daß die Namengebung nie zum Stillstand gekommen ist, auch insoferne, daß sie altes Namengut immer wieder gründlichen Veränderungen unterworfen hat²⁾.

Zur Betonung.

Die fürs Deutsche maßgebende ist die **Anfangsbetonung**. Nun macht man aber gelegentlich mundartlicher Aufnahmen die Wahrnehmung, daß diese Regel mitunter durchbrochen wird, daß also bei zusammengesetzten Namen nicht der erste, sondern der zweite Bestandteil den Hauptton trägt. O. Behaghel (Gesch. d. d. Spr., 126) gibt dafür einige Beispiele, die zugleich zeigen, daß es sich da nicht um mundartliche Sonderentwicklung einzelner Gebiete, sondern um eine Erscheinung handelt, die ziemlich verbreitet ist. Als Gründe gibt Behaghel an: 1. daß ältere Namenformen teilweise noch eine weitere Silbe am Wortende besaßen, 2. daß der Gegensatz zu anderen mit dem gleichen ersten Glied gebildeten Namen die Betonung beeinflußt habe.

Einleuchtend ist die Tonverschiebung, wenn eigentlich kein zusammengesetzter Name, sondern **zweitatsächlich getrennte** vorliegen. In Kampl (Stubai), gibt

¹⁾ S. S. 193.

²⁾ Anders zu bewerten sind die (seltenen) Fälle, wo es sich um Mißverständnisse handelt, z. B. beim WN *im roat̩ roar* (Röhricht b. Oberstorf), urk. 1415, 1444, 1470, 1490, 1494 Ottenror (zum PN Otto), s. Kübler.

es eine Art Teich auf freiem Feld, *tr sea* oder *sillərſſe'a* genannt (*sillər* ist Hofn.). Das Gewässer ist das einzige seiner Art¹⁾ in der ganzen Ortschaft; der Ton muß naturgemäß auf *sea* liegen, genau so wie in „Antons Hut“ auf *Hut*, außer es soll dieser Hut von anderen unterschieden werden. Ebenso steht es mit dem Namen *pn halslvs la'kχə* Naviss (ein Bergsee, s. S. 201, A. 3).

Südlich von Kampl erstreckt sich ein tief eingerissenes, von einem Wildbach durchbraustes Waldtal bis hinein in die Schluchten der Kesselspitze; man nennt es *ti hēlə* (*indr h.*). Der Bach führt die Namen *kχö'sslpōχ* und *hēləpōχ* (S. 239), diesen mit deutlicher Endbetonung; innerhalb sechs Sommern hörte ich nie anders. Hier ist eingetreten, was Behaghel unter 2) meint; neben dem WN besteht noch der FLN in *hēləslō'g*, womit eine große ausgerodete Fläche in der *hēlə* bezeichnet wird, die jetzt als Weide für Kleinvieh dient. Vielleicht gab es daneben noch andere Zusammensetzungen. *-pōχ* und *-slō'g* sind also nur scheinbar die GW; das tatsächliche GW ist *hēlə* und die beiden erstgenannten dienen zu dessen näherer Bestimmung (BW). Nur so läßt sich der Hauptton auf dem zweiten Bestandteil erklären¹⁾. Im Namen *kχö'sslpōχ* dagegen ist *pōχ* GW und *kχössl* gibt als BW den Ort des Ursprungs an, der ziemlich schwer zu erreichen ist.

Manche Gegenden zeigen geradezu eine Vorliebe für die Endbetonung, so z. B. Jenbach, wo *hqatrla'n*, *prQatlā'nr*, *ašna'u* betont wird. Die Aunamen haben überhaupt in dieser Hinsicht eine merkwürdige Sonderstellung. Ich nenne: *kχlausa'u*, *kχlausa'iłə*, *foldəra'u*, *fearna'u*, *sultsəna'u*, *grīna'u*, Stubai; *pai rōmsa'uə* Steinach; *wilda'u* Vals; *fearn(ə)r'a'u* Sellrain; *adr fiŋkχa'uə*, *adr untn̩ja'uə* Zillertal; *tūrna'u*, *ašna'u*, *puəχa'u*, *trištna'u* Achental; *habvsa'u*, *grīsna'u*, *prQada'u*, *ašna'u*, *Qagls'a'u* Kaisergebirge (gegenüber *šē'fə* „Scheffau“, *mū'ilau* ON u. a.). Es muß auffallen, daß gerade bei diesem GW vielfach das Betonungsprinzip verlassen wird. Aber

¹⁾ So steht es mit dem BN *prqndjō'χ* b. Innsbruck (n u r s o b e t o n t), der wohl auf einen FLN *prqnd* „durch Brand vernichtete Waldfläche“ zurückgeht. *prqnd-* ist hier GW, *jōχ* BW.

die Au-namen sind Flurbezeichnungen und werden als solche oft mit nachgestelltem Ortsadverb ausgesprochen, das die Lage der Au gegenüber dem Standorte des Sprechers ausdrückt und enklitisch an den Namen tritt. So sagt man *indr trištna' u-drain* (liegt in einem Tälchen), *pai rQmsa' u-entn*, *vf ašna' u-obm* (Alpe), und so sagt auch der Neustifter und Milderer (Stubai) stets (*in*) *pęxrn̩ɔ'd* (*drain*), nie *pę'arn̩ɔd*. Auf diese Weise ist die Akzentverschiebung zu begreifen; sie bleibt bestehen, auch wenn das Enklitikon nicht erscheint, weil die Endbetonung bereits durchgedrungen und in Fleisch und Blut übergegangen ist.

Zu Skizze I (aus Schatz, Die tirolische Mundart, Ferd.-Zs. 1903):

- a: Grenze der Vertretung des a ā als einheitliches ɔ gegen a für alte Kürze, ɔ für alte Länge; Grenze der Vertretung des sekundären Umlautes des a (ā) als helles a gegen e.
 - b: Grenze der Vertretung der Diminitive auf -li gegenüber lo.
 - c: Grenze der Diminutivendung auf -lə gegenüber silbischem -l im Osten und Süden.
 - d: Grenze der Entsprechung des Singulars der weiblichen Hauptwörter auf -a, -ə gegenüber -n, -ən im Unterinntal.
 - e: Grenze der Vertretung der Endung -en durch nasalisiertes -ə im westlichen Unterinntal gegenüber der Erhaltung als -n, -ən östlich und südlich.
-

Zur Lautschrift.

Wegen technischer Schwierigkeiten mußte man hier mit verhältnismäßig wenigen Zeichen das Auslangen finden und teilweise auch Lettern aus anderen Sätzen verwenden, so daß der Lautschriftsatz nicht so reichhaltig und einheitlich geworden ist, wie es vielleicht wünschenswert schiene. F e t t d r u c k innerhalb eines Wortes in Lautschrift (*mōs* „Moos“) hat also k e i n e weitere Bedeutung. Das Akzentzeichen steht immer n a c h dem betonten Vokal (*monti'kkł* „Montiggl“, Ton auf dem *i*). Im folgenden sind die wichtigsten Lautzeichen erklärt:

ɛ (Kleindruck: *ɛ*): offener e-Laut, wie in *herts* „Herz“.

ø (Kleindruck: *ø*): offener o-Laut, zwischen a und o.

ā, ē, ī, ū, ū, ū: lange Vokale.

ā, ē, ī, ū, ū: nasalierte Vokale.

n, ñ: schwachtoniges a, e, wie in *wbru'm*, „warum“, *fərgəssən* „vergessen“.

k: einfacher Hintergaumen-Verschlußlaut, wie in *fuks* „Fuchs“, *me'tskər* „Metzger“.

χ: harter Gaumenreibelaut (= nhd. ch), wie in *sa'χə* „Sache“, *miχ* „mich“.

kχ: Gaumen-Affrikata (= nhd. k), wie in *kχa'stən* „Kasten“, *wi'r kχən* „wirken“.

ŋ: Hintergaumen -n, wie in *riŋ* „Ring“, *wa'inglas* „Weinglas“, *fu'ŋkχə* „Funke“.

š: sch-Laut, wie in *ſiff* „Schiff“.

Wortverzeichnis.

- Ache 178 f. 223.
Anfang 205.
Ansprung 188.
Arche 179 A. 1.
Au 223 f.

Bach 179 f. 222 A. 1.
Bad 221 f.
bellen 194.
Bloder 197.
Bogen 182.
Bottich 194. 197. 198.
Brühl (*prißl*) 190. 199 f.
Brunnen 184 f.

Dießen 195 f.
Dole 183.
Drau 247.
Dreck 206.
Duft 210.

Eis 218.
Eisak 247.

Falepp 247.
Fall(e) 190 f.
faul 209.
Fern(er) 217, 224.
Filz 206.
Fische 192 A. 3. 221.
Flosche 205.
Fluß 187 f.
Furt 225 f.

Gäng 214.
Gasse 211. 219.
gefrieren 219. 220 A. 1.
Gell (*geal*) 196.
Gföll 191 A. 2.
Gießen 176 A. 3. 192.
Glatsch 202, 217.
Gosse 192.
Gröbn 181.
Gufel 239.
Gumpe 197. 198 f.
Gurgel 215 f.
gurgeln 195.
Guß 192.
Güsse 212.

Höhle 237. 257.
Hölle 239. 252.
Horb (*hoar-*) 207.
Horn 182. 207.
Hülbe 203.

Iller 247.
Inn 247.
Insel 223 f. 225.
Isar 247.

Kalter 221.
Kaner (*khaner*) 193 f. 255 f.
Kees 217 f. 224 A. 1.
Kehle 215 f.
Kehr 181.
Kendl 188 f. 210.
Kessel 205. 239.
Klamm 215. 253.
Klang 196.
Klinge 196.
klingeln 196.
Kluppe 239.
Kot 206 f.
Kruft 239.
Kuchel 239.

Lache (*lakχə*) 200 f.
Lahn 193 A. 1. 211.
Laich 204.
Laufen 191.
Lehn 211.
Letten 206.
Leune 192.
Lo 181. 182 A. 3. 204.

Melach 247.
Moor 205.
Moos 207 f. 252.
Muhere 211 f.

Naß 209.

Palu(den) 248.
Pentscher 191.
Pfanne 239.
Pfletsche 205.
prial 200.
Piger 248.

- | | |
|-----------------------------|------------------------------------|
| Pipe 190. | Stube 239 f. |
| Pische 193. | Suche, <i>suiχ</i> 183. |
| Pitzens 248. | Sulz(e) 2 0'3 f. 224. 252. |
| Plumpf 1 9 6 f. 198. | Sumpf 2 0 2. 205. |
| Putze, Pütze 179. 2 0 1 f. | Suppe 203. |
| Puzzes 248. | Sutte 205. |
| Quelle 187. | Teich 221 A. 1. |
| Rauschen 196. | Tobel 193. 2 1 5. |
| Reise (<i>raiss</i>) 214. | Topfen 206. |
| Riepe 213. | tosen 195 f. |
| Ries, Riese 214. | Tränke 190. |
| Rinne 213. 2 1 4 f. | Traufe 210. |
| Rohr 2 0 8. 256 A. 2. | triefen 209 f. |
| Röße 222 f. | Trog 1 9 0. 252. |
| Rufe 238. | tropfen 209 f. |
| Runse, Runst 215. | Tschuder 197. |
| Sanna 248. | Tumpf 199. |
| scheißen 213. | Tuxerbach 248. |
| Schlaur 183. | Urfall 191. |
| Schlier 206. | Ursprung 188. |
| schlottern 208. | Wal 1 8 2. 183 A. 1. |
| <i>slusχt</i> 216. | wallen 192. |
| Schlund 215 f. | Walchach, <i>wolχn</i> 243. 2 5 1. |
| Schlut 183. | Wanne 240. |
| Schnee 219. | Wasser 183 f. |
| schnieien 219. | Wehr 220. |
| Schoß 239. | Weiher 221. |
| Schuß 212 f. | weiß 219. |
| Schütt 222. | Werfen 192. |
| Schwell(e) 220. | Wertach 248. |
| Schwemm(e) 222. | wild 222 A. 2. 2 3 8. |
| See 1 9 7 f. 256 f. | Winter 219. |
| Seife 210. | Wuhr 220. |
| Seihe, Seige 210 f. | Zäh 208. |
| Sill 2 4 8. 245 A. 1. | Zauche 183 A. 2. |
| Sole 203. | Ziggel 189 f. |
| Speck(e) 208. | Ziller 179. 2 5 1. |
| Sprung 188. | Zug 211. |
| Strudel, Struden 191. | Zwiesel 182. |
-

Sachverzeichnis.

- Altroman. Wurzeln 182. 188 f. 189f.
193 f. 201 f. 211. 213. 220 f.
- Begrenzung 240.
- Beschaffenheit des Bettes (Lage)
229 f.
- Betonung 256 f.
- Bodenart 238.
- Bodenform 238.
- Bodennutzung 241.
- Charakterisierende WN 251.
- Dissimilation 200 A. 2.
- Doppelnamen 211. 212. 254 f.
- Doppelsuffix 198. 211.
- Einfache WN 176 f. 247—252.
- Einfache GW. als WN 249 f.
- Engen, wo Wasser rinnt oder rin-
nen kann 214—216.
- er(in)-Ableitung 182. 191. 193. 210.
214. 217. 219. 220. 250.
- Fallendes Wasser 190—194.
- Familiennamen 245.
- Farbbezeichnungen 230 f.
- Feminina abstrakta 200 A. 3.
206. 207. 213. 216 A. 1. 219. 225
A. 2.
- Fische 238.
- Fließendes Wasser 177—183.
- FLN als WN 251 f.
- Form (des Laufes) 181 f. 229.
- Gefrorenes Wasser 216—220.
- gewerbliche Anlagen 242 f.
- Größe des Gewässers 226 f.
- Haustiere 236 f.
- Helligkeitsgrade 231 f.
- Hirtensprache 195. 244.
- Hofnamen 245.
- Jägersprache 195. 244.
- Jagdtiere 237.
- Kältewirkung 234.
- Kirchliche Namen 243.
- Kulturnamen 240—247.
- künstliche Wasserläufe 182 f.
- Lage des Gewässers 235.
- Land am (im) Wasser 223—226.
- Lawinenstriche 211—214.
- Mineralreich 235 f.
- Namenforschung 175 f.
- Namengebung 176 f. 249.
- Namenübertragung 181. 197 f. 212.
251 f.
- Namenverdrängung 178 f. 180.
183 A. 1. 184. 189. 191. 193. 207.
223. 255 f.
- Namenverkürzung 242 A. 1. 245
A. 2.
- Namenwechsel bei Wasserläufen
253 f.
- Naturnamen 224—240.
- niedere Tierklassen 238.
- nomina agentis s. -er(in)-Ableitung
- nützliche Wirkung 234 f.
- Nutzwasser 220—223.
- Pejorativnamen s. Schimpfnamen.
- Personennamen 244 f.
- Pflanzenreich 236.
- Quellnamen 183—190.
- Raubtiere 237.
- Rechtsbeziehungen 243.
- Schädliche Wirkung 234 f.
- Schallnamen 194—197.
- Schimpfnamen 213 A. 233.
- seichtes stehendes Wasser 200—205
- Sekundärnamen 176. 181.
- Siedlung 242.
- Siedlung und Namengebung 254.
- Standesnamen 243.
- Stärke der Strömung 227 f.

Substantivierung 192. 194. 209. 219
Suffixbildungen :*(l)ax*, *(l)iχ*, -*ig*
202. 207. 214 f. 250 f.

Tautologien 198.
tiefes stehendes Wasser 197—200.
Tierreich 236 f.
tropfendes, versickerndes Wasser
209—211.

Umgebung als BW 238.
Urbarmachung 240.

Verkehr 241 f.
Vögel 237.
Volksglaube 244. 246 A. I.
Volksnamen 243.

Vokaldehnung 180.
vordeutsche einfache WN 247 f.
Vorsilbe *ge-* 191 A. 2. 203. 208.

Waldnamen 240.
Wasserarmut und -reichtum 228.
wasserdurchsetzter Boden 205-209.
Wechsel in der Benennung 253 f.
Wirkung auf das Auge 230 f.
auf das Gehör 233 f.
(194 f.)
auf die Nase 234.
auf die Zunge 234.
WN als ON 181.
WN als FLN 252 A. I.
Zahlwörter 246.
Zeitlicher Wechsel der WN 255.
